

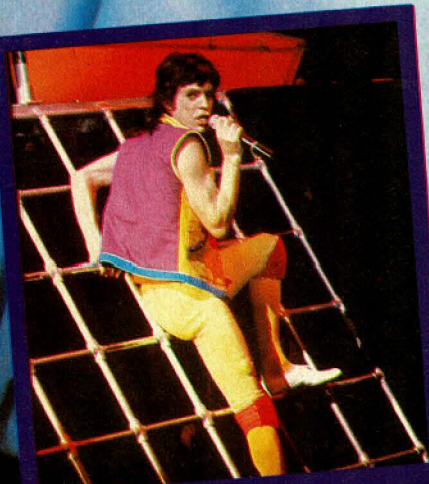
Juli 7/82 1,50 DM

elam

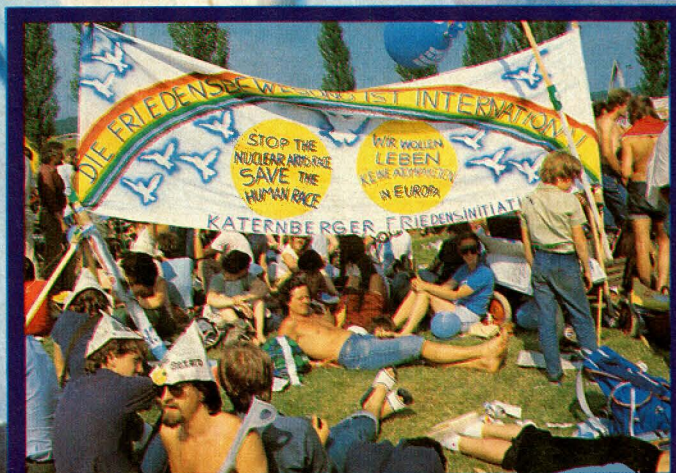
DAS JUGENDMAGAZIN

Aktion
für Lehrstellen
Keine Werkbank
bleibt ungenutzt

AUSLÄNDER SIND FREUNDLICH FREUNDLICH SIND AUSLÄNDER



Stones-Konzert:
Sport, Spiel, Spannung



Friedens-Demo: 400 000 und Anke



Libanon: Invasion
der Mörderbanden

IN EIGENER SACHE

Radio Venceremos



Das ist die neue Protestpostkarte

Ab sofort zu haben: die neuen Soli-Postkarten für Radio Venceremos. Eine wahre Protestflut

muß die Antwort auf den Versuch der USA sein, die Stimme des Volkes mit modernster Elek-

tronik verstummen zu lassen (s. Seiten 28-29). Also: bestellen (3 Stück 4,- DM; der Gewinn geht nach El Salvador) und gemeinsam mit Feunden und Bekannten sofort abschicken! Auch in anderen Ländern wird für das Radio der Befreiungsbewegung FDR/FMLN Geld gesammelt. Der Kommunistische Jugendverband Schwedens (KU) startet in der nächsten Zeit eine Kampagne für Radio Venceremos. Wie wichtig die internationale Solidarität ist, erzählte uns Norma „Fidelía“ Guevara vom Kommunistischen Jugendverband El Salvadors. Wir haben ein Interview mit ihr gemacht, das in der Juli-Ausgabe der „jugendpolitischen blätter“ abgedruckt ist.

„Welt“-Schmerz

„Wer gestern gegen die Person von Ronald Reagan demonstrieren wollte, mußte im übrigen bezahlen: Fünf Mark kostete ein vom kommunistischen Jugendmagazin ‚elan‘ tausendfach angebotenes Plakat mit einem symbolisierten Steckbrief des Präsidenten.“ schrieb die „Welt“ am 11. Juni. Das Plakat gibt's



immer noch; das Geld geht aufs Solidaritätskonto für Radio Venceremos.

Geschafft!



elan 3/82

„Ich wollt' euch nur sagen, daß ich's geschafft habe“ – am Telefon war Karin Däsler. Über sie hatten wir in der März-Ausgabe geschrieben – sie hatte sich trotz Schulfrust dazu durchgerungen, auf der Penne zu bleiben um doch noch das Abitur zu machen. Jetzt hat's geklappt – herzlichen Glückwunsch!

Letzte Meldung

Genau 144 824,73 DM betrug der Kontostand unserer Soli-Aktion „Ein Sender für Radio Venceremos am 16. Juni 1982!“

Titelthema: Ausländerfeindlichkeit

„Zu Hause in einem fremden Land“
Seiten 4-9

Was tun gegen Ausländerfeindlichkeit?
Seiten 10-11

Fußball-WM

Hinter den Fernsehkulis-
sen
Seiten 12-13

Kurzgeschichte

Seite 14

UZ-Pressefest

Seite 15

Friedensbewegung

Die große Bonner Demo
Seiten 16-17

DDR-Friedensbewegung
Seite 18

In dieser Ausgabe



Titelthema: Ausländerfeindlichkeit Warum die türkische Familie Kaplan so und nicht anders ist, wie die deutschen „Gastgeber“ mit ihr umgehen und was jeder gegen Ausländerfeindlichkeit tun kann, steht auf den Seiten 4-11

Friedensaktionen in Westeuropa
Seite 19

Lehrstellen
Da ist mehr drin!
Seiten 20-21

Musik
Das Rolling-Stones-Spektakel
Seiten 22-23

Comic
Seite 27

El Salvador
Radio Venceremos wird nicht schwelgen!
Seiten 28-29

CIA
Zu Besuch bei „Radio Free Europe“
Seiten 30-31

Libanon

Augenzeugenbericht: der israelische Terror
Seiten 32-33

Ökologie

Vergiften uns die Bauern?
Seiten 34-35

Partnerschaft

Willst du – oder nicht?
Seiten 36-37

Expresgut

Platten, Friedensbörse, Festivaltip, Rätsel, Termine u.v.m.
Seiten 38-41

Schule

Gesamtschule
Seite 42

Leserforum

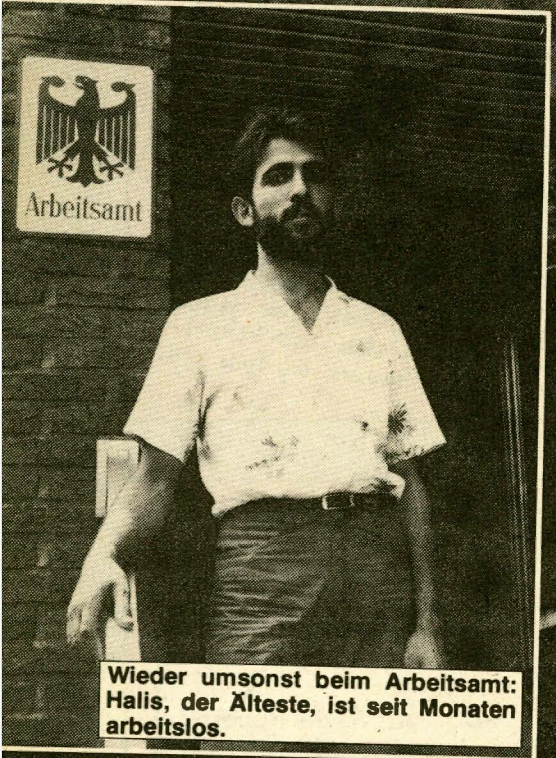
Seite 43

Fotos:

Radio Free Europe-Archiv, Sven Simon, Peter Meier, Meyborg, Taroni, Knappe-Schmelzer, Wozniak, Rose, Scholz, Privat, Jürgen Thomas, EMI, dpa, Holubovsky



Beim ärmellosen Kleid gibt's Ärger zu Hause. Rabye würde auch gern das anziehen, was ihre deutschen Freundinnen tragen.



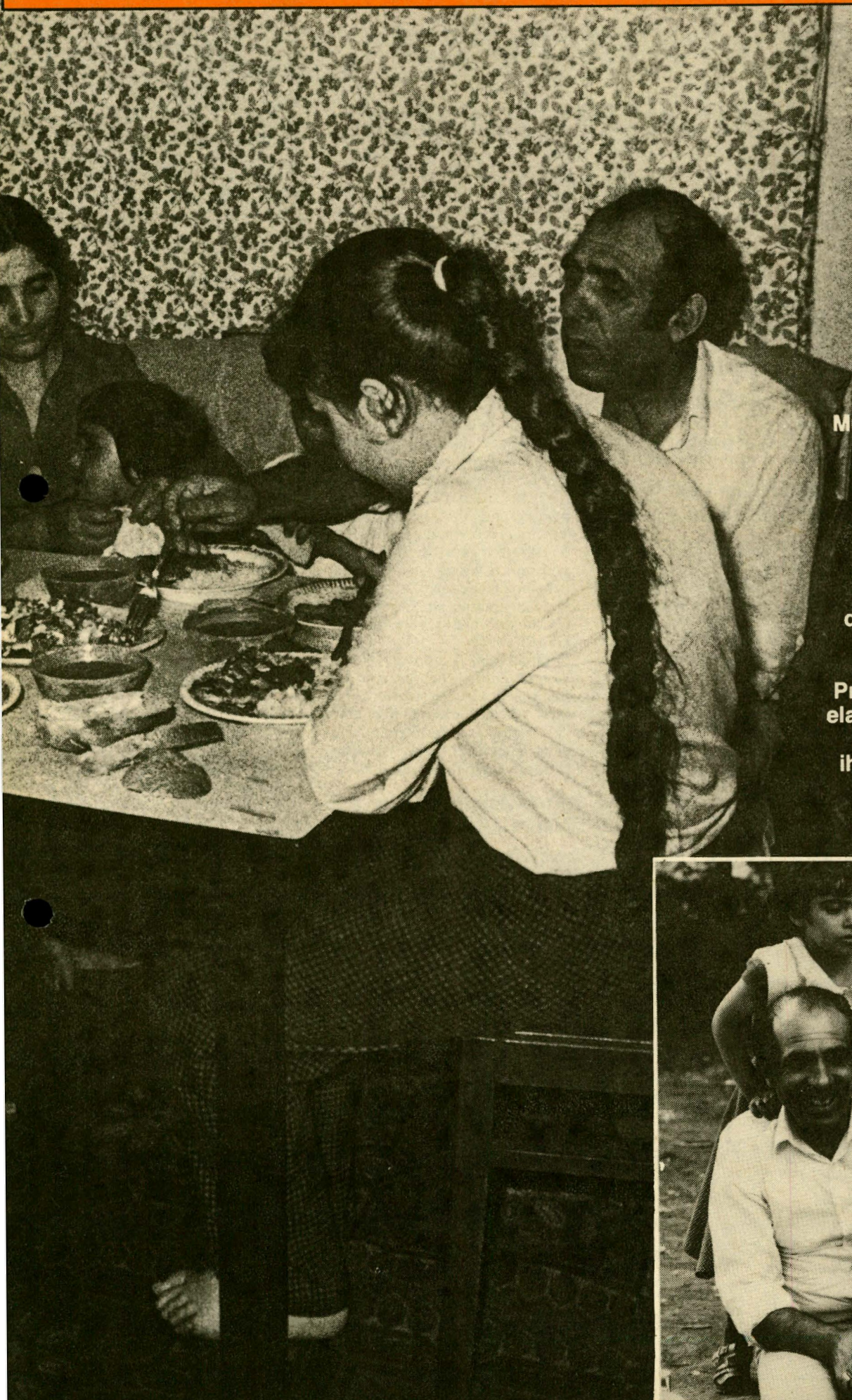
Wieder umsonst beim Arbeitsamt: Halis, der Älteste, ist seit Monaten arbeitslos.



Verkäuferin im kleinen türkischen Laden um die Ecke. Sabye hat kaum Kontakt zu deutschen Mädchen.



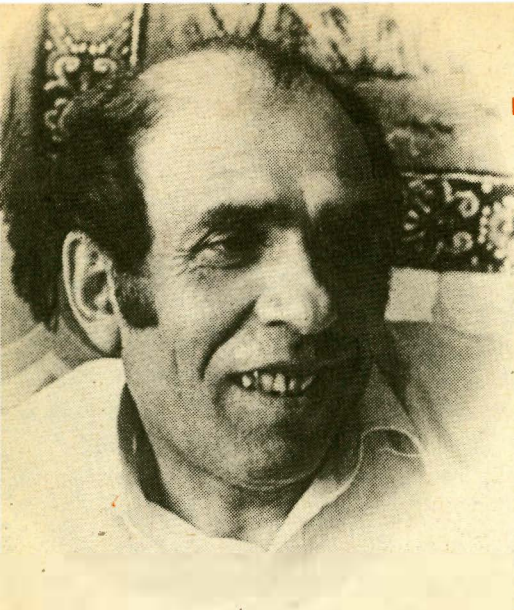
Zu Hause im fremden Land



Vater Hidir Kaplan **schüttert** besorgt den Kopf: „Die Zeiten werden **härter**“, sagt er in gebrochenem Deutsch. Vor 12 Jahren hatte man ihn aus der Türkei hierhergeholt. Alle waren mit seiner Arbeit zufrieden. Doch vor ein paar Jahren ist vieles anders geworden. „Jetzt sagen die Kollegen auf der Arbeit ‚Türken raus!‘“ Doch Vater Hidir, Mutter Sizi, Halis, Rabye und die sieben anderen Geschwister wollen bleiben. Sie wollen in der westfälischen Kleinstadt Bergkamen wohnen, arbeiten, sich zu Hause fühlen. Trotz wachsender **M**usländerfeindlichkeit, trotz „Türkenwitze“, trotz großer Mühe, mit den finanziellen Problemen fertig zu werden. elan war bei Familie Kaplan zu Gast. Was sie uns über ihre Sorgen, Freuden, Wünsche und Hoffnungen erzählten, lest ihr auf den nächsten Seiten.



Die Kleinsten sind seine Liebsten: Vater Hidir zeigt viel Geduld beim Spielen. Um ihre Zukunft macht er sich die meisten Sorgen.



Warum Herr Kaplan von alten Zeiten träumt

Eine Gruppe von Männern steht lautstark debattierend um den Ford-Transit, dessen Fenster mit roten Troddeln verziert sind. Auf der Wiese hockt eine Gruppe Mädchen. Die langen Röcke bedecken ihre Beine, und unter bunten Kopftüchern haben sie ihre tiefschwarzen Haare verborgen.

Laut johlend prügeln sich Jungs um einen Fußball. In einem Hinterhof hängt neben der Wäsche auch Schafswolle zum Trocknen. Hier in der ehemaligen Bergarbeitersiedlung in Bergkamen wohnt auch Familie Kaplan. Fremdartige Kochgerüche wehen uns im Hausflur entgegen. Hier ist nichts renoviert, der Putz fällt von den feuchten Wänden. Anders in der kleinen 40-Quadratmeter-Wohnung der Kaplans.

Vögel statt Hirsche

Wir haben kaum auf einem der beiden Sofas im Wohnzimmer Platz genommen, da platzt die 15jährige Yeter herein, begrüßt uns und bietet Tee an. Das heiße Gebräu schlürfend, sehen wir uns genauer um. Keine Spur davon, daß hier zehn Personen auf engstem Raum wohnen, es ist sauber und aufgeräumt.

Wo in deutschen Familien oft röhrende Hirsche den Platz überm Sofa zieren, prangt ein Wandteppich mit schreiend bunten Vögeln. Daneben hängt ein Spiegel in perlmuttschillerndem türkisfarbenem Rahmen. Unge-

wohnt für jemanden, dessen Geschmack auf Schwedenmöbel oder Stahlrohr und Schleiflack getrimmt ist.

Halis, der älteste Sohn, hatte uns begleitet. Außerdem waren noch Fatima und die Kleinste da. Als dann Herr Kaplan von der Schicht nach Hause kommt, lugt auch seine Frau schüchtern durch

Mit Gästen und Freunden wird geteilt

den Wohnzimmertürspalt und läßt den Tisch von ihren Töchtern decken.

Für uns wird selbstverständlich mit aufgetischt. Widerspruch unmöglich, gibt uns Halis lachend zu verstehen. Mit Gästen und Freunden wird bei ihnen alles geteilt.

Die mit Hammelfleisch und Reis gefüllten Auberginen, Paprikaschoten und die geschmorten Tomaten lassen uns auch erfreut zulangen. Und der knoblauchgewürzte türkische Yoghurt mit Gurkenstückchen erfrischt bei der schwülen Junihitze.

Vor zehn Jahren sei er in die Bundesrepublik gekommen, erzählt uns der 50jährige Kokereiarbeiter in gebrochenem Deutsch.

Man merkt, daß er es im täglichen Umgang mit Ruhrgebiets-Malochern gelernt hat.

Gekommen ist nicht das richtige Wort. Er wurde angefordert. Nicht als Mensch Hidir Kaplan, sondern als Arbeitskraft, um den

Bedarf der deutschen Wirtschaft zu befriedigen. Unternehmer hatten ihn wie viele andere mit Unterstützung staatlicher Anwerbekommissionen und türkischer Behörden ins Land geholt. Herr Kaplan erzählt uns, daß er seinen Arbeitsvertrag bereits in der Türkei bekam. Allerdings erst, nachdem ihn deutsche Ärzte von Kopf bis Fuß gründlichst untersucht hatten. Nur wer kräftig und gesund war, bekam einen Vertrag. Herr Kaplan war als Arbeitskraft verwertbar.

Auf unsere Frage nach den Arbeitsmöglichkeiten in seiner Heimat winkt er ab. „Ach, da ist überhaupt nix, keine Arbeit keine Fabrik.“

Ostanatolien, wo er in einem kleinen Dorf nicht weit von der iranischen Grenze lebte, kümmert keinen Unternehmer. Und kein Politiker in Ankara rührte einen Finger für die wirtschaftliche Entwicklung der Region.

Aus Anatolien in die Neuzeit

Hier auf dem Land sind fast 80 Prozent Analphabeten. Das Wort des Koran-Lehrers ist Gesetz. Auch heute habe sich dort nicht viel verändert, weiß er. Keine Schule, kein Strom, kein fließendes Wasser, keine Kanalisation, keine befestigten Straßen und keine Arbeit. Nur ein Militärlughafen werde jetzt gebaut, hat man ihm erzählt.

Herr Kaplan war froh, in der

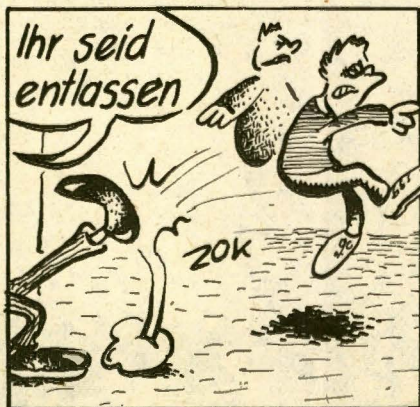


BRD Arbeit zu bekommen. Er sparte und schickte sein Geld nach Hause. Nicht um sich in der Türkei eine Luxusvilla mit Swimmingpool zu bauen, wie uns „Türken-raus“-Strategen weismachen wollen. Sondern um seine Familie zu ernähren.

„Wie sollen alte Leute sonst leben, wenn nicht die Söhne helfen?“ fragt er achselzuckend. Renten- und Sozialversicherung kennt man in Ostanatolien nur vom Hörensagen. Darum brauchten nicht nur Frau und Kinder, sondern auch sein Vater das Geld zum leben.

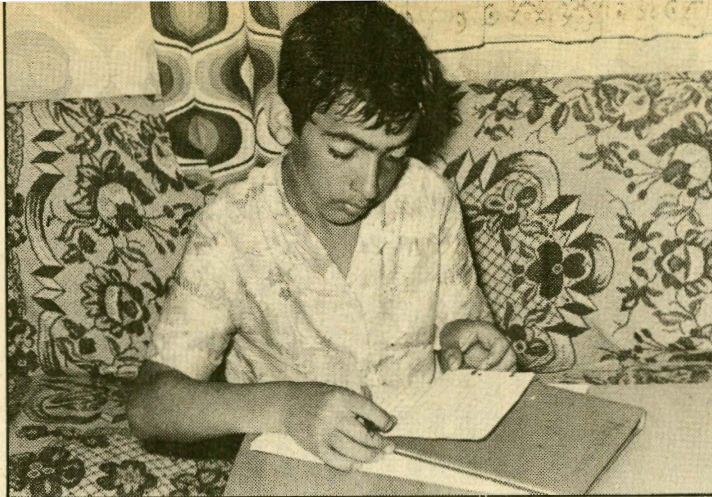
Kinder sind die einzige Rentenversicherung

„Also sind viele Kinder eine Garantie für die Altersversorgung?“





Mutter Sizi fällt die Hausarbeit hier leichter als in der Türkei. „Hier gibt es fließendes Wasser, im Dorf war nur ein Brunnen. Hier gibt es eine Waschmaschine. Früher mußte ich alles mit der Hand waschen.“



Bei acht Geschwistern in einer Zweieinhalbzimmerwohnung Platz und Ruhe für die Schularbeiten zu finden, ist nicht leicht.



Die Kleinen sitzen vor dem Fernseher. Die Video-Anlage hat sich Familie Kaplan zusammengespart, damit sie wenigstens hin und wieder ein paar türkische Filme sehen können.



Türken werden oftmals wegen ihres Kinderreichtums beschimpft: „Die vermehren sich wie die Karnickel.“

Auch Herr Kaplan kennt solche Sprüche von Arbeitskollegen. Er nickt mit dem Kopf und bestätigt, daß Kinderreichtum in der Türkei der einzige Reichtum und für viele Alte die einzige Art der Altersversorgung sei.

Und er nennt andere Gründe: Armut und keine Aufklärung über Verhütungsmethoden. Wenn kein Geld für den Arzt oder die Pille da sei, dann kämen halt die Kinder.

Uns wird klar, daß Kinderreichtum andere Ursachen haben kann als den Wunsch nach vielen Kindern. Aber selbst wenn z. B. Herr Kaplan und seine Frau ge-

meinsam entschieden hätten: „Wir wollen neun Kinder!“ Was ist schlecht daran?

Vor zwölf Jahren war's anders

Als Herr Kaplan von seinem ersten Arbeitsplatz in einer Installationsfirma in Kiel erzählt, kommt er ins Schwärmen. Von den Kollegen, mit denen er gut klarkam, von seinem Chef, der ihm immer die Hand gab und manchmal eine Zigarette anbot, vom Kieler Hafen, der Ostseeküste, wo er gern spazieren ging.

Doch auch Bergkamen gefällt ihm, besonders seit er nach vierjähriger Trennung 1974 seine Frau und seine Kinder endlich in die Bundesrepublik holen konnte. Auch in Kamen gebe es nette Deutsche, meinte er, z. B. den alten Rentner, der ihn auf der Straße immer mit Handschlag begrüße und sich nach Frau und Kindern erkundige.

Uns wundert die Schwärmerei über Kiel, bis uns klar wird, daß gar nicht die Stadt gemeint ist, sondern die andere Zeit. Vor zwölf Jahren waren die sogenannten Gastarbeiter hierzulande gefragt. Als billige Arbeitskräfte. Als Einzahler für die Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung.

Ende der siebziger Jahre spitzte

sich die Wirtschaftskrise zu – die Arbeitslosigkeit stieg, Sündenböcke wurden gebraucht.

Bei „Türken raus“ blieb es nicht

Das mußte auch Hidir Kaplan am eigenen Leib erfahren. „Türken raus!“ hieß es auf einmal auch im Betrieb auf der Kokerei Kaiserstuhl in Dortmund. Bei den Sprüchen blieb es nicht.

Herr Kaplan verlor seinen Arbeitsplatz in der Werkstatt. Er wurde versetzt.

Nun arbeitet er alleine „draußen auf dem Platz“. Acht Stunden am Tag Koks schütten – eine Knochenarbeit! „Du bist 3000 km hierher gekommen, um zu arbeiten. Dann arbeite auch!“ hatte ein Steiger diese Abstufung zynisch kommentiert.

Alleine auf dem Platz zu arbeiten stört Herrn Kaplan nicht so sehr. Dann ist auch niemand da, der ihm erzählt, er als Türke sei schuld an der Arbeitslosigkeit. Niemand, der ihn beleidigt und anpöbelt.

Nur jetzt ist er noch isolierter und hat noch weniger Möglichkeiten, im Gespräch mit Kollegen die deutsche Sprache zu lernen. Und jetzt verdient er weniger Geld als vorher in der Werkstatt.

Herr Kaplan hat Angst, seinen Arbeitsplatz ganz zu verlieren

und in die Türkei ausgewiesen zu werden. Nicht nur, weil er nicht weiß, wie er dort seine Familie ernähren soll.

Er erzählt, daß sein Bruder vor kurzem erst von den Militärs verhaftet wurde. Jemand hatte ihn denunziert wegen angeblicher Zusammenarbeit mit verbotenen Gruppen. Er habe ihm Geld geschickt, damit er sich einen Verteidiger nehmen kann. Auch sein Dorf wird häufig von Militärstreifen heimgesucht. Willkürliche Festnahmen, verwüstete Wohnungen, Prügel und Folterungen sind unter der Militärjunta in der Türkei an der Tagesordnung.

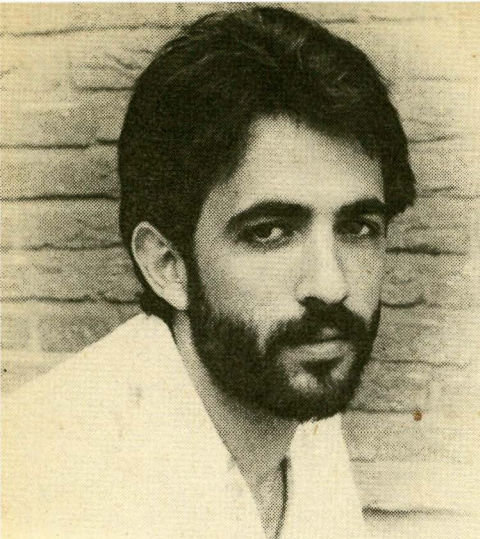
Zukunftswünsche

Was er sich für die Zukunft wünscht, wollen wir zum Schluß unseres Gesprächs wissen.

„Mit Familie hier bleiben“, antwortet er ohne Zögern. Außerdem eine größere Wohnung. Seit fünf Jahren bemüht sich die Familie Kaplan vergeblich um eine andere Wohnung, in einer Gegend, wo sie auch deutsche Nachbarn hätte, die sie kennenlernen wollen.

„Ich denke so: egal ob Türke, Deutscher oder Araber, – sind alles Menschen. Woll? Nicht sagen, Türken raus! Türken schlecht, Araber schlecht, Arbeitslose schlecht. Alle zusammenhalten. Das ist gut.“





Warum sich Halis wie ein Sündenbock vorfindet

Halis kommt uns entgegen, luftig angezogen, Sonnenbrille. Die Mittagssonne brennt, die Luft ist schwül. Eigentlich ein Wetter, um sich im Freibad zu sonnen. Doch bei Halis kommt keine Urlaubsstimmung auf. Seit drei Monaten ist er arbeitslos. Entlassen wurde der 25jährige Schweißer nach einem nicht richtig auskurierten Arbeitsunfall. Dreimal wurde er wegen seines verletzten Fußes krankgeschrieben, dann mußte er sich die Papiere abholen.

Keine Arbeit, da steht die geplante Heirat mit seiner deutschen Freundin auf dem Spiel, und da droht die Ausweisung in die Türkei. „Ich will aber hier arbeiten“, sagt Halis, der sich in 9 Jahren hier eingelebt hat und zuhause fühlt, fest entschlossen. Zweimal die Woche ist er beim Arbeitsamt, am Anfang ging er sogar täglich, um eine Stelle zu bekommen. Hartnäckig fiel er den Sachbearbeitern auf die Nerven, wie er erzählt. Er hat sich auch nicht gefallen lassen, daß er oft länger auf dem Flur sitzen mußte, weil deutsche Arbeitslose vorgezogen wurden.

Sprüche auf dem Amt

„Erst kriegen deutsche Bewerber eine freie Stelle, dann Bewerber aus Ländern der EG, und dann bist du dran“, hatte ihm eine Sachbearbeiterin dazu erklärt. Das sei rechtlich völlig in Ordnung.

Auf dem Weg zu seiner Wohnung

erzählt uns Halis von seiner anfänglichen Verblüffung, daß er selbst auf dem Arbeitsamt, wo Türken, Deutsche und Spanier gemeinsam Schlange stehen, immer wieder den Spruch gehört hat:

„Die Türken nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ Halis reagiert sauer auf dieses ausländerfeindliche Gerede, denn er weiß, daß die Arbeitslosigkeit bei Ausländern schneller steigt als bei Deutschen. Fast 240000 ausländische Kollegen waren im Mai arbeitslos gemeldet.

Wir sollen die Sündenböcke sein

„Wie ist das bei Entlassungen? Da sind ungelernete ausländische Arbeiter als erste dabei!“

„Wir sollen die Sündenböcke sein“, meint Halis, „für das was die Unternehmer machen“, und nennt als Beispiele Großbetriebe wie VW, Bayer, Siemens, die in den letzten Jahren massenhaft Leute auf die Straße gesetzt und Teile ihrer Produktion ins Ausland verlegt haben, weil Arbeitskräfte dort noch billiger zu haben sind. Oftmals haben genau dieselben Betriebe vor 10, 12 Jahren massenhaft Arbeitskräfte aus der Türkei angefordert, um sie für wenig Geld hart arbeiten zu lassen.

„Der Chef hat immer gesagt: ‚Du machst gute Arbeit, Halis.‘ Doch beim Geld war Schluß“, erzählt er von seiner letzten Arbeitsstelle. Bei gleicher Arbeit hat er

800,-DM weniger verdient als sein deutscher Kollege. Und zu Weihnachten bekam er 300,-DM, sein deutscher Kollege 1000,-DM.

„Auch das ist ausländerfeindlich“, schimpft Halis. Nicht nur die Abfertigung auf dem Arbeitsamt, Schilder wie „Kein Eintritt für Türken“ an Disko-Eingängen oder Wohnungsanzeigen mit dem Vermerk „Keine Vermietung an Türken“.

Halis will seine eigenen Wege gehen. Der Kontakt zu Monika, mit der er zusammenwohnt, und ihren deutschen Freunden hat ihm geholfen, sich in diesem Land besser zurechtzufinden, bei der Arbeit und beim Arbeitsamt auf seinem Recht zu bestehen.

Seine türkischen Freunde – die meisten wie er arbeitslos – sind oft bei ihm, um einen guten Rat abzuholen.

In der Beziehung zu Monika hat es oft geknallt, zwei Welten stießen aufeinander. Über zwei Jahrzehnte war Halis erzogen und geprägt worden, daß Männer alles und Frauen nichts zu sagen hätten. In seinem Heimatdorf gehen die Frauen mehrere Schritte hinter den Männern, dürfen nur mit Genehmigung des Mannes an Festen teilnehmen.

Türke ja – Macker nein!

Und hier gab's anständig Zunder von Monika, wenn Halis rummaulte, wenn sie abends so lange wegblieb. Sie machte ihm klar, daß sie ihn als Türken gern hat, seine Herkunft, seine Familie und ihre Kultur akzeptiert. Die überkommenen Vorstellungen von Frauen war sie allerdings nicht bereit zu tolerieren.

Vor ein paar Monaten mußte ihm Monika noch Vorhaltungen machen, als er seinen Schwestern verbieten wollte, ins Kino zu gehen. Heute lacht er darüber, hat eingesehen, daß seine Haltung falsch war.

Freimütig bekennt er: „Früher war ich schon eifersüchtig, wenn Monika mal mit einem anderen tanzte oder mal alleine weggehen wollte. Wir haben lange darüber geredet, jetzt ist mir klar, daß ich das auch noch bewältigen muß und kann.“

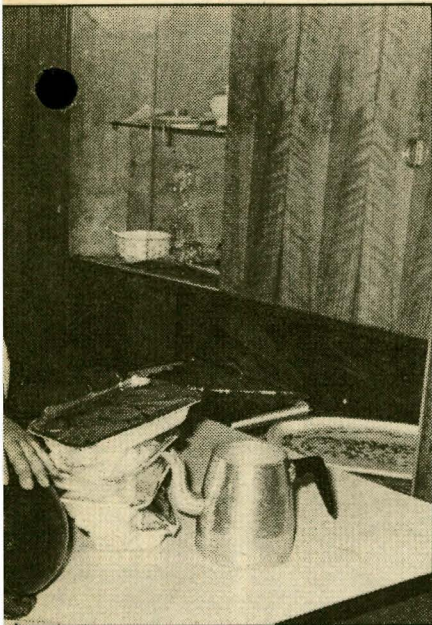




Die ungleichen Schwestern: Yeter hat viele deutsche Freundinnen, sie ist neidisch auf die „vielen Freiheiten“ – Ausgehen, Freund haben – ihrer Klassenkameradinnen...



...während Rabye findet, daß deutsche Mädchen den Bogen überspannen: „Zwei Freunde ja, aber manche hatten schon ein Dutzend. Das kann ich nicht verstehen.“



Sabye wünscht sich mehr Kontakt zu deutschen Mädchen. Als sie noch zur Schule ging, kannte sie einige. Die Freizeit verbringt sie jetzt nur mit türkischen Mädchen.

Warum sich Sabye, Rabye und Yeter in keine Disko trauen

Samstag abend bei Familie Kaplan. Die drei ältesten Töchter Rabye, Sabye und Yeter haben den Hausputz gemacht. Jetzt, wo alles glänzt und blinkt, könnte für die Drei das „Saturday night fever“ anbrechen. Doch das, was für deutsche Mädchen schon fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist – mit Freund oder Freundin ausgehen, in eine Disko, ins Kino –, ist für die drei türkischen Mädchen tabu.

Verboten, ins Kino zu gehen

Sabye, 18 Jahre und das schüchternste der drei Mädchen, wird rot, als wir das Thema ansprechen. Einen Freund haben, ausgehen, womöglich noch über Nacht wegbleiben ist für sie unvorstellbar. Und auch die zwanzigjährige Rabye schüttelt den Kopf: „Was meint ihr, was die anderen Türken hier in der Nachbarschaft dächten. Die würden uns hinterher wie Aussätzige behandeln. Unser Vater würde uns das nie erlauben.“

Vor Jahren, als Vater Hidir seinen Töchtern erlaubte, ohne Kopftücher auf die Straße zu gehen, waren die Nachbarn empört. Sie sahen darin ein Vergehen gegen den Koran, der die Kopftücher als Schutz vor „unsittlichen Blicken“ der Männer empfiehlt. Herr Kaplan ist nicht strenggläubig, doch er achtet darauf, daß seine Familie bei den Nachbarn nicht in einen „schlechten Ruf“ kommt. Es kommt auch schon mal zu einem Krach in der Familie, wenn vor allem Yeter selbstbewußt ihren Willen durchsetzt. Als die Mädchen in ihrer Klasse einen Tanzkurs machen wollten, sagte Yeters Vater: „Nein!“. Yeter ging trotzdem – heimlich. Erst zum Abschlußball rückte sie mit der Wahrheit raus. Was war da noch viel zu ändern?

Die drei Mädchen sind ständig hin- und hergerissen. Auf der einen Seite sehen sie, wie ihre deutschen Freundinnen leben, die, wie Yeter es ausdrückt, viel freier sind. „Die dürfen ins Schwimmbad, dürfen einen Freund haben, ich beneide sie.“

Auf der anderen Seite leben sie in

einer Umgebung, in der die Regeln des Koran groß geschrieben werden, in der religiöse Traditionen und landesübliche Sitten ein zurückgezogenes, unselbständiges Verhalten von Mädchen und Frauen fordern.

Rabye erinnert sich, daß sie noch vor wenigen Jahren keinen Schritt ins Wohnzimmer getan hat, wenn dort ein Mann bei den Eltern zu Gast war. Ein unverheiratetes Mädchen darf das nach der Landessitte nicht.

Rabye hofft, daß viel mehr türkische Mädchen Deutsche kennenlernen. Dann könnten sie auch viel selbstverständlicher in ihrer neuen Heimat leben und Mißtrauen gegen Deutsche abbauen. Sie ist besorgt, daß die wachsende Ausländerfeindlichkeit genau das Gegenteil erreicht. „Die türkischen Familien ziehen sich in Gettos zurück, verdammen alle Deutschen.“

Zurück ins Getto

Sabye erzählt von einem Bummel mit ihren türkischen Freundinnen durch den Park. „Da sind kleine Jungs vorbeigelaufen und haben gerufen ‚Kümmeltürken, Kümmeltürken‘. Ich weiß gar nicht, warum die sowas sagen.“ Und Rabye, die von den Kolleginnen und Kunden im Kaufhaus wegen ihrer Freundlichkeit geschätzt wird, ist schon einmal von einem Kunden angemacht worden.

„Sie machen hier als Ausländerin eine Ausbildung und meine beiden Jungs sind arbeitslos. Eine Frechheit“, hatte der gewettert. War aber anschließend von der Abteilungsleiterin und von einigen Kunden zurechtgestoßen worden.

Getarnte Ausländer?

Aber ausländerfeindlich sind nicht nur plumpe Vorurteile und Pöbeleien. Auch der Druck, sich anzupassen, typische Lebensweisen und Eigenarten abzulegen, macht den türkischen Mädchen das Leben schwer. In der Schule hörte Yeter oft: „Wir haben ja



nichts gegen dich, sondern gegen die anderen Türken. Die passen sich nicht an. Die sollen zurück in die Türkei.“

Nur wer sich kleidete wie eine Deutsche, wer so deutlich sprach, wie eine Deutsche und wer auch dieselben Freizeitbedürfnisse hatte wie eine Deutsche, war akzeptiert. Zu denen war man nicht mehr feindlich eingestellt.

Yeter hat diese verlangte Anpassung zum Teil mitgemacht. Sie hat fast nur noch deutsche Freundinnen, hat ihr Haar – entgegen der Tracht türkischer Frauen – kurz geschnitten, geht ungern mit anderen türkischen Mädchen öffentlich spazieren. Ganz wohl dabei ist ihr aber nicht: „Ich finde das nicht richtig, daß von den Türken verlangt wird, daß sie sich total umstellen.“ Es klingt auch Stolz aus ihrer Stimme, wenn sie von der Folkloregruppe spricht, bei der sie in ihrer Landestracht mitmacht.

„Die Deutschen können auch eine ganze Menge von uns Türken lernen“, meint sie. „Bei uns geht alles viel freundschaftlicher zu. Da muß man sich nicht vorher anmelden, wenn man jemand besuchen will. Man kommt einfach und ist willkommen. Auch die Kinder haben es viel besser. Die werden viel herzlicher behandelt.“

Wir fragen sie, was sie in diesem Land, in ihrer neuen Heimat am schlechtesten findet. Ihre Antwort ist kurz:

„Daß es hier Leute gibt, die gegen uns sind.“

Text: Lothar Geisler, Jürgen Pomorin

Fotos: Barbara Wozniak

Sich informieren

Dummheit ist ein guter Nährboden für Vorurteile – auch gegenüber Ausländern. Aber dagegen ist ein Kraut gewachsen. Zum Beispiel Gespräche, Bücher, Filme, Diavorträge, Reiseberichte aus anderen Ländern. Schau dich mal in deiner Stadt um, wo in Jugendzentren, Volkshochschulen Veranstaltungen über das Leben in anderen Ländern laufen. Geh hin,

nimm Freunde mit und ausländische Mitschüler, mit denen du hinterher über das Leben in ihrer Heimat reden kannst. Oder mach den Vorschlag, in der Schule solche Veranstaltungen zu machen, z.B. mit der SV. Du wirst sehen, manches ist bei den Ausländern gar nicht so anders, und das was anders ist, ist nicht schlechter. Hier ein paar Buchtips:

Bücher



Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan von Peter Schütt, erschienen im Weltkreis-Verlag, ist eine Streitschrift über Rassismus in der Bundesrepublik, mit Erfahrungsberichten und Alternativen (263 Seiten, 12,80 DM).

Täglich eine Reise von der Türkei nach Deutschland herausgegeben von Jugend schreibt e.V., erschienen im Verlag Atelier im Bauernhaus, läßt türkische Jugendliche ihre Situation in Gedichten und Geschichten erzählen (116 Seiten, 9,80 DM).

Ausländerbuch für Inländer herausgegeben von Pea Fröhlich, Peter Märtesheimer im Fischer Taschenbuch Verlag, ist ein Buch über die „Gast“arbeiter, sondern direkt aus der „Szene“ – mit Erfahrungsberichten, Erzählungen, Reportagen. Ein Buch, mit dem der Herausgeber ermutigen wollen, selbst aktiv zu werden (264 Seiten, 7,80 DM).

Die sogenannten Gastarbeiter von Rüdiger Bech, Renate Faust, erschienen im Verlag Marxistische Blätter, gibt einen umfassenden Einblick in die Situation ausländischer Arbeiter in der Bundesrepublik, in ihre Arbeits- und Lebensbedingungen, ihre Interessenvertretung (227 Seiten, 10,80 DM).



Ausländer s

Das kann man gegen A

Aktiv werden! Einzeln..

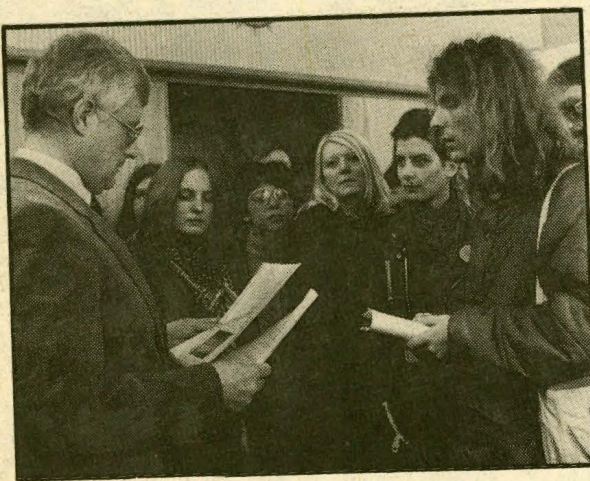
- Das find ich gar nicht witzig! Der Satz kostet dich nicht viel, bringt aber manchen „Türkenwitz“-Erzähler in Verlegenheit. Erklär ihm auch, warum solche „Witze“ gar nicht komisch sind.
- Die ausländische Nachbarsfamilie grüßen ist schon eine „Miniaktion“ gegen Ausländerfeindlichkeit.
- Ein Leserbrief an die Lokalzeitung/Illustrierte gegen ausländerfeindliche Artikel („messerstechende Türken...“) zeigt der Redaktion, daß du (und andere) nicht mit der Verbreitung schwachsinniger Vorurteile einverstanden bist.
- Sei kein Angsthase, wenn ausländische Ju-

- gendliche nicht in Döps, Kneipen oder Jugendzentren reingelassen werden. Setz dich für sie ein. Boykottiert Kneipen, die ausländerfeindlich sind.
- Mach deinem Lehrer den Vorschlag, im Unterricht über Ursachen von Ausländerfeindlichkeit zu sprechen, oder mach selbst ein Referat.
- Steck unsern Button an und setz den Aufkleber ein, wo er nötig ist.
- Lade ausländische Mitschüler oder Arbeitskollegen zur nächsten Fete ein.
- Fordert eure ausländischen Mitschüler und ihre Eltern auf, für das nächste Schul- oder Sommerfest einen Beitrag vorzubereiten, z.B. Lieder, Tänze oder Spezialitäten aus ihrer Heimat.



nd Freunde sländerfeindlichkeit tun

...oder zusammen



„Türken raus oder ins Gas!“ hatten Neonazis an die Bushaltestelle geschmiert. Empört darüber rückten Schüler der Dortmunder Gewerbeschule VI dem Stadtdirektor auf die Pelle und forderten ihn auf, die Nazi-

schmierereien entfernen zu lassen. Vorher hatten sie über 400 Unterschriften gegen Ausländerfeindlichkeit gesammelt. Sie hatten Erfolg! Die Schmierereien wurden entfernt.



„Ali ist mein Freund“ oder „Ich spiele gerne mit ausländischen Kindern“ stand auf den Postkarten, die an die Adresse der Bundesregierung abgeschickt wurden. Die Sozialistische Kinderorganisation „Junge Pioniere“ macht zur Zeit diese Postkartenaktion. Motto: „Freundschaft mit ausländischen Kindern.“ Wer mehr wissen will, Postkarten für sich oder jüngere Geschwister bestellen will, wendet sich an: Junge Pioniere, Postfach 1599, 4600 Dortmund.

Ein offenes Bekenntnis für Freundschaft mit Ausländern bringt andere ins Nachdenken. Unser elan-Button soll helfen, ins Gespräch zu kommen, Vorurteile abzubauen und ausländischen Mitbürgern zeigen, daß es nicht nur Ausländerfeinde gibt. Der zweifarbige Button kostet 2,- DM ab 10 Stück 1,50 DM ab 50 Stück 1,20 DM



Wo dieser Aufkleber sich wohlfühlen würde:

- an den Schaufenstern und Eingangspforten von Kneipen und Discos, die keine Ausländer reinlassen;
- an Werbeplakaten, Stellschildern und Kästen der BILD-Zeitung und ähnlichen Blättern;
- an den Türen von NPD-Büros und anderer Organisationen, die „Aus-



- länder raus!“ fordern;
- an der Jacke von Leuten, die mit „Türkenwitzen“ und anderen rassistischen Sprüchen hausieren gehen.

Aus juristischen Gründen

verweisen wir darauf, daß der Aufkleber nur für den Eigenbedarf eingesetzt werden darf und Sachbeschädigungen verboten ist. Der zweifarbige Aufkleber (15 x 8 cm) kostet 30 Pfennig
10 Stück = 2,50
50 Stück = 11,-
Die Aufkleber und der Button sind erhältlich bei: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Bitte 1,50 DM für Porto und Verpackung beilegen.

Am 2. Juni demonstrierten über 8000 Hamburger Bürger unter dem Motto „In Freundschaft leben – als Nachbarn und Kollegen“ gegen Ausländerhetze. Aufgerufen hatte sie der Landesjugendring, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und ein Deutsch-Ausländisches Aktionsbündnis.

„Der Deutsch-Ausländische Jugendselfthilfe-Verein“ hat sich zur Aufgabe gemacht, Nachhilfeunterricht für Ausländer zu geben und Veranstaltungen durchzuführen, die uns die ausländische Kultur näher bringen“ schrieb uns elan-Leser Andreas Grummler in einem Leserbrief. Die Adresse des „DAJV“: Andreas Grummler, Im Rehwinkel 11, 6620 Völklingen.

Gruppen, die was tun:

Initiativgruppen, die Ausländern in unserem Land helfen und gegen Ausländerfeindlichkeit aktiv sind, gibt es in zahlreichen Städten. Adressen sind erhältlich bei:

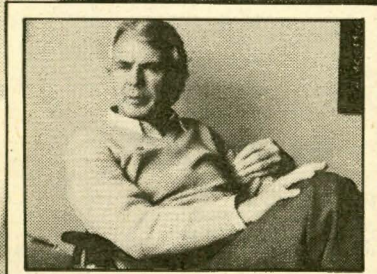
Deutsches Jugendinstitut
Saarstraße 7
8000 München 40

Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit
Rheinweg 34
5300 Bonn

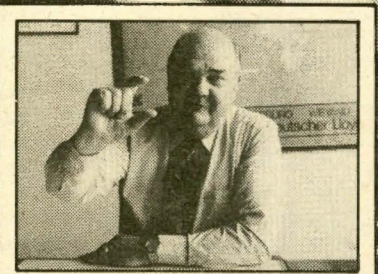
Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
Weberstraße 33
5300 Bonn

Föderation der Türkischen Arbeitervereine in der BRD e. V. (FIDEF)
Lichtstraße 31
4000 Düsseldorf 1

Dort erfährt man auch die Adressen örtlicher Arbeitervereine.



Dieter Kürten, Live-Reporter bei der WM: „Ich sehe in Spanien ein Bemühen, ganz behutsam Sachen abzustreifen, die das Land jahrhundertlang geprägt haben. Ganz vorsichtige Schritte einer Liberalisierung. Aber der Faschismus hat in Spanien noch eine große Basis.“



Kurt Meinicke, stellvertretender Leiter der Sportredaktion des ZDF: „Angenommen es käme bei einem Spiel Argentinien gegen England zu Auseinandersetzungen, zu einem Massaker, ähnlich wie bei den Olympischen Spielen in München. Dann könnte man unmöglich die Spiele weiterführen.“

Als ich Ende Mai bei der Sportredaktion des ZDF in Wiesbaden zu Besuch war, liefen die letzten Vorbereitungen, um den Fernsehgenuß zwischen dem 13. Juni und dem 11. Juli sicherzustellen. 35 Personen schickte das ZDF nach Spanien, um im Wechsel mit der ARD jeden zweiten Tag mit Live-Reportagen, Studioberichten, Aufzeichnungen und Interviews die Fußballfreunde zu Hause zu versorgen.

„Steilpaß zu Rummenigge – der steht frei – aus der Drehung – Tor! Tooor! Toooooor!“

Die Stimme des Reporters überschlägt sich.

Das runde Leder hängt noch im Netz des gegnerischen Tors im Stadion El Molinón, da reißen Millionen Fußballfans vor den Bildschirmen in München, Köln und Kiel die Arme vor Freude hoch.

Sehen die Spieler jubeln, den geschlagenen Torwart mit dem Kopf schütteln, Trainer Jupp Derwall die Hände reiben.

Tausende Kilometer liegen dazwischen – Fernsehen macht's möglich.

Von Jürgen Pomorin

Hinter den Kulissen
des WM-Sport-Studios

König Fußball, Kaiser Fernsehen

hat das ZDF in Madrid ein komplettes Studio an gemietet. Dort sollen Fußballer, Betreuer und Prominente ein und aus gehen und den Zuschauer mit geistvollen Kommentaren erfreuen.

30 000,- DM zahlten ZDF und ARD gemeinsam in die Kasse des Deutschen Fußball-Bundes als Pauschalbetrag für Interviews.

Beckenbauers Gage

Dafür stehen alle Spieler, Trainer und Funktionäre des DFB zur Verfügung. Wenn darüber hinaus die Meinung von Prominenz gefragt ist, muß wieder tief in die Tasche gegriffen werden. 500,- DM läßt es sich das ZDF kosten, um Franz Beckenbauer für ein paar Minuten vor der Kamera zu haben.

Wenn die WM vorbei ist, ist das ZDF um 2,7 Millionen DM ärmer. Das sind die Gesamtkosten, 400 000,- DM mehr als in Argentinien bei der letzten WM.

Auf die Kameraführung bei den Fußballspielen haben ARD und ZDF keinen Einfluß. Das ist Sache spanischer Kamerateams, die bei der letzten Weltmeisterschaft bei den Argentinern in die Schule gegangen sind. Die internationalen Regeln sind eisern: Extrawünsche, bestimmte deutsche Spieler im Bild zu sehen, Wiederholungen und Zeitlupen deutscher Musterangriffe werden nicht erfüllt. Objektivität und Ausgewogenheit sollen großgeschrieben werden. Noch eine an-

dere Regel gilt. Kurt Meinicke: „Die Spanier haben die Anweisung – wie damals die Argentinier –, Zwischenfälle auf den Zuschauerrängen oder auf dem Platz, die nichts mit dem Spielverlauf zu tun haben, nicht groß ins Bild zu bringen. Die werden versuchen, ein möglichst heiles Spiel vorzuführen.“

Argentinien – England?

Eine mögliche Gefahrenquelle bei dieser WM liegt, nach Meinung von Meinicke, nicht nur bei baskischen Terroristen, die angekündigt hatten, während der WM „Signale“ zu setzen. Auch der Falkland-Konflikt könnte diese WM überschatten, wenn Argentinien in der 2. Finalrunde

oder im Halbfinale auf eine britische Mannschaft (Schottland, Nordirland, England) stoßen würde. Tätliche Auseinandersetzungen, Schlägereien – ja, vielleicht noch Schlimmeres seien nicht auszuschließen.

Richtige Worte

Ein schwierige Aufgabe für den Reporter, solche Situationen bei Live-Übertragungen mit den passenden Worten zu kommentieren.

Dieter Kürten ist einer der prominentesten ZDF-Sportreporter. Ich besuchte ihn in seinem kleinen Arbeitszimmer. Auf seinem Schreibtisch stapelten sich Sportillustrierten und Zeitungen. Als einer der Live-Reporter für die WM hat er sich in Gedanken auf unvorhergesehene Zwischenfälle schon vorbereitet. „Ich hoffe, ganz normal als Christ zu reagieren und zu sagen, daß ich solche gewaltsamen Auseinandersetzungen, wie sie jetzt um die Falkland-Inseln stattfinden, für törricht und unmenschlich halte“, meinte er.

Ärger gibt es allerdings, wenn Moderatoren ein offenes Wort für offenes Unrecht finden. Bei der Eröffnungsfeier der WM in Argentinien hatten die Reporter Thomas Reimer und Fritz Klein den Terror der Militärjunta dem Zuschauer nicht verschwiegen, hatten von Tausenden Gefangenen und Verschollenen gesprochen. Sogar die Formulierung „Blut im Rinnstein“ war gefallen, daran kann sich Kurt Meinicke heute noch erinnern.

Die Folge: Beschimpfungen in der Springer-Presse, Schelte von konservativen Kollegen – die Stühle der beiden ehrlichen Moderatoren wackelten. Die Konsequenz: Beim Eröffnungsspiel im Stadion Nou Camp in Barcelona soll der Chefredakteur Alfons Spiegel persönlich moderieren. Und Michael Vermeeren, als konservativer Mann bekannt, wird ihm assistieren. Es war absehbar, wie der Kommentar von beiden aussehen wird, wenn 2000 Darsteller mit ihren Körpern die Friedenstaube von Picasso nachstellen.

Wer von den 5 Reportern, die die Spiele live moderieren, Patzer baut, durch falsche Töne oder sonstige unangenehm auffällt, hat keine Chance, die zweite Hälfte der WM in Spanien mitzuerleben. Die Chefs der Sportredaktion legen erst nach Abschluß der 1. Finalrunde fest, wer auch die übrigen Spiele kommentiert. Die anderen treten die Heimreise an.

Welche Informationen über Land und Leute die Reporter in ihre Moderation einstreuen, hängt vom Wissensstand und der persönlichen Meinung der Reporter ab.

Mitte Mai hatte der Exauslandskorrespondent des ZDF in Spanien, Peter Zwick, das Team eine Stunde lang über die aktuelle Lage „vor Ort“ informiert. Wie, woher und wie lange sich die Reporter ansonsten ein Bild über Spanien machen, ist ihre eigene Sache. Aber das geht meist nicht über das Studium der „Frankfurter Allgemeinen“ und der „Welt“ hinaus. So wird der Zuschauer – höchstwahrscheinlich – erfahren, wenn Staatsoberhaupt König Juan Carlos auf der Ehrentribüne Platz nimmt, daß er kürzlich in Aachen den „Karlspreis“ bekommen hat. Für „mutiges Eintreten“ für die spanische Demokratie beim Putschversuch einiger faschistischer Offiziere.

Der Monarch kommt

Nicht erfahren wird der Zuschauer, daß Demokraten und Sozialisten dem König vorwerfen, in den Putsch verwickelt zu sein. Imerhin hatte er mit seinem „mutigen Einsatz“ so lange gewartet, bis klar war, daß die Faschisten es diesmal nicht schaffen würden.

Dieter Kürten ist mit den Möglichkeiten, neben den sportlichen Aspekten auch gesellschaftliche Fragen in der Moderation anzusprechen, nicht ganz zufrieden: „Ich würde gerne die Zuschauer mit mehr Informationen versorgen. Aber die Leute wollen in Ruhe gelassen werden. Sobald man ein bißchen weiter will, trifft man bei der Mehrheit auf Unverständnis. Die fühlen sich gegängelt, oberlehrerhaft behandelt. Ich habe einfach keine Idee, wie man ihnen mehr beibringen kann.“

Um die Kosten in erträglichen Maßen zu halten, bedienen sich ARD und ZDF in Madrid gemeinsamer Produktion und Technik. Daneben hat jede Sendeanstalt eigene Teams in Stellung gebracht, um möglichst hautnah am Ball zu bleiben.

Drei Teams unterwegs

Kurt Meinicke, der gutgenährte und ziemlich unsportlich wirkende stellvertretende Leiter der Sportredaktion des ZDF hat die Vorbereitungen geleitet: „Wir vom ZDF haben drei eigene Aufnahmeteams. Eins ist fest beim Trainingslager der deutschen Mannschaft stationiert. Eins haben wir bei einem der Favoriten – bei den Brasilianern – in Sevilla untergebracht, und das dritte Team bleibt in Madrid und wird flexibel eingesetzt.“

Während die ARD von Frankfurt aus ihre WM-Sendungen leitet,



Im Computer sind noch Plätze frei

So viel Post auf einmal hatte Inge schon lange nicht mehr bekommen. Sie öffnete erst den Brief, der etwas persönlicher aussah als die anderen: Eine Schulfreundin lud sie für das nächste Wochenende zu ihrer Geburtstagsfeier ein.

Dann das Päckchen, es war ein Buch: „Business English für Fortgeschrittene“. Im Begleitbrief stand: „Nachdem Sie in den vergangenen Monaten einen Volkshochschulkurs ‚Business English für Anfänger‘ erfolgreich absolviert haben, erlauben wir uns hiermit, Ihnen ein Buch zuzusenden, das Ihnen die Vervollständigung Ihrer Kenntnisse ermöglicht. Wenn es Ihnen gefällt, so überweisen Sie nur 29,80 DM auf eines unserer Konten.“

Inge wurde wütend. Wie kam dieses Institut dazu, ihr so ein Buch zu schicken? Es stimmte ja, daß sie einen VHS-Kurs per Kabelfernsehen mitgemacht hatte, aber woher wußte dieses Fernlehreinstitut davon? Sie nahm sich vor, das Buch noch am gleichen

Tag mit einem gepfefferten Briefwieder zurückzuschicken.

Erst jetzt erkannte Inge den Brief von „Rieser & Co“. Hier hatte sie sich vor 2 Wochen um eine Stelle beworben, die ihr rund 300 DM mehr bringen würde als ihr jetziger Job. Der Personalchef des Unternehmens hatte ihr die Stelle fast schon zugesagt, „... wir müssen nur noch mal alles genau durchsehen.“ Und was schrieb er jetzt? „Sehr geehrte Frau Bendt! Mit Bedauern teilen wir Ihnen mit, daß wir die Stelle anderweitig vergeben haben. Der Grund hierfür ist das unzureichende Abschneiden Ihrerseits bei dem Fernkurs ‚Business English‘.“

Inge las nicht mehr weiter. Sie wurde noch wütender und feuerte den Brief in den Papierkorb. Sie ging zum Fernseher, wählte die Bildschirmtextzentrale und gab nach kurzer Wartezeit die Daten ein, um ihren Kontostand abzurufen. Rote Zahlen im wahrsten Sinne des Wortes leuchteten ihr da entgegen: „Ihr

Konto ist überzogen. Daher werden wir keine weiteren Überweisungen mehr vornehmen, bis die Zahlung aus Ihrem Lohnsteuerjahresausgleich eingegangen ist.“ Sie schaltete den Fernseher aus. Da klingelte es an der Tür. Vor Inge stand ein eleganter Mann, der ihr klarzumachen versuchte, daß sie doch sicherlich bei all den Anschaffungen in letzter Zeit finanziell etwas beengt sei. Er bot ihr einen Barkredit an, konnte die Bedingungen aber nicht mehr erklären, da die Frau ihm die Tür vor der Nase zuschlug. Sie war mit ihren Nerven am Ende und fiel erschöpft in einen Sessel. Doch sie kam nicht zur Ruhe. Nun klingelte das Telefon. „Polizeidienststelle Mitte, Kommissar Thomas. Guten Tag, Frau Bendt. Wir sind hier etwas verunsichert. Sie haben doch vor 4 Monaten eine Reise nach Kuba gemacht, nicht?“

Es stimmte. Sie hatte ein Bildschirm-Sonderangebot eines Reisebüros wahrgenommen und war nach Kuba geflogen.

„Sehen Sie, Frau Bendt, und nachdem Sie zurückgekommen sind, sind zweimal Zahlungen von 500 DM auf Ihr Konto eingegangen, die wir uns nicht erklären können. Ich schlage vor, daß Sie heute mal auf das Kommissariat kommen.“

Inge begriff überhaupt nichts mehr. „Wie kommen Sie an Angaben über mein Konto? Was werfen Sie mir vor?“ Die Stimme am anderen Ende erwiderte etwas zu ruhig: „Frau Bendt, Sie müssen doch verstehen, daß wir Vorsorge treffen. Der Zusammenhang ist doch etwas seltsam – das werden Sie zugeben müssen. Also, sagen wir gegen 15 Uhr?“

Diese Geschichte klingt utopisch, aber sicher könnte Ähnliches eintreten, wenn die Bundesrepublik voll verkabelt wäre. Wer bisher seinen Fernseher ein- und ausschaltet, braucht sich um Datenschutz in diesem Bereich keine Sorgen zu machen. In den „Neuen Medien“ könnte sich dies grundlegend ändern. Durch die Koppelung

der Kommunikationsnetze mit Computern wird es möglich, das „Knöpfchendrücken“ am Fernseher, jede Bestellung per Bildschirmtext oder die Inanspruchnahme der angebotenen Dienste per Computer zu speichern. Nicht nur Privathaushalte sind an diesem Computernetz beteiligt. Versicherungen, Banken, Behörden, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen werden Daten erzeugen und per Computer speichern lassen. Werden all diese Prozeduren, also Informationen darüber, wer wie oft und wann welche Programme und Dienste benutzt hat, zusammengeführt, machen sie aus dem einzelnen Benutzer einen „gläsernen Menschen“.

Diese Geschichte ist entnommen aus der Broschüre „Schöne neue Medienwelt“ der „Bürgerinitiative Stop Kabelfernsehen“ in Dortmund (c/o Susanne Wankel, Lübecker Str. 37, 4600 Dortmund).

In fast allen Bundesländern gibt es Initiativen gegen das Kabelfernsehen. Kontaktadressen erfährt man bei dem BBU, Abt. „Neue Medien“, Hellbergstr. 6, 7500 Karlsruhe.

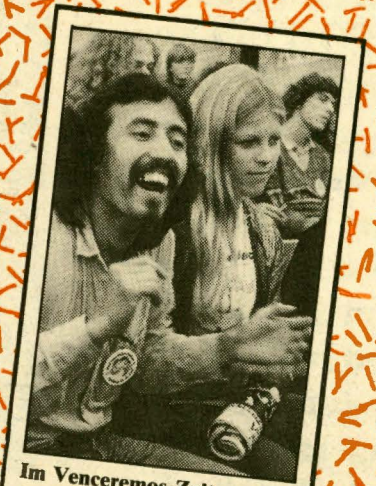
Rund um das Duisburger Wedau-Stadion war vom 18. bis 20. Juni der Bär los. Es kamen Stahlarbeiter von der Saar, Kumpel aus dem Kohlenpott, Seeleute von der „Waterkant“. Die Leute von der Friedensinitiative im Bayerischen Wald waren ebenso vertreten wie die Punkerin aus Köln, der türkische Kollege vom Fließband nebenan, die Hausfrau aus Wanne-Eickel. Sie trafen sich beim Volksfest der UZ, der Tageszeitung der Deutschen Kommunistischen Partei.

Trotz Regen kamen Hunderttausende

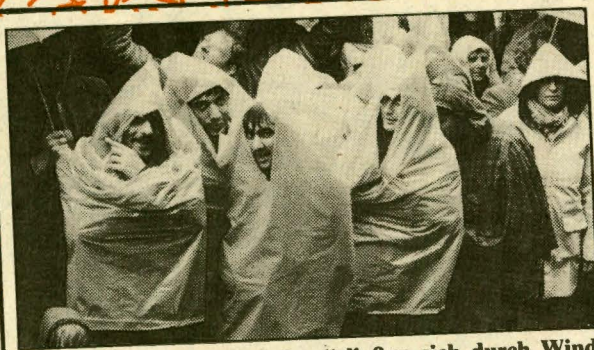
Lieber rot feiern als schwarz ärgern!



„Canto General“ – Hauptwerk des großen chilenischen Dichters Pablo Neruda, Zeugnis der Freiheitssehnsucht seines Volkes. Der griechische Komponist Mikis Theodorakis hat es vertont und mit großem Orchester und Chor auf dem Volksfest aufgeführt. Ein Höhepunkt im Programm – dem strömenden Regen zum Trotz!



Im Venceremos-Zelt war immer etwas los. Hier begeisterte Zuhörer beim El-Salvador-Solidaritätskonzert.



Diese vier „Zipfelmännchen“ ließen sich durch Wind und Wetter nicht ihre gute Laune nehmen. Die Regenschutz-Création aus Müllsäcken fand viele Nachahmer.



Die Bühne International war ein beliebter Treffpunkt für alle Liebhaber internationaler Folklore. Den traditionellen „Bambustanz“ zeigte ein Ensemble aus der Sozialistischen Republik Vietnam.

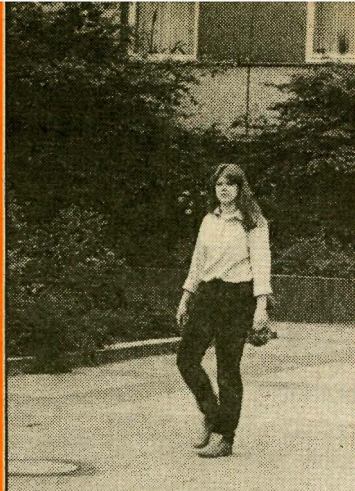


Der Solidaritäts-Flohmarkt für Radio Venceremos – Treffpunkt der SDAJ. Hier konnte man neue Soli-Ideen austauschen, Freunde treffen oder sich von Kopf bis Fuß „neu“ einkleiden.



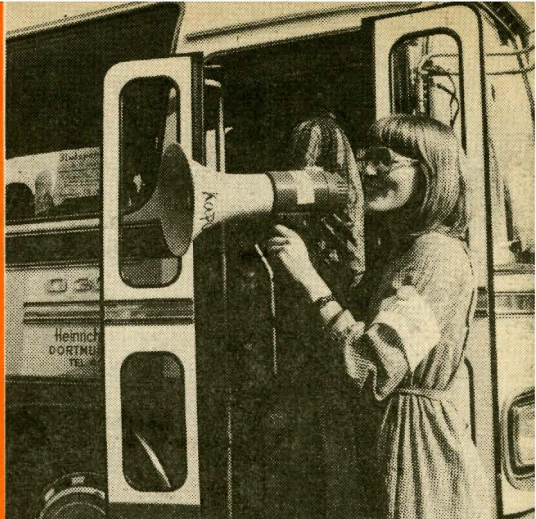
Wo man ging, stand oder saß – Musik war überall dabei! Auf allen Bühnen, in den Zelten und an den Ständen wurde gerockt, gejazzt und gebluest.

Bonn, am 10. Juni – das war ein riesiges Fest, das war „Sonne statt Reagan“, Solidarität und feste, ernste Entschlossenheit: Wir wollen keine neuen US-Atomraketen in unserem Land! Während sich NATO-Politiker zusammenrotten, um ihre mörderischen Pläne zu beraten, riefen wir: „Aufstehn für den Frieden!“ Die Friedensbewegung zeigte ihre Kraft. Noch nie hatten so viele Organisationen aufgerufen, noch nie waren so viele Menschen gekommen: vierhunderttausend! Und die 16jährige Anke Schelkman aus Dortmund. Die größte Demonstration in der Geschichte der Bundesrepublik war gleichzeitig Ankes erste Demo. Wir haben Anke dabei begleitet.

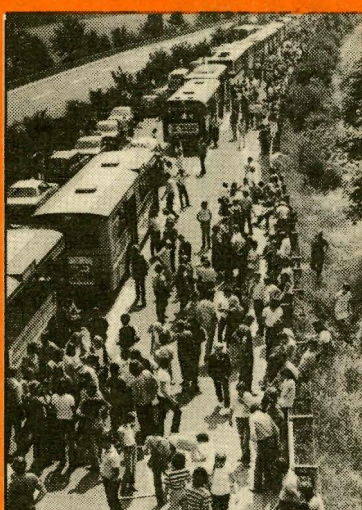


Es ist halb acht Uhr morgens... Anke geht zum Busbahnhof.

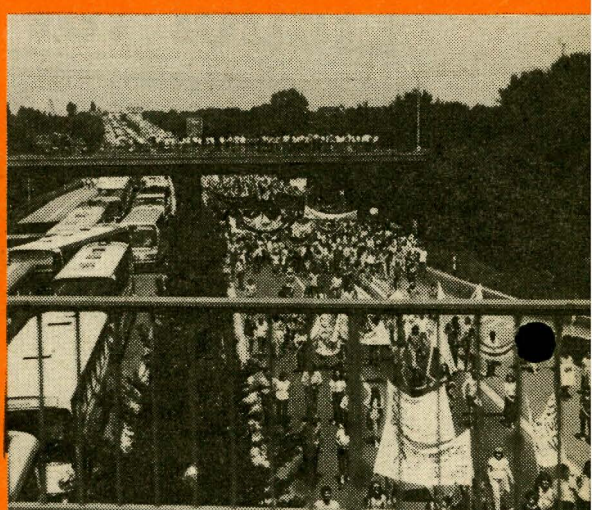
„Meinen Eltern war das gar nicht so recht, daß ich zu 'ner Demonstration gehe. Bloß – richtige Argumente hatten sie auch nicht: ‚Was willst du denn da?‘ hieß es nur. Nach einigem Hin und Her haben sie's doch erlaubt, und ich hab' sogar die 15 DM für den Bus bekommen. Die Mutter meinte noch: ‚Aber wenn es Prügelei gibt, dann geh' schnell weg.‘ Aber wieso Prügelei, bei einer Friedensdemo?“



9.00 Uhr: Busabfahrt. „Leute, steigt ein, die Plätze sind knapp!“



Stau! Soweit das Auge reicht. Was jetzt?



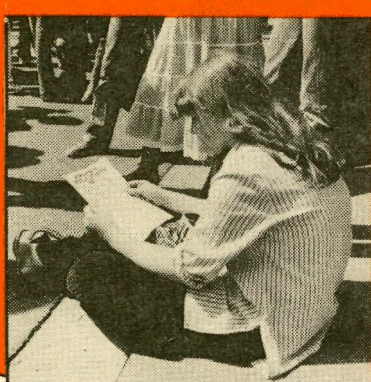
Aussteigen und losgehn! Die 15 km bis Bonn schaffen wir.



Phantasie auf die Autobahn!



Als wir erfahren, daß schon 400 000 Menschen unterwegs sind, ruft Anke laut: „Hurra! Wir kommen!“



„Guck mal, was die schreiben...“ Die verschiedensten Leute und Gruppen sind bei der Demo dabei. Man lernt sich besser kennen und verstehen.



„Oh, meine Füße...“



Das war das Symbol der Bonner Demo. Doch nicht nur in Bonn wurde am 23. Mai nach Tokio, 70 000 am 15. Mai nach Wien, 100 000 am selben Tag nach Göteborg, 230 000 am 8. Juni nach London und 300 000 am selben Tag nach Rom. Und am 12. Juni, am Tag der Rückkehr Reagans, demonstrierten in New York über eine halbe Million.



Im Bus wird für den Krefelder Appell gesammelt. Anke hat schon unterschrieben: „Bei uns im Jugendheim haben wir über die neuen Raketen diskutiert. Wahnsinn. Man kann die Erde schon mehrfach auseinandersprengen. Manchmal bekomme ich richtige Angst.“

Ganz schön eng hier! Während der Fahrt erzählt Anke, was sie alles so macht. Sie ist Klassensprecherin und auch im Jugendheim aktiv.

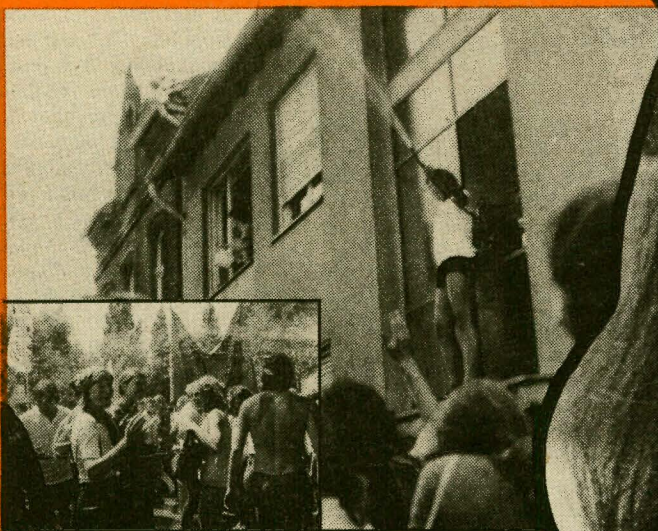
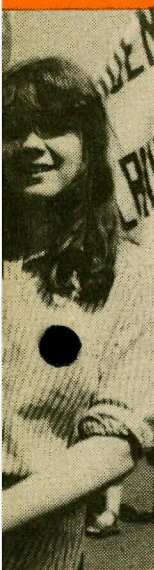


„MEINE ERSTE DEMO-NICHT DIE LETZTE!“

Anke ist begeistert. „Anstatt sauer im Bus zu hocken – einfach losgehen! Die Leute wären bestimmt nicht so, wenn wir zu 'nem Fußballspiel unterwegs wären.“ Der Demo-Zug auf der Autobahn wird immer größer. Noch sind ein paar Leute in den Bussen und gucken skeptisch, manche auch neugierig – doch bald sind alle unterwegs, kilometerweit.



„Die Busfahrer – ob wir die heute nochmal wiedersehen?“



Bei der Hitze ist ein kalter Guß das beste.

Danach haben wir Anke nicht mehr gesehen: Sie ist uns im Gewühl abhanden gekommen. Aber wir haben uns später noch mal getroffen. „Ich hab's nicht mehr bis zum Kundgebungsplatz geschafft – Bonn war eben total voll. Und ich war erst um zwei Uhr nachts zu Hause. Total erschöpft. Aber ich fand's unheimlich, unheimlich gut. Sauer war ich bloß, als wir im Bus die 22.00-Uhr-Nachrichten gehört haben: kein Wort über die Demonstration. Die

spinnen wohl!“ Was war das beste? „Na, als wir einfach auf der Autobahn losgegangen sind. Man hat gesehen: Den Leuten liegt eben viel daran. Und alle haben mitgemacht!“





Demozug, Pfingsttag durch die Innenstadt von Magdeburg/DDR.



Anja, Silke und ihre Freunde sind aus einer Kleinstadt, zehn Kilometer vor Magdeburg, gekommen, um bei dem Friedensfest dabei zu sein.

Sie lassen Hunderttausende einfach verschwinden, wenn es ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht. Zum Beispiel 250 000 Friedensdemonstranten in Bonn. Schlicht und ergreifend lügt die FAZ von nur 150 000 Teilnehmern am 10. Juni. Auch wenn es um die Friedensbewegung in der DDR geht, verschwinden Millionen. Ein Beispiel sind die 150 000 in Berlin/DDR, die 15 000 Studenten in Dresden, die 110 000 in Magdeburg, die insgesamt vier Millionen Jugendlichen, die Pfingsten bei 140 Veranstaltungen, Demos, Kundgebungen und Friedensfesten mitmachten. Einen kleinen Ausschnitt von dieser Friedensbewegung haben wir in Magdeburg erlebt.

Während immer mehr Jugendliche auf den Platz strömen, der Sprecher gerade ankündigt, daß eine 1000köpfige Fahrrad-Demo in Magdeburg eingetroffen ist, komme ich mit einem jungen Mann ins Gespräch, der auch Fotos macht. Wie fast alle hier hat er das blaue Hemd der FDJ, der Freien Deutschen Jugend, der großen Jugendorganisation der DDR, an, trägt einen Friedens-

Ohne Waffen... unser Fernziel

button. „Wir haben darüber letztes noch mit Freunden diskutiert, wie das so ist, mit dem Symbol Schwerter und Pflugscharen“, erzählt er mir. „Ganz ohne Waffen leben können, den Wunsch haben wir doch alle. Aber klar war uns auch, daß das ein Fernziel ist. Deshalb ist es ja so verflucht wichtig, daß jetzt verhandelt wird und dabei was

rauskommt. Wieviel Vorschläge haben wir nicht schon gemacht für Abrüstung und Verhandlungen.“ Als er „wir“ sagt – ich frage nochmal nach – meint er die DDR-Regierung, die Sowjetunion, alle sozialistischen Staaten. Inzwischen ist der riesige Markt gedrängelt voll. „Weg mit dem NATO-Raketenbeschuß“ steht auf Tausenden Aufklebern, auf Transparenten und Fahnen. Die Stimmung ist begeistert, Mädchen lassen sich auf die Schultern von Freunden heben, damit sie was sehen können.

„We shall overcome“

Alle singen mit, als der Oktoberklub neue Friedenslieder und der amerikanische Sänger Dean Reed „We shall overcome“ anstimmt.

„Weißt du, wir haben bei uns in der Gruppe auch überlegt, ob

Was die Zeitungen hier verschweigen:

Friedensbewegung in der DDR

solche Demonstrationen bei uns was bringen“, hatte mir gestern abend die zwanzigjährige Studentin Heike erzählt. „Wir protestieren ja nicht gegen die Regierungspolitik, sondern wir unterstützen das. Aber es ist ein tolles Gefühl, wenn du mit allen anderen gemeinsam deinen Willen zum Ausdruck bringst, eben eine Demonstration unserer Meinung; das gibt Schwung für die Alltagsarbeit, wo man über dem ganzen kleinen Ärger oft vergißt, daß es um Krieg oder Frieden geht.“

Mit etwas anderen Worten sagt mir das am Nachmittag bei dem Friedensfest in einem riesigen Park auch Anja: „Ich hatte noch nie so eine große Sache mitgemacht. Das ist schon eine tolle Stimmung, wenn du immer noch mehr aufrutschen mußt, weil wieder ein Zug dazukommt, und du weißt, alle setzen sich für eine Sache ein.“

Mit ihren Freunden und Schulkollegen sitzen sie im Gras, schauen sich die Hochseilartistik an. Sie erzählen mir, daß im Politikunterricht über Friedensfragen diskutiert wird, daß sie in der Schule Wandzeitungen machen, und es ist ganz selbstverständlich für alle, daß sie sich an der Unterschriftensammlung gegen die NATO-Raketen und den Bau der Neutronenbombe beteiligt

haben. Und das ist nichts Offizielles, Befohlenes, sondern was sie selbst betrifft. „Ich habe letztes noch beim Geburtstag von Katrin erlebt, wie plötzlich 'ne Diskussion aufkam über Frieden, Bedrohung usw., und das auf einer Fete“, berichtet Silke. „Ja, wenn man manchmal allein ist, macht man sich dochein Kopp. Mir geht das jedenfalls so, daß ich dann schon mal öfter dran denke, wie das wäre, wenn die wirklich die Raketen auf uns abfeuern würden.“ Was sie sonst noch machen könnten für den Frieden? Sie kramen nach Beispielen.

Neue Lieder...

Cornelia erzählt von einem Plakatwettbewerb und Silke weiß von anderen, die Gitarre spielen und selber neue Lieder machen. Auch wenn sie nicht gerade vor Ideen übersprudeln – als Teil der Friedensbewegung ihres Landes und der ganzen Welt verstehen sie sich alle.

und viele Selbstverständlichkeiten

„Weißt du“, hatte mir morgens der junge Mann gesagt, „ein Problem ist, daß viele das ganz selbstverständlich nehmen, daß unser Staat und die Regierung alles für den Frieden tun, was möglich ist, und dann meinen, das geht schon von selbst, da brauchen sie nicht mehr ihre eigene Phantasie.“ Dorothee Peyko

In Westeuropa ist was los!

„Ja, wenn ich das gewußt hätte!“ – Wer hat das nicht schon mal erlebt: Da macht man Urlaub, und direkt in der Nähe findet 'ne große Sache statt, die man verpaßt, weil man davon nichts wußte.

Dieser Frust hat jetzt ein Ende – jedenfalls, was Friedensfestivals und ähnliches betrifft. Wir haben uns in allen westeuropäischen Ländern erkundigt und folgende Termine zusammen getragen:



Oulu, Vaasa, Pori, Turku und Joensuu (fünf versch. Strecken) nach Lappeenranta.

29. 7.–1. 8.: großes Friedensfestival in Lappeenranta.

14.–15. 8.: Friedens-Rockfestival in Jyväskylä.

16.–21. 8.: Freundschaftswoche Finnland-DDR in Kuopio.

Weitere Informationen: SDNL (Demokr. Jungendliga Finnlands), Sturenkatu 4, 00510 Helsinki 51.

2.–4. 7.: Friedens-Rockfestival in Pihlpuudas.

16.–27. 7. „Verteidigt Mutter Erde“ – Friedens- und Umweltschutzcamp in Suomus-salki.

22.–30. 7.: Friedens-Fahrradmarsch von



27. 6. Friedens-Musikfestival auf der Insel Kalwoya b. Oslo.

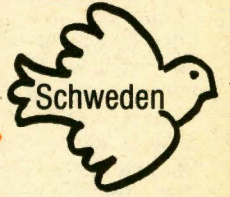
Informationen über weitere Aktionen: Nei til Atomvapen, Youngst. 7, Oslo 1.



23. 7.–21. 8.: Friedensmarsch von Inverness nach Edinburgh. Infos bei: Ian Chiswood, SCND, 16. Woodlands Terrace, Glasgow 6 DF.



Informationen gibt: CNAPD, 34 rue de la tulipe, 1050 Bruxelles.



28. 8.: Marsch gegen Atomkraftwerke und Kernwaffen. Abmarsch in Landskrona um 9 Uhr, Festival in Barsebäck ab 15 Uhr.

Informationen über weitere Aktionen: Schwedisches Friedenskomitee, Drottninggatan 18, 4tr; 11151 Stockholm.



5.–7. 9.: Marsch gegen AKWs und Kernwaffen. Abmarsch in Sussex. Infos bei: March Organizers, 1st. Fell Road, Burtbrook/Halscad, Essex, c/o 94 BG.

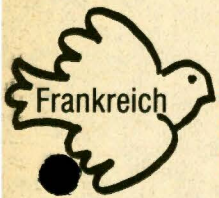


16.–18. 7.: Friedensfestival und internationales Jugendlager in L'Esch-sur-Alzette. Infos bei: Jeunesse Communiste Luxembourgoise, L'Esch-sur-Alzette 1, Boite Postale 329.



Holland-Belgien-Luxemburg-Frankreich

22. 7.–12. 8.: Internationale Radtour gegen Atomraketen. Infos bei: Wolfgang Narz, Mainzer Str. 9, 6600 Saarbrücken.



27. 6.–31. 8.: Friedenscamp in Exquibine (Bretagne). 11.–12. 9.: Pressefest der kommunistischen Tageszeitung „l'Humanité“ in Paris.



2.–4. 7.: Pressefest der kommunistischen Tageszeitung „Avante“ in Lissabon.

8.–29. 8.: Internationales Jugendlager des Kommunistischen Jugendverbandes in Algarve. Näheres bei: MSB Spartakus, Buschstr. 81, 5300 Bonn.



16.–18. 7.: Pressefest der kommunistischen

Tageszeitung „Mundo Obrero“ in Madrid.

6.–10. 8.: Internationaler antimilitaristischer Marsch in Andalusien. Infos bei: Wid Tinus, Vughtestraat 113, 5211 gb Hertogenbosch, Niederlande.



2.–22. 8.: Frauen-Friedenscamp in Frauenfeld. Infos bei: Bettina Kurz, c/o CFD, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich.

Über weitere Aktionen informiert: Schweizerische Friedensbewegung, Postfach 2113, CH-4001 Basel.



2.–4. 7.: Roskilde-Festival.



25.–26. 9.: Jugendtag des SJV Karl Liebknecht (großes Festival im Tempodrom).



5.–8. 8.: Friedensfestival in Wien.



5.–12. 8.: Friedensaktionen in Saloniki.

Festivals der kommunistischen Jugendzeitung „Odigitis“: 1. 7. Ikaría, 24. 7. Samos, 24.–25. 7. Lesbos, 30. 7. Iraklios, Kreta, 1. 8. Lefkas, 6.–9. 8. Igoumenitsa, 27. 8. Arta, 28.–29. 8. Kerkyra, Pireas, und das zentrale Festival vom 16. bis 19. 9. in Athen.



5.–9. 8.: Friedensfest in Comiso, Sizilien.



1. 8.: Großes Jugendfestival in Nikosia.

Toll und nachahmenswert diese Idee. Jugendliche, die eine Lehrstelle haben, gehen auf Lehrstellensuche, in „ihrem“ Betrieb, für Jugendliche, die noch keine Lehrstelle haben. Die Jugendvertretung und Auszubildende der Seebeck-Werft wurden bei der „Lehrstellensuche im Betrieb“ fündig. Man erfuhr, wie sie das machten.

Über 1000 Jugendliche sind in Bremerhaven ohne Arbeit oder Lehrstelle. Von den Schulabgängern der Klasse H9b der Hauptschule am Leher Markt haben nur 6 eine Lehrstelle bekommen.

Rund 200 Auszubildende bei der Seebeck-Werft hören in der Jugendversammlung diese Zahlen von ihrem Jugendvertreter Gerd Ritz.

Sie wissen, das sind nicht nur Zahlen, sondern ehemalige Schulkameraden, Freunde. Ein Auszubildender nach dem andern geht ans Mikrofon, erzählt von Freunden, die auch noch keine Lehrstelle haben, die über 40 Bewerbungen geschrieben haben, – umsonst.

Ein Auszubildender berichtet, wie sein Freund, mit dem er zusammen in die Schule gegangen und in der Freizeit losgezogen ist, verzweifelt eine Lehrstelle gesucht hat. Auch bei Seebeck hatte er sich beworben, – nichts. Da hatte der angefangen zu saufen, hatte immer mehr Ärger mit den Eltern, auch mit der Freundin bekommen. Und zum Schluß – Selbstmord.

Zuerst betroffenes Schweigen im Saal. Doch dann zählte plötzlich die Angst nicht mehr, sich zu Wort zu melden, ans Mikrofon zu gehen oder zu stottern, wenn man in

„Bei jedem nichtbelegten Ausbildungsplatz öffentlich Alarm schlagen, sich mit der Jugendvertretung für die Ausnutzung der Ausbildungskapazitäten einsetzen“, rät Gerd Ritz, Jugendvertreter auf der Seebeck-Werft in Bremerhaven. (Bild mitte) jedem Lehrling. „Das können besonders die Lehrlinge in den Großbetrieben tun und damit zur Beseitigung der Lehrstellenkatastrophe beitragen.“

Anwesenheit des Personalchefs seine Meinung sagen soll.

Da zählte nur noch die Forderung: „Es muß etwas getan werden. Es müssen sofort mehr Lehrstellen auf der Werft geschaffen werden.“

Über 40 Auszubildende meldeten sich bei der Jugendversammlung zu Wort. „Das hat es noch nicht gegeben!“ meint Gerd Ritz.

„Zehn zusätzliche Lehrstellen sofort“ ist nach Meinung der Lehrlinge, das mindeste, was die Geschäftsleitung der Seebeck-Werft tun kann. Doch woher nehmen...?

„So sind wir im ‚eigenen‘ Betrieb auf Lehrstellensuche gegangen“, erzählt Gerd Ritz, „und haben dabei festgestellt, daß ohne Schwierigkeiten noch zehn Lehrlinge eingestellt werden könnten, allein dadurch, daß die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten voll genutzt werden.“

Zum Beispiel sind sechs

Arbeitsplatten für technische Zeichner vorhanden, es werden jedoch nur vier Neue ausgebildet. Genauso bei den Holzmechanikern: Da gibt es sechs Plätze, aber nur fünf neueingestellte Auszubildende.

„Und wenn 24 Schraubstöcke in der Lehrwerkstatt sind, dann kann man daran doch auch 24 Schiffbauer ausbilden, oder? Aber nur 23 Schulabgänger erhielten eine Lehrstelle als Schiffbauer.“

Punkt für Punkt hat die Jugendvertretung auch verglichen, wie viele Auszubildende im vergangenen Jahr und in diesem Jahr in den verschiedenen Berufen neu eingestellt wurden. Dabei fanden sie heraus, daß z. B. drei Lehrstellen für Maschinenschlosser und zwei für Rohrintallateure einfach gestrichen wurden.

„So haben wir konkret nachgewiesen, daß die Forderung ‚zehn zusätzliche Lehrstellen sofort‘ erfüllbar ist“, erklärt uns

Gerd. Auch die Forderung, in den nächsten Jahren 65 Lehrstellen mehr zu schaffen, ist seiner Ansicht nach realistisch.

Bei der „Lehrstellensuche im Betrieb“ hat sich die Jugendvertretung nämlich mal die zeitlich genau gegliederten Lehrablaufpläne vorgenommen. Aus denen geht hervor, wann und wie lange die Auszubildenden in den verschiedenen Berufen in der Lehrwerkstatt oder der Berufsschule und wann sie, wie lange in welchen Gewerken, so heißen die Abteilungen auf der Werft, ausgebildet werden. (Gerd hat selbst seine Lehre als Schiffbauer bei Seebeck gemacht, und er kennt sich auf der Werft aus).

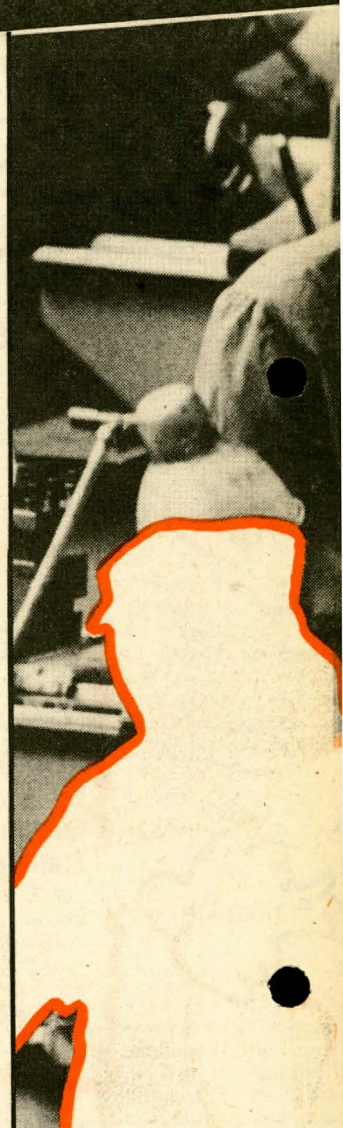
Er ist dann in verschiedene Gewerke gegangen, hat Gesellen und Ausbildungsmeister gefragt, ob vom Arbeitsablauf oder der Arbeitsbelastung her möglich ist, dort mehr Lehrlinge auszubilden. „Klar wär das drin! Diese Antwort hab ich oft bekommen“, erzählt er begeistert. „Die Kollegen sind bereit – nicht zuletzt, weil auch ihre eigenen Kinder oder die von Arbeitskollegen Lehrstellen brauchen. Da liegt das Problem also nicht.“ Die Geschäftsleitung der Seebeck-Werft müßte sich Gerds Ansicht nach bereit erklären, in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat die Lehrablaufpläne besser aufeinander abzustimmen, damit in der Zeit, wo Auszubildende im Blockunterricht sind, oder in den Gewerken ausgebildet werden, kein Platz in den Lehrwerkstätten leer steht. Außerdem sind auf der Seebeck-Werft 1972 noch

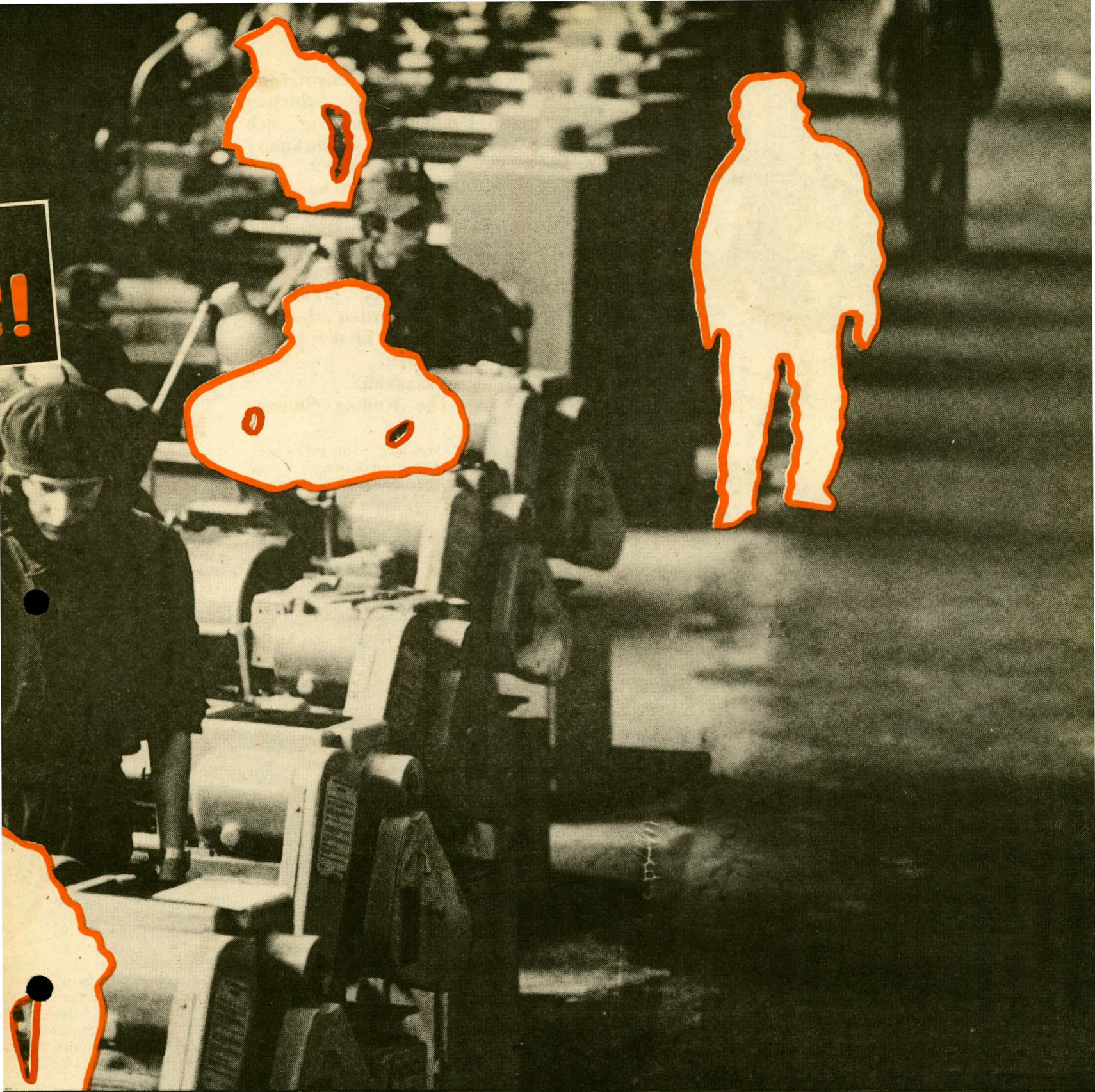
über 300 Jugendliche ausgebildet worden. Heute sind es nur noch 215.

„Es geht, wie man sieht! Und erst recht, wenn die Lehrwerkstatt ausgebaut wird“, meint Gerd und erzählt stolz, daß die „Lehrstellensuche im Betrieb“ und die kämpferische Stimmung auf der Jugendversammlung erste Wirkung bei der Seebeck-Geschäftsleitung zeigte. Denn nach der Jugendversammlung wurden fünf weitere Auszubildende eingestellt. Natürlich hat Personalchef

Eine tolle Idee! Lehrlinge auf Lehrstellensuche im Betrieb

Wer sucht, der findet





Bürger nicht zugegeben, daß die zusätzlichen Neueinstellungen durch den Druck der Jugendlichen und des Betriebsrates erfolgt sind. „Jetzt geht's um die nächsten fünf“, meint Gerd optimistisch. Zum Schluß unseres Gesprächs wird er nachdenklich.

Die Forderungen der Jugendvertretung und die bereits erkämpften 5 zusätzlichen Lehrstellen seien angesichts der über 1000 arbeitslosen Jugendlichen in Bremerhaven einen Tropfen auf den hei-

Ben Stein. „Aber irgendwo muß man den Anfang machen. Wenn z. B. alle Auszubildenden besonders in den Großbetrieben auf Lehrstellensuche im Betrieb gehen, bei jedem nichtgenutzten Ausbildungsplatz öffentlich Alarm schlagen und mit ihrer Jugendvertretung konkret nachweisen, soundsoviel qualifizierte Lehrstellen können in unserem Betrieb zusätzlich geschaffen werden, dann kann der Lehrstellenmangel beseitigt werden.“

Lothar Geisler

Der Personalchef an der Strippe

Wir wollten vom Seebeck-Personalchef Bürger wissen, wie er zu den Forderungen der Auszubildenden steht und erlebten folgendes:

Personalchef Bürger: „Vom Jugendmagazin ‚elan‘ sind Sie, aha ..., äh, haben Sie Verständnis,

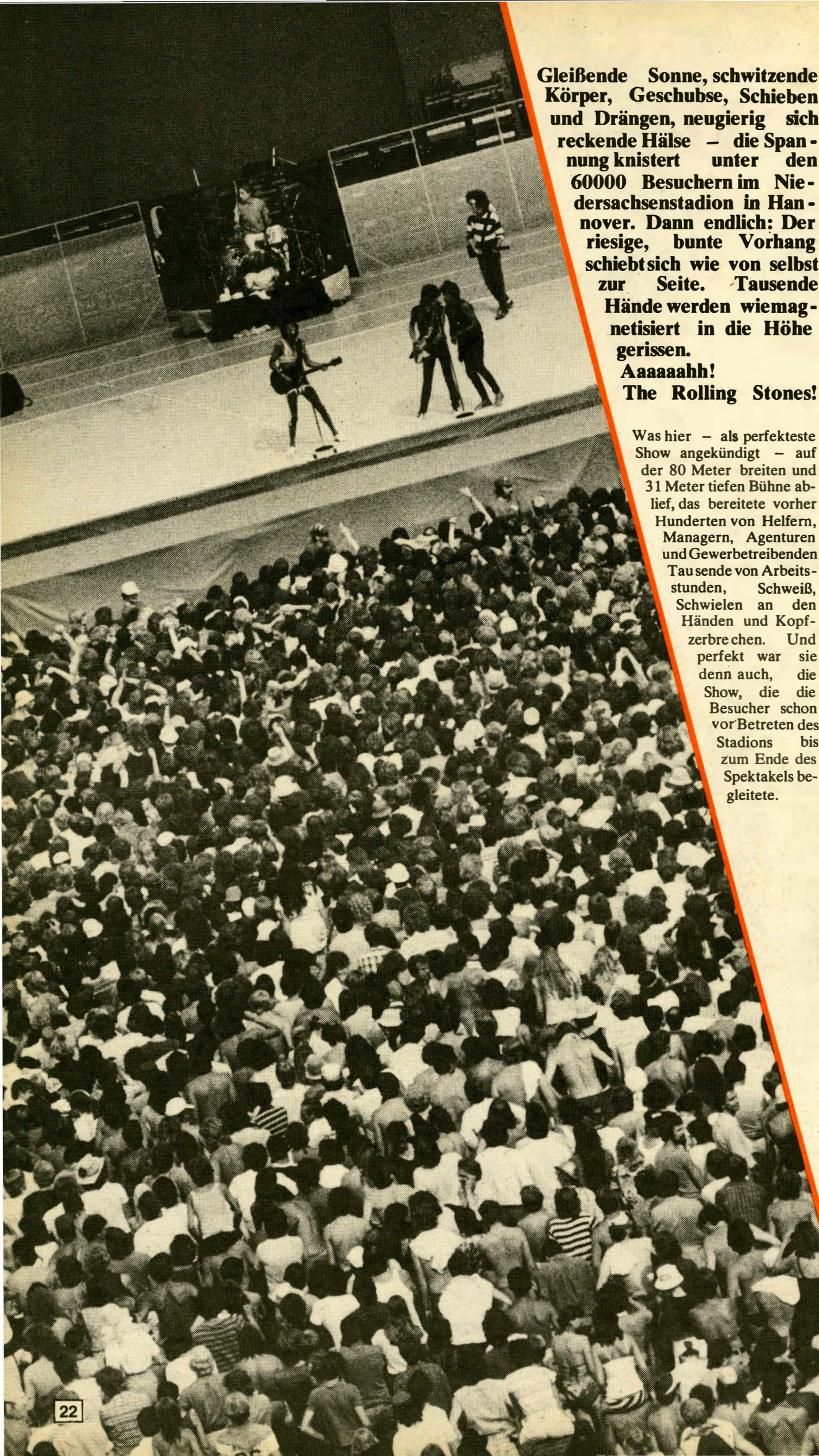
daß ich am Telefon keine Auskunft gebe, dafür ist die Presseabteilung zuständig.“

Wieso kneifen Sie, auf eine klare Frage eine klare Antwort zu geben?

Personalchef Bürger: „Wie Sie das interpretieren, ist Ihre Sache, wir

haben hier unsere Spielregeln. Wenden Sie sich an die Presseabteilung.“

Wir riefen also bei der Presseabteilung an. Frau Frank teilte uns mit, daß der Pressesprecher zur Zeit im Urlaub sei, sie könne uns aber selbstverständlich gerne mit dem Personalchef, Herrn Bürger, verbinden, der könne uns mit Sicherheit weiterhelfen. Lange Pause... dann meldet sich Frau Frank wieder: „Tut mir leid, ich kann Sie nicht verbinden.“



Gleißende Sonne, schwitzende Körper, Geschubse, Schieben und Drängen, neugierig sich reckende Häse – die Spannung knistert unter den 60000 Besuchern im Niedersachsenstadion in Hannover. Dann endlich: Der riesige, bunte Vorhang schiebsich wie von selbst zur Seite. Tausende Hände werden wiemagnetisiert in die Höhe gerissen. Aaaaaahh! The Rolling Stones!

Was hier – als perfektste Show angekündigt – auf der 80 Meter breiten und 31 Meter tiefen Bühne abliefe, das bereitete vorher Hunderten von Helfern, Managern, Agenturen und Gewerbetreibenden Tausende von Arbeitsstunden, Schweiß, Schwielen an den Händen und Kopfbrechen. Und perfekt war sie denn auch, die Show, die die Besucher schon vor Betreten des Stadions bis zum Ende des Spektakels begleitete.

Da buhlten reihenweise Stones- T-Shirt- Aufkleber-, Sticker- und Schnickschnack-Stände um die Gunst der Käufer. Tabakproben und Kaugummis wurden zur Verblüffung der Abnehmer kostenlos verteilt („Da kommt für die Tabakfirmen mehr bei rum als bei einer Illustrierten-Anzeige“, meinte ein Marlboro-Girl). Wären die vielen Polizisten mit ihren Schlagstöcken und Pistolen und die Berittenen mit Funk nicht unter den Gästen gewesen, man hätte sich wie auf einem Rummelplatz gefühlt.

Massenhaft Schnickschnack

Die Absicherung des Geländes haben sich die Veranstalter einiges kosten lassen. Verschiedene Agenturen hatten aus allen Zipfeln des Landes stämmige Ordner ankarren lassen, um rund ums Stadion alle vierzig Meter Wachposten hinter die Stacheldrahtumzäunung aufstellen zu können. Jede Truppe hatte ihre eigene Montur; manche waren zusätzlich an ihren Wachhunden zu erkennen. Wie die Bühnen- und Gerüstbauer mußten auch sie zwölf Stunden auf den Beinen sein. Ungemütlich war die Prozedur, bis man durch die engen Gitterschläuche in den Bauch des Stadions geschleust worden war. Die Kontrollen bei Grenzübergängen sind halb so scharf. Die erste Begeisterungsspitze bröckelte dann bei manchem Fan, der noch mal unter den Augen von kastenbreiten Ordnern endlich den Ort des ersehnten Geschehens betrat.

Unternehmen „Stärke zeigen“

Und Ernüchterung machte sich bei denen breit, die von ihrem Platz aus fingerhutgroße Menschlein auf der Mammutbühne werkeln sahen. Gleichzeitig mit dem Minutenzeiger der Stadionuhr, der auf die Zwölf rückte, sprang die J. Geils Band auf die Bühne und heizte das Publikum

mächtig an. Trotzdem war wohl keiner böse darüber, als das Vorprogramm nach Peter Maffay dann beendet war.

Die Ordner formieren sich

Ein perfekt eingespieltes Team setzte sich nun in Bewegung, -zig Hände bauten die Bühne um, die Zahl der Bühnenbewacher verdoppelte sich lautlos, unauffällig postierten sich auffällig grüngleidete Herren auf den Balkons des Produktionsbüros, der Konzertveranstalter Fritz Rau persönlich gab - sichtbar nervös - letzte Anweisungen. Erstaunlich, wie geduldig die gespannten Fans die eineinhalb Stunden Umbaupause über sich ergehen ließen. Besonders die Glücklichen - überwiegend Teenies -, die eine

Vorhang gelüftet

Innenraumkarte besaßen und sich trotz brütender Sonne nicht von ihren erkämpften Stehplätzen vor der Bühne wegbewegten. Kein Pfeifen, keine Un-

Sport Spiel Spannung



mutsäußerung war zu hören, nur die Häse wurden immer länger. Eine kribbelnde Atmosphäre machte sich breit. Klar, daß ein König auf sich warten läßt.

Um so begeisterter fiel dann der Jubel aus, als endlich, endlich der Vorhang um das Geheimnis „Stones“ gelüftet wurde: Da waren sie also, The Rolling Stones. Und da war er, um den sich die ganze Show dann drehte: Mick Jagger.

In knalligen Gymnastikhöschen mit Rallyestreifen absolvierte er seine Jogging- und Springübungen, hüpfte mal links, mal

rechts auf die Bühne, warf mit Wasser um sich, ließ sich mit Hebebühnen aus der Öffnung der Riesentoffkulisse wie ein kleiner Gott vom Himmel wieder auf die Bühne herab. Alles ganz lustig, „action“ eben, das hatte man ja auch erwartet. Aber was man umsonst erwartet hatte, das war ein perfekter Sound: Von den angepriesenen „messerscharf rockenden“ Keith Richard und Ron Wood kam wenig rüber. Das „rhythmische

Haste Töne?

Rückgrat“ Bill Wyman ließ sich erahnen, und vom „leichtfüßig und doch kraftvoll spielenden“

Charlie Watts konnte nicht die Rede sein. Mick Jagger brüllte fünfmal vergebens in sein Mikrofon - da fehlte dann gleich jeder Ton. Ein wenig viel Pannen, die sich auch mit der Riesenshow und dem Stones-Mythos nicht ganz zudecken ließen. Da werden wohl Technikerköpfe rollen... Besonders begehrt und gefeiert waren die Oldies. Da konnte man mitsingen, das waren vertraute rockige Töne; so richtig stimungsvoll und brodelnd ging es da im Innenraum vor der Bühne zu. Einmal ging es sogar ganz heiß her. Allerdings nicht etwa wegen einer besonders tollen musikalischen Einlage - nein, Mick Jagger hatte sein naßgeschwitztes Leibchen ausgezogen (ist ja auch nicht

mehr der Jüngste mit 38 Jahren) und machte Anstalten, dieses T-Shirt ins Publikum zu werfen. Freilich hofften die Fans vergebens auf diesen guten Fang. Es könnte ja Randle geben im Publikum - früher Markenzeichen der Stones-Auftritte, heute nur noch für die Stars auf der Bühne vorgesehen, aber genau nach Regieanweisung.

Ätsch!

Tja, „You can't always get what you want“ - „Du kannst nicht immer haben, was du willst“ -, sangen die Stones. Und besonders deutlich bekam das ein Fan zu spüren, der in seiner Begeisterung die drei Meter hohe Bühnenabsperrung hochhangelte und dafür von einer Abteilung Ordner Dresche bezog.

Als der Vorhang fiel, war klar: Zumindest „Satisfaction“ war als Zugabe gerettet. Selbst die letzten Ränge ließen sich von der Begeisterungswelle mitreißen, standen auf und übertönten mit ihrem ohrenbetäubenden Klatschen fast die Musik.

Schall und Rauch

Wohl um das Publikum von seinen hartnäckigen Zugabeforderungen abzulenken, wurde das Konzert mit einem farbenprächtigen Feuerwerk beendet. Fast symbolisch für das ganze Spektakel: Diese Glitzerstones am Himmel, mit einem lautstarken Knall sind sie da, entlocken dem Publikum ein Aaah und ein Oooh, verblassen und verschwinden wieder, und zurück bleiben Rauch, Dreck und eine schöne Erinnerung an ein eindrucksvolles Erlebnis.

Angela Koschmieder

Monats- Magazin

Frieden läßt sich nicht verbieten!

Proteste gegen CDU-Stadtrat

Das Liebesleben des letzten Sperber-Pärchens in Solingen-Kohlfurt erhitzte im Mai die Gemüter der Solinger CDU. Die Vorgeschichte: Bereits Anfang des Jahres hatte die SDAJ Rheinland-Westfalen einen Platz angemietet, um dort Pfingsten ein

großes Friedensfestival durchzuführen. Der CDU war das ein arger Dorn im Auge. Sie suchte fieberhaft nach einem Weg, das Festival zu verhindern. Und fand schließlich heraus: Das Gelände in der Kohlfurt sei ein Landschaftsschutzgebiet, in dem just



über Pfingsten besagtes Sperberpärchen seine Balzzeit habe. Dabei dürfe es nicht gestört werden, schon gar nicht von den „roten Horden“ der SDAJ. CDU-Bürgermeister Krebs setzte eine Woche vor Pfingsten das Verbot durch. Daß der „Umweltschutz“ hierfür nur als Vorwand diene, wird schon an der Tatsache deutlich, daß die gleiche CDU im gleichen Gebiet den Ausbau einer Autobahn

vorantreibt, die die Vögel wohl erheblich mehr stört als ein paar Zelte und etwas Musik. Von der Umweltgefährdung durch Atomraketen – von der CDU bekanntlich befürwortet – ganz zu schweigen ... Die SDAJ wollte diese Heuchelei nicht auf sich beruhen lassen. Sie organisierte eine Demonstration und Kundgebung am Pfingstsamstag, an der sich fast 2000 Jugendliche beteiligten.

„Die Blutsauger“ nannten wir vor 19 Monaten die Bundesregierung. Manche Leser fanden das unangemessen hart, übertrieben.



Gut ein halbes Jahr später sprach man in Bonn von der Operation '82. Zugestanden, der Begriff ist eleganter, moderner. Man benutzt ja heutzutage auch nicht mehr Blutegel, sondern Skalpelle. Aber die Tatsachen blieben, schlimmer noch, die Operation '82 wurde zu einem Schlachtfest, bei dem wir die Opfer sind. Täglich spüren wir es. Die Freibadpreise, die Glimmstengel, die

Operationen

Mieten, Lebensmittel, Benzin – kaum etwas, das nicht teurer wurde –, dafür gibt's weniger Bafög, weniger Kindergeld, weniger Sozialhilfe, weniger Lehrer und viel mehr, was für Arbeitslose „zumutbar“ ist. Und während das noch auf uns einstürzt, setzt man in Bonn schon zu einer neuen Amputation an: Haushaltsdebatte, Operation '83. Diesmal soll es an die Versicherung für Arbeitslose, an den Mutterschaftsurlaub, an die Renten gehen. Und die CDU schreit lauthals, das sei immer noch nicht genug.

Uns reicht's. Wir lassen uns nicht widerstandslos nehmen, wofür wir und unsere Eltern jahrelang gekämpft und gearbeitet haben. Die „Grauen Panther“ haben gezeigt, daß man so eine Taschengeldkürzung rückgängig machen kann, daß auch die Schwächsten, denen es zuerst genommen werden soll, gar nicht so schwach sind. In jeder Schule kann man Aktionen gegen die Lehrmittelkürzung machen, in jedem Freizeitheim Proteste gegen die Mittelkürzung organisieren wie in Bremen und überall gibt's Helfer und Mitmacher für ein Anti-Rotstift-Tribunal wie in Dortmund oder in Duisburg.

Überall können und müssen wir deutlich machen, daß die uns wegoperierten Gelder, für die gigantische Aufrüstung gebraucht werden. Viele, die das erkannt haben, trafen wir am 10. Juni in Bonn wieder, die Grauen Panther, die arbeitslosen Lehrer, die Schüler. Noch mehr Menschen können wir es erklären, wenn wir jetzt in und vor den Betrieben Unterschriften sammeln gegen Rüstung und Raketen. So wird jede volle Liste auch ein Protest gegen die geplanten Operationen '83, '84 ...

Dorothee Peyko
Dorothee Peyko

Tip zur Zeugniszeit

Nicht versetzt – was tun?

Wer der Meinung ist, wegen ungerechter Benotung nicht versetzt worden zu sein, kann dagegen Widerspruch einlegen. Und zwar innerhalb eines Monats (schriftlich!) bei der Versetzungskonferenz.

Die Versetzungskonferenz muß dann den Widerspruch behandeln. Sie kann die Nichtversetzung rückgängig machen. Hält die Versetzungskonferenz den Widerspruch für nicht gerechtfertigt, muß die nächsthöhere Behörde, das ist die Schulaufsichtsbehörde, einen begründeten Widerspruchbescheid er-

lassen. Gegen diesen Widerspruchbescheid kann beim Verwaltungsgericht geklagt werden. Das sollte man aber vorher mit einem Rechtsanwalt besprechen. Das

Verwaltungsgericht kann die Nichtversetzung aufheben. Dann muß die Versetzungskonferenz erneut über die Versetzung entscheiden. Am besten spricht man vorher die ganze Sache mit einem Lehrer des Vertrauens, mit dem Klassensprecher und der Schülersvertretung durch. Die können auch bei der Formulierung des Widerspruchshilfen.

Polizeischutz für Waffenmesse

Massenproteste gegen IDEE



Vom 18. bis 20. Mai fand auf dem Messegelände in Hannover die IDEE statt. Diese vier Buchstaben stehen für „International Defense Electronics Exposition“, auf deutsch: „Internationale Messe für Verteidigungselektronik“. Eine Ausstellung neuester elektronischer Systeme, die immer perfektere todbringende Waffen ermöglichen. Starke Proteste der Bevölkerung hatten die Waffenschau schon aus den USA und aus Wiesbaden vertrieben.

Die schließlich in Hannover unter Ausschluss der Öffentlichkeit zusammenkamen, waren Vertreter des ganz großen Geldes, Rüstungsfabrikanten, deren Schutz die niedersächsische Landesregierung einiges kosten ließ: Rund 30000 Polizisten, aus mehreren Bundesländern zusammengezogen, machten Hannover zu einer belagerten Stadt. Aber es konnte nicht verhindert werden, daß sich auch in Hannover massenhaft Protest gegen Idee regte: Schon vor Beginn der Messe blockierten Rüstungsgegner die Straße zum Messegelände. Sie forderten: „Ideen für unser Leben – nicht für unseren Tod.“ Die Polizei ging brutal gegen die gewaltlose Aktion vor und knüppelte die Demonstranten von der Fahrbahn. Die Proteste gingen trotzdem weiter. An einer Kundgebung und einer Demonstration beteiligten sich insgesamt fast 70000 Menschen.

Erster Erfolg bei Klöckner 8 neue Lehrstellen erkämpft

„Jeder 3. Jugendliche in Bremen ist ohne Arbeit und berufliche Zukunft. Klöckner ist Bremens größter Betrieb, stellt aber mit 250 Lehrstellen bei einer Belegschaftszahl von 7000 deutlich zu wenig Ausbildungsplätze...“

Das stellte der Betriebsrat der Bremer Klöckner-Werke AG im Mai in einem Schreiben an die Betriebsleitung fest und forderte die sofortige Bereitstellung von 20 neuen Lehrstellen, den Bau einer neuen Lehrwerkstatt und die Öffnung technisch-gewerblicher Berufe auch für Mädchen. Dieses Forderungspro-



gramm, das Jugendvertretung und Betriebsrat gemeinsam aufgestellt hatten, fand bei den Kollegen im Betrieb große Zustimmung. Auch die IG Metall-Ju-

gend machte mit Aktionen auf den großen Lehrstellenmangel in Bremen aufmerksam und forderte die Ausbildungsverpflichtung der Großbetriebe. Ein er-

ster Erfolg stellte sich bereits ein: Die Betriebsleitung der Klöckner-Werke richtete für das Jahr 1982 acht zusätzliche Lehrstellen ein!

Jugendzentren atomwaffenfrei

Aktionen in Weiterstadt, Kassel und Höchst/Odenwald

„Unser Jugendzentrum soll eine atomwaffenfreie Zone werden!“ Das beschloß die große Mehrheit der Besucher im Jugendzentrum Weiterstadt in Hessen. Nachdem im Jugendzentrum über 70 Unterschriften unter diese Forderung und viele Unterschriften für den Krefelder Appell gesammelt worden waren, stellte der Jugendzentrumsbeirat einen entsprechenden Antrag an die Gemeinde Weiter-

stadt. Die Gemeinde reagierte nicht – da griffen die Jugendlichen zur Selbsthilfe: Seit dem 5. Juni prangt über dem Eingang des Jugendzentrums groß und unübersehbar ein Transparent mit der Aufschrift: „Atomwaffenfreies Jugendzentrum.“ Genauo machten es die Besucher des Jugendzentrums Brückenhof in Kassel und des evangelischen Jugendzentrums in Höchst/Odenwald.

Sonne statt Reagan!

Friedensfestivals der SDAJ und der Jungen Pioniere



Über 25 000 Kinder und Jugendliche beteiligten sich an den Friedensfestivals, die die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend und die Sozialistische Kinderorganisation Junge Pioniere über Pfingsten in allen Bundesländern durchführten. Das kulturelle Angebot hielt für jeden Geschmack etwas bereit: Da gab es heißen Rock gegen Atomraketen genauso wie Folklore und Liedermacher. Sportbe-

geisterte konnten bei Fußball- und Volleyballturnieren mitmachen. Solidarität, Selbermachen, Erfahrungsaustausch wurden ganz groß geschrieben. Nach drei erlebnisreichen Tagen meinten viele der Teilnehmer: Gemeinsam sind wir stärker, und organisiert kämpft es sich einfach besser! 531 neue Mitglieder fanden auf den Pfingstcamps ihren Weg in die SDAJ.



Mit Badehose in die Ratssitzung

Nulltarif für Arbeitslose durchgesetzt

Die Ratsvertreter der ostfriesischen Stadt Emden staunten nicht schlecht, als in einer Sitzung im Mai Mitglieder der SDAJ als ungebetene Gäste auftauchten. Die SDAJler betraten die „heiligen Hallen“ nur mit Badehosen bekleidet. Damit wollten sie einer alten Forderung von SDAJ und DKP Nachdruck verleihen: Freizeitspaß für arbeitslose Jugendliche! Nach den vielen Aktionen, die die SDAJ schon für diese Forderung

durchgeführt hatte, und dem Engagement des DKP-Ratsherrn Uwe Wilkens gingen schließlich auch bei anderen Ratsvertretern die letzten Bedenken baden: Der Stadtrat beschloß fast einstimmig, arbeitslosen Jugendlichen zukünftig freien Eintritt für alle Emdener Freibäder zu gewähren. Die SDAJ kämpft jetzt darum, daß der Nulltarif für arbeitslose Jugendliche auf alle städtischen Einrichtungen ausgedehnt wird.



Stadt muß zahlen

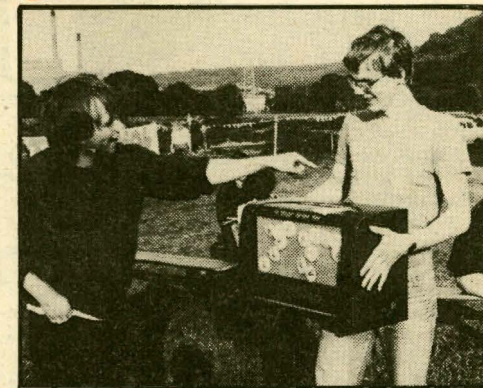
SDAJ erhält Schadenersatz

„Null Bock auf Rock“ zeigt der Magistrat der hessischen Stadt Biedenkopf. Wie elan berichtete, hatten die Damen und Herren des Magistrats im letzten Jahr den überaus „jugendfreundlichen“ Beschluß gefaßt, für Rock-

veranstaltungen keine städtischen Räume mehr zur Verfügung zu stellen. Zu den ersten Opfern dieses Beschlusses gehörte die SDAJ; der für ein „Rock-gegen-Raketen-Konzert“ bereits angemietete Saal wurde eine Woche vor

Ein Sender für Radio Venceremos

Ideenbörse der Solidarität



Ein 10 Meter hoher „Sendemast“ war der nicht zu übersehende Mittelpunkt auf dem Friedenscamp der SDAJ Ruhrgebiet-Westfalen in Hattingen. Dort trafen sich „Aktivisten“ der elan-Solidaritätskampagne „EinSender für Radio Venceremos“, tauschten Ideen und Erfahrungen aus, sammelten

neue Spenden. Ein ausgeschlachtetes altes Dampfradio wurde zur Sammelbüchse umfunktioniert, der Lagerfund brachte per Kassette Originalton Radio Venceremos – eine Aufzeichnung von Sendungen des Freiheitssenders. Weit über 1000 DM kamen auf diese Weise für Radio Venceremos zusammen.

der Veranstaltung wieder gekündigt. Dadurch entstand der SDAJ großer finanzieller Verlust. Sie verklagte deshalb die Stadt auf Schadenersatz. Dieser Forderung wurde jetzt nachgegeben – die Stadt muß zahlen! Außerdem mußten Biedenkopfs Stadtväter und -Mütter wegen der starken Proteste das Verbot schon etwas lockern: Rockveranstal-

tungen in städtischen Räumen sind nun wieder möglich – allerdings nur gegen Zahlung einer gepfefferten Kautions und nach vorheriger Genehmigung des Magistrats. Die Initiative gegen das Rockverbot plant weitere Aktionen. Musiker und Jugendliche sind sich einig: Das Raumverbot muß ganz vom Tisch!

Hundertjahreskredit für NPD

Bundesregierung stundet Schulden

Die NPD hat bei der Bundesregierung Kredit! Das enthüllte elan nach der Bundestagswahl 1980. Damals war der NPD die Rückzahlung von „Wahlkampfkosten-vorauszahlungen“ in Höhe von 738 000 DM gestundet worden. Gegen diesen Mißbrauch von Steuermitteln gab es zahlreiche Proteste von Antifaschisten. Die NPD reagierte auf

ihre Weise und erstattete Anzeige gegen elan wegen „übler Nachrede“. Die Anzeige wurde niedergeschlagen. Jetzt hat das Bundestagspräsidium mit der NPD einen Vertrag abgeschlossen. Die Rechtsextremisten können nun ihre Schulden in bequemen monatlichen Raten von 750 DM abzahlen. Bei der vorhandenen Schulden-summe bedeutet das

praktisch einen Kredit mit einer Laufzeit von 100 Jahren!

Neofaschistische Gruppierungen können nicht nur ihre Hetzpropaganda ungestraft verbreiten, sie verüben auch zahlreiche Terroranschläge, wie das Bombenattentat auf dem Münchner Oktoberfest 1980 zeigt. 21 Tote in knapp zwei Jahren gehen auf ihr Konto – doch offiziell werden Nazis bei uns als „Spinner“ verharmlost. Die großzügige Haltung der Bundesregierung gegenüber der NPD paßt so richtig in dieses Bild.

elan

Verkaufs-Journal

elan-Verkauf mit Pfiff

elan-Verkauf mit Gitarre und Gesang, warum nicht? Gerade um diese Jahreszeit, wenn die Sonne sich öfter mal wieder zeigt, ist in den Fußgängerzentren, in Parks und an anderen Treffpunkten wieder mehr los. Die Leute bleiben auch mal stehen und hören zu – so kommt man besser ins Gespräch und kann die elan anbieten.

„Wir schreiben hier, was uns gefällt und was uns bewegt in dieser Welt elan, das tut den Bossen weh wir treten ihnen auf den Zeh Drum verkaufen wir elan jetzt massenhaft damit die Jugend merkt, die ist ne starke Kraft.“ Dieses selbstgedichtete elan-Lied schickte uns Birgit Steinbach aus Lahr. Es ist zu singen nach der Melodie „Florian Geyer“. Ein anderes elan-Lied schickte uns unsere Leserin Ina Juditzki aus Solingen (leider hat sie vergessen zu



schreiben, nach welcher Melodie es zu singen ist. Vielleicht fällt anderen Lesern eine passende Melodie ein? „Lehrling, Schüler oder arbeitslos ganz gleich, was du jetzt machst. Dir fällt kein Hauptgewinn in den Schoß, mit dem du deinen Frust verlachst. Während du wartest, daß was geschieht, machen wir draußen Dampf. Raus auf die Straße und mach mit im Friedens- und Klassenkampf! Für die da oben bist du jetzt schon tot, so malen die sich unsre Zukunft aus. Dieselben, von denen uns ein Atomkrieg droht, schmeißen uns nach der Lehre raus. Refrain: Doch wir sind viele und werden immer mehr, jeden Tag geht's ein Stück nach vorn. Uns aufzuhalten, das wird schwer, ihr Herrn, ihr habt heut schon verlor!“ Toll, was sich elan-Leser so einfallen lassen, um ihr Jugendmagazin noch besser unter die Leute bringen zu können! Wer jetzt Lust bekommen hat, den nächsten elan-Verkauf mit „Pfiff“, sprich mit musikalischer Unternehmung zu gestalten, sollte schnellstens die Gitarre stimmen, kräftig üben – und dann unverzagt loslegen!

WAZ-Redaktion besetzt

Protest gegen Verarschung



WAZ-Chefredakteur Wolf: „Alles Polemik!“

Auf den Spuren des „stern“ wandelte offenbar die Bochumer Lokalredaktion der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ (WAZ), als sie am 14. Mai einen groß aufgemachten Bericht über angeblich noch freie Lehrstellen veröffentlichte. In 17 Hotels und Restaurants

in Bochum und Umgebung, so die WAZ, würden noch Lehrlinge für die Berufe Koch, Kellner und „Restaurantfachgehilfen“ gesucht. Die SDAJ wollte es genau wissen und rief bei den angegebenen Betrieben an. Ergebnis: Die so groß angekündigten Lehrstellen waren

in der Mehrzahl der Fälle gar nicht vorhanden, oder es handelte sich um Hilfsarbeiterjobs.

Nach diesen Auskünften hatten die SDAJler die Nase voll. Am 17. Mai marschierten sie mit Transparenten und Flugblättern in die WAZ-Redaktion und verlangten eine Richtigstellung des Berichts in der Zeitung. Der Chefredakteur, ein gewisser Herr Wolf, bequeme sich erst nach einiger Zeit, die Forderungen anzuhören. Sein einziger Kommentar: „Alles Polemik!“ Da waren wohl die Interessen von Anzeigenkunden mal wieder wichtiger als arbeitslose Jugendliche

Wer nicht pennt, wird Abonnent



Ich abonniere elan für mindestens ein Jahr

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 18,- DM inkl. Porto; Kündigungsfrist 4 Wochen zum Jahresende

Bitte bucht die Abo-Gebühr (plus _____ DM Spende) jährl. von meinem Konto ab.

Bank/PSchA _____

BLZ _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Banken/PSchA nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt diese Einzugsermächtigung. Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben

Ich schenke dem oben aufgeführten Abonnenten das elan-Abo und habe 18,-DM auf das Postscheckkonto Frankfurt 203290-600 (Weltkreis-Verlag) überwiesen.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

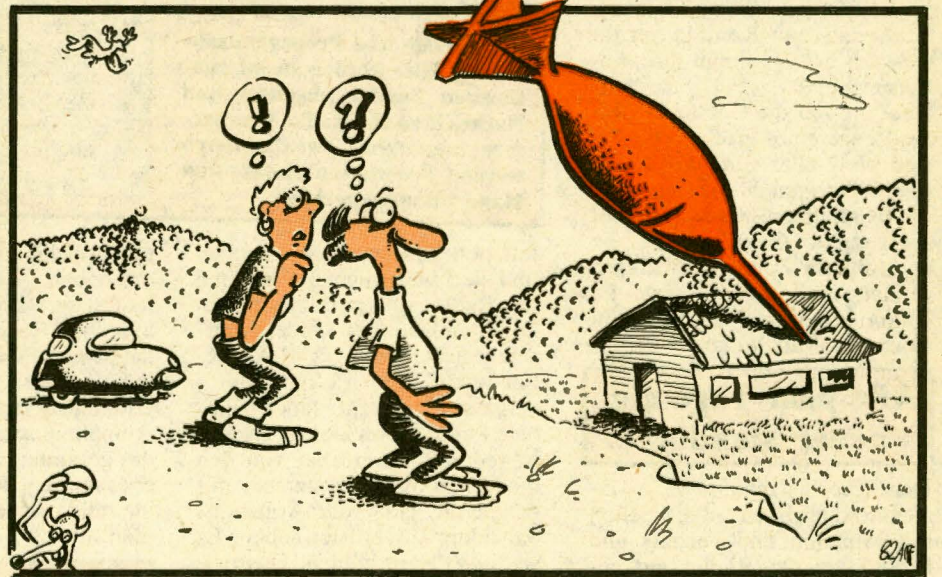
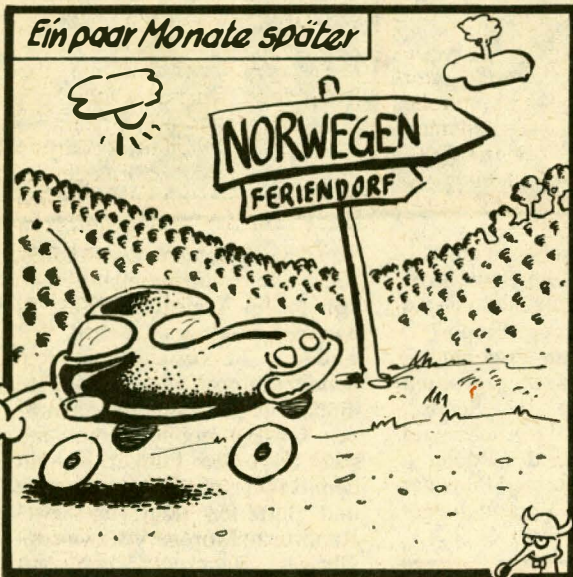
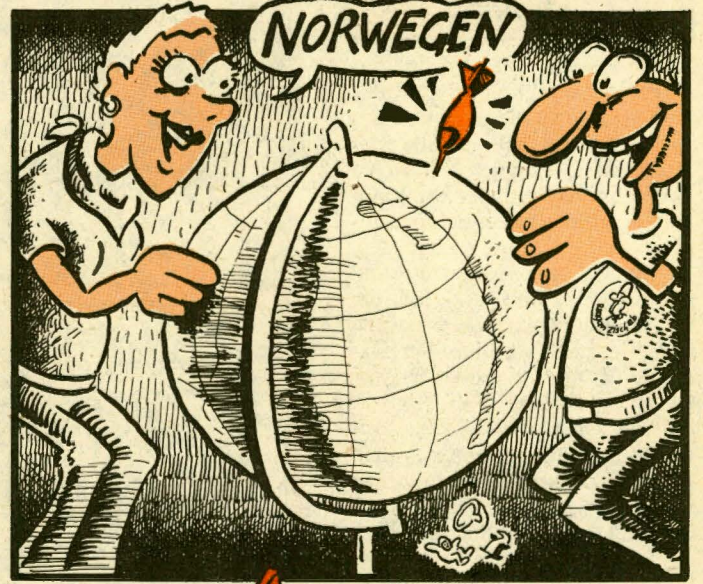
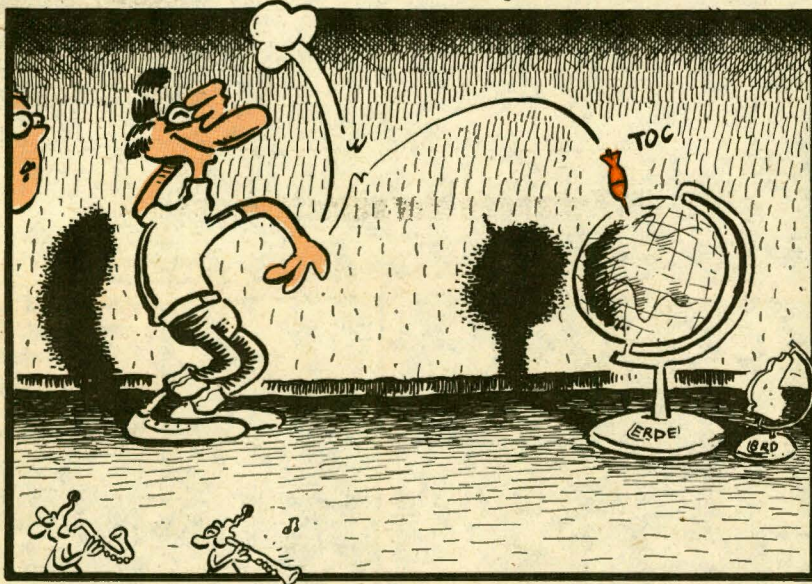
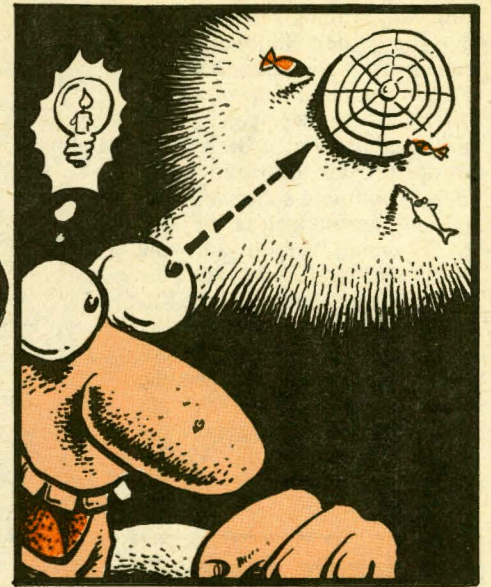
Wenn wir nicht auf die Tube drücken, kommt auch nichts raus!

Noch sind nicht alle Auswirkungen der „Operation '82“ deutlich geworden – da ist schon das nächste Rotstiftprogramm in der Mache. Mit der „Operation '83“ wird ein Generalangriff auf unsere Taschen, auf die Arbeitsplätze, auf die Bildung vorbereitet. Was fortschrittli-

che Wissenschaftler an Alternativen erarbeitet haben, kann man in der Juli-Ausgabe der jugendpolitischen blätter nachlesen. Der DGB-Bundeskongreß im Mai hat Beschlüsse zur Arbeitsplatzsicherung, Frieden und Abrüstung und weiteren wichtigen Fragen ge-

faßt – die jugendpolitischen blätter berichten. Weitere Themen: Gewerkschafter in Aktion für die Sicherung von Arbeitsplätzen, Pädagogen gegen Rüstungswahnsinn, neue Entwicklungen bei den „Demokratischen Sozialisten“.

GLADWICHS URLAUB



Morazán, Anfang März 82. Die Guerilleros der Nationalen Befreiungsfront „Farabundo Martí“ (FMLN) bereiten sich vor auf die Offensive. In wenigen Tagen wird man hier in den Bergen der Nordostprovinz Morazán kaum noch Bewaffnete sehen. Sie alle werden herabsteigen in die weiten Ebenen, werden dort die Dörfer und Straßen besetzen, die großen Städte einkreisen, die Kasernen belagern...

Alles werden sie in diese Offensive werfen – zu den wenigen, die in der „kontrollierten Zone“ zurückbleiben werden, gehört die Mannschaft von Radio Venceremos, dem Sender der Befreiungsfront.

Die Schule des Aufstands

Radio Venceremos wird zum Organisator dieser Vorbereitung, zum Orientierungspunkt der Mobilisierung, zur Schule des Aufstandes: täglich Berichte über den Aufbau der Stadtteil- und Fabrikkomitees; Anleitungen für die Besorgung, Lagerung, Verteilung von Medizin- und Nahrungsvorräten und für die Herstellung von „Volksbewaffnung“; täglich werden über Radio den Komitees konkrete Aufgaben zugewiesen.

All das nicht in die blaue Luft hinein, kein allgemeiner Aufruf zum allgemeinen Aufstand, zu spontanen Aktionen ohne Koordination. Im Gegenteil: „Bereitet euch vor! Organisiert euch! Wartet ab, bis die Einheiten der FMLN in eurem Stadtviertel auftauchen, nehmt Kontakt mit ihnen auf, befolgt genau ihre Anweisungen!“

Aber nie war die Gefahr für Radio Venceremos größer. Die Armee wird alles tun, das Radio zum Schweigen zu bringen. Und wie es schützen, wenn doch fast die gesamte Guerillaarmee die kontrollierte Zone von Morazán verläßt, um gegen Gotera, La Union, San Miguel und Usulután zu ziehen – für Wochen?

Alle paar Tage ein neuer Standort

Der Sicherheitsplan sieht „höchste Beweglichkeit“ vor. Schon seit Monaten sind Technik und Produktion des Radios gut getarnt und versteckt in den Bergen. Während der Offensive wird es alle paar Tage seinen Standort wechseln. Gleichzeitig ist beschlossen, daß Radio Venceremos sein Programm erweitert. Umfangreiche Vorbereitungen sind getroffen; das Radio-Kollektiv ist personell verstärkt, man hat bessere, beweglichere Apparate beschafft; Ersatzgeneratoren und Benzinvorräte sind an verschiedenen Orten sicher eingelagert; die Funkverbindungen



Radio Venceremos W



Die Presse- und Propagandaabteilung. Hier werden die internationalen Sender abgehört und Nachrichten für Radio Venceremos ausgewählt. Zwischendurch werden Broschüren einzeln von Hand zusammengeklebt.



Alle paar Tage wird der Standort gewechselt. Radio Venceremos sendet und produziert aus einer Felsspalte. Wenn es notwendig kommt, muß es schnell alle Geräte zu retten.

mit den anderen Guerillazonen und den beweglichen Einheiten des Radios sind perfektioniert. Die Standorte des Senders müssen gesichert sein gegen Artilleriebeschuß und Luftangriffe – vergessen wir nicht: Jeder beliebige Punkt dieses kleinen Landes ist jederzeit erreichbar von den modernen Waffensystemen, mit denen die USA die Armee El Salvadors ausgerüstet haben. Es sind also Naturhöhlen, Felsspalten, unterirdische Anlagen oder perfekt getarnte Laubhütten, wo das Radio mit all seinem menschlichen und technischen Apparat untergebracht werden muß.

Training für alle

Comandante „Israel“, der Verantwortliche für die militärische Sicherheit von Radio Venceremos, achtet peinlich genau darauf, daß an dem allmorgendlichen Training alle teilnehmen,

egal welche Aufgabe sie am Radio haben. Absolute Beweglichkeit ist die Devise. Jeder, auch die Sprecher, Redakteure, Reporter, hat seinen Platz im ausgeklügelten und dutzendfach geprobtten Evakuierungsplan für Sender, Aufnahme-„studio“, Küche und das gesamte Lager des Radios – ebenso wie jeder seinen Platz hat im militärischen Verteidigungsplan.

Radio Venceremos überträgt aus den Städten

Dieser Tag ist für Radio Venceremos die „Generalprobe“. In drei der größten Städte – Santa Ana, San Vicente und San Miguel – dringen Guerillatruppen ein: Das Radio soll den ganzen Tag über senden, mit möglichst direkten und anschaulichen Berichten

von den Kämpfen in den Städten. Ich begleite die mobile Einheit von Radio Venceremos, die in San Miguel eingesetzt wird. Wir sind nur 30 km Luftlinie vom Sender entfernt, können also eine direkte Funkverbindung benutzen. Unsere mobile Einheit besteht aus einem Funker, der auf dem Rücken das Gerät, Antenne und Batterien trägt, und zwei Reportern: Morena, ein zwanzig-jähriges Bauernmädchen aus Morazán – und ich. Dazu kommen sechs Kämpfer, ausgerüstet mit nordamerikanischen M-16-Sturmgewehren und beauftragt mit unserem Schutz.

Als die etwa 300köpfige Guerillakolonnie – eine von dreien, die aus verschiedenen Richtungen in San Miguel einmarschieren – die östlichen Elendsviertel der Stadt besetzt und abgesichert hat, trennen wir uns. Morena und der Funker bleiben dort, immer in Verbindung mit der Komman-

Der Gegenschlag: US-Elektronik

Im Lager Radio Venceremos in den Bergen in Morazán wartete man ständig auf den Gegenschlag. Es war klar: Um so näher der Tag des Wahltheaters rückte und um so öfter sich Tage wie der 8. März im ganzen Land und eben auch immer in Radio Venceremos wiederholten – desto größer mußte die Notwendigkeit für Armee und Junta werden, Radio Venceremos auszuschalten. Der Gegenschlag kam – und zwar am 26. März, zwei Tage vor der Wahl. Aber nicht in Form eines militärischen Angriffs auf Morazán, wo die Armee den Sender von Radio Venceremos längst geortet hat. Der Gegenschlag kam auch nicht von den Hubschraubern und Flugzeugen. Der Gegenschlag kam aus dem Golf von Fonseca, wo seit Wochen ein Schiff der US-Marine ankerte, vollgestopft mit modernster Elektronik. Eines dieser Schiffe, die vor den Küsten aller Länder auftauchen, wo die USA „ihre“ Interessen bedroht sehen. Gegen die Störsender der Caron – es sind zwei: einer sendet Hillbillymusik, der andere einen durchdringenden Piepton – kann der kleine mobile Sender in Morazán nicht an. Die Genossen von Radio Venceremos versuchen das Mögliche; Sie wandern mit ihrer Frequenz und fordern die Salvadorianer auf, ständig auf der KW-Skala ihr Radio zu suchen – die US-Techniker auf dem Schiff finden sie schneller, nur Wortfetzen von Radio Venceremos bleiben ab und zu hörbar. Die Compañeros versuchen's mit zwei Sendern auf verschiedenen Frequenzen – kein Problem für die US-Techniker: Sie haben mehr Sender ...

Deine Unterstützung nötig

Radio Venceremos sendet weiter, täglich dreimal. Im östlichen Landesteil kann man es hören, wenn man einen guten Empfänger und ebenso gute Nerven hat. Im Zentrum, in der Hauptstadt, im Westen ist Radio Venceremos seit dem 26. März praktisch unhörbar.

Das Kollektiv von Radio Venceremos arbeitet und experimentiert an verschiedenen technischen Möglichkeiten, sich wieder hörbar zu machen. Dafür ist Unterstützung weiterhin unerlässlich:

- in internationalen Kampagnen gegen diese neue Intervention der USA in El Salvador;
- durch noch mehr materielle Unterstützung für den Sender der FMLN.

rd nicht schweigen!

Standort
ceremos
er in ei-
r Regen
gehen,

San Miguel wird besetzt. Erst sind viele skeptisch. Als sie durch Radio Venceremos von der Stärke der Guerilla erfahren, packen sie mit an beim Barrikadenbau.

Für Radio Venceremos – gegen den US-Zerstörer

Sonderkonto Radio Venceremos

Konto: 171004683

Stadtparkasse Dortmund (BLZ 44050199)

Konto: 33339-467

Postscheckamt Dortmund

dantur, um laufend Direktberichte ans Radio durchzugeben; ich mit meinen drei „Aufpassern“ soll mit in die Innenstadt vorrücken, Interviews machen, Informationen sammeln, die später ans Radio überspielt und dort verarbeitet werden ...

Eine Stunde „live“

Mitten in erbitterten Gefechten, die morgens kurz nach sechs Uhr anfangen und uns gegen zwölf Uhr zum Rückzug zwingen, steht die mobile Einheit insgesamt etwa zwei volle Stunden in direkter Verbindung mit dem Radio in den Bergen – es gelingt, davon etwa 60 Minuten „live“ aus dem besetzten bzw. umkämpften San Miguel ins ganze Land zu herauszusenden. Ähnliches gelang der Einheit in San Vicente –, die Verbindung nach Santa Ana kam erst viel später

zustande und brach kurz darauf wieder ab.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einigen Bewohnern San Miguels, die verschreckt und unentschlossen herumstanden, wo andere schon Barrikaden bauten. Wir erzählten ihnen, die kaum fassen konnten, daß ihre Stadt von so viel Guerilleros wimmelte, daß das Gleiche zur gleichen Zeit in San Vicente und Santa Ana ablaufe. Es war eindeutig: Sie glaubten uns nicht. Kurz darauf begann in Radio Venceremos die Live-Reportage aus San Vicente – jemand stellte das Radio ins Fenster, und über die ganze Straße schallt zusätzlich zum Gefechtslärm in San Miguel der aus Santa Ana ...

Der Jubel steckt die Unschlüssigen an: Sie legten Hand an die Barrikade aus Autos und Steinen ...

Die Aktionen des 8. März hatten nicht das Ziel, die drei Städte un-

ter die Kontrolle der Guerilla zu bringen und zu halten; auch nicht, den allgemeinen Aufstand unter der Stadtbevölkerung auszulösen. Hauptziel war, die offensive Schlagkraft der Guerilla unter sichtbaren Beweis zu stellen, Vertrauen in den städtischen Massen und Verunsicherung unter den Soldaten zu schaffen.

Ein Schlag ins Gesicht der Junta

Die Angriffe des 8. März kosteten viele Opfer, Teile des militärischen Plans scheiterten an der Unerfahrenheit der Bauernguerilleros im Kampf in der Stadt, der Rückzug erwies sich als außerordentlich riskant ... Aber das politische Ziel war erreicht, und Radio Venceremos hatte einen großen Anteil. Ein Schlag ins Gesicht der Junta und ihrer Wahlpropaganda.

„Radio Free Europe“ – das war die immer gleiche Antwort, wenn ich in Polen die Frage stellte: „Woher informieren Sie sich politisch?“ Der Sender wird auf der Werft in Gdansk, in der Schule in Warschau, in der Uni in Krakau gehört. Radio Free Europe erreicht die meisten Polen. Die Sendezentrale liegt in München, Oettingerstraße 67, am Englischen Garten. Der Informationsoffizier, Mr. Mahoney, erwartet mich dort – wir haben uns angemeldet, weil wir mehr über diesen Sender wissen wollten.

Mr. Mahoney schleust mich durch die Kontrollen am Eingang zum RFE-Hauptquartier. „Bei uns in München arbeiten über 1000 Leute. 22 komplette Studios haben wir hier“, erklärt er stolz. RFE arbeitet mit moderner, computergestützter Textverarbeitung. Auf den Bildschirmgeräten erkenne ich Texte in Russisch, Polnisch, Ungarisch. „Hören Sie selbst, was wir so senden“, Mr. Mahoney lächelt süßlich und öffnet leise die Tür zu einem der Studios.

Der fotoscheue Diskjockey

Ein Discjockey macht gerade seine Ansage – auf Ungarisch. Später erklärt der Discjockey, er habe gerade über den „Judas Priest Fan Club“ in Budapest gesprochen. Ich möchte ihn fotografieren, er fragt: „Ist Ihre Zeitung links?“ Ob das was mit seiner Disco zu tun hat, frage ich. „Ja“, sagt er und lehnt ein Foto endgültig ab. Eigenartig auch das Verhalten der RFE-Leute im zentralen Schaltraum. Als ich die Schalttafel fotografiere, gerät einer ins Fotoschubfeld, sieht mich und reißt blitzschnell die Tür auf, so daß die Aufnahme nichts wird. Mein erster Gedanke: Wie im Agentenfilm. Damit liege ich gar

nicht so falsch. RFE ist nämlich eine Tochter der US-Terror- und Spionageorganisation CIA. Dieser Geheimdienst, auf dessen Konto Morde, Folterungen, ja ganze Militärputsche gehen, scheute sich nicht, bei RFE Exilrussen einzustellen, die im 2. Weltkrieg in der faschistischen Hitlerarmee gekämpft haben, wie z.B. Oleg Krasowski, der ehemalige Sturmabführer der Waffen-SS Wilus Chasners, und der SS-Kommandeur Ladislav Niznanski. Auf diese ehrenwerten Herren angesprochen, meint Mr. Mahoney nur trocken: „Die Kollegen sind doch völlig o.k.“

Neue Dokumente enthüllt

Wie jetzt veröffentlichte Dokumente beweisen, sind Hunderte von Nazikriegsverbrechern nach Kriegsende vom US-Geheimdienst mit gefälschten Pässen in die USA geschleust worden (International Herald Tribune, 25. 5. 1982). So konnte es geschehen, daß die Verbrecher von damals auch heute, finanziert von den USA und mit Lizenz der Bundesregierung, beim CIA-Sender ihren alten Zielen nachjagen können. Geändert haben sich nur die Methoden. „Ein Rundfunksender“, so sagte es Exaußenminister der USA, Henry Kissinger, „ist eine wirksamere Form des Drucks als ein

Geschwader strategischer Bomber vom Typ B 52.“

Einmischung, Anstiftung, Psychokrieg

In der Fachsprache heißt das, was RFE betreibt, „psychologische Kriegsführung“. Das hört Mr. Mahoney allerdings gar nicht so gern. „Unsere Sendungen sind streng objektiv“, flötet er, und sein Chef, der Pressesprecher namens J. Redlich, überschüttet mich mit einem halbstündigen Wortschwall, der keine Informationen, dafür aber -zigmal die Worte „Objektivität, freie Information“ enthält. RFE unternimmt kräftige Anstrengungen, die Tarnkappe überzuziehen – denn ein erkennbar faschistisches oder CIA-Programm würde nicht auf offene Ohren stoßen. Daher wurde im letzten Jahr eine CIA-Kommission einberufen,

die die Sendungen auf Glaubwürdigkeit zu prüfen hatte. Die Fachleute bemängelten den zuweilen „feindseligen Ton“ und die „offenen monarchistischen“ Inhalte bestimmter Sendungen.

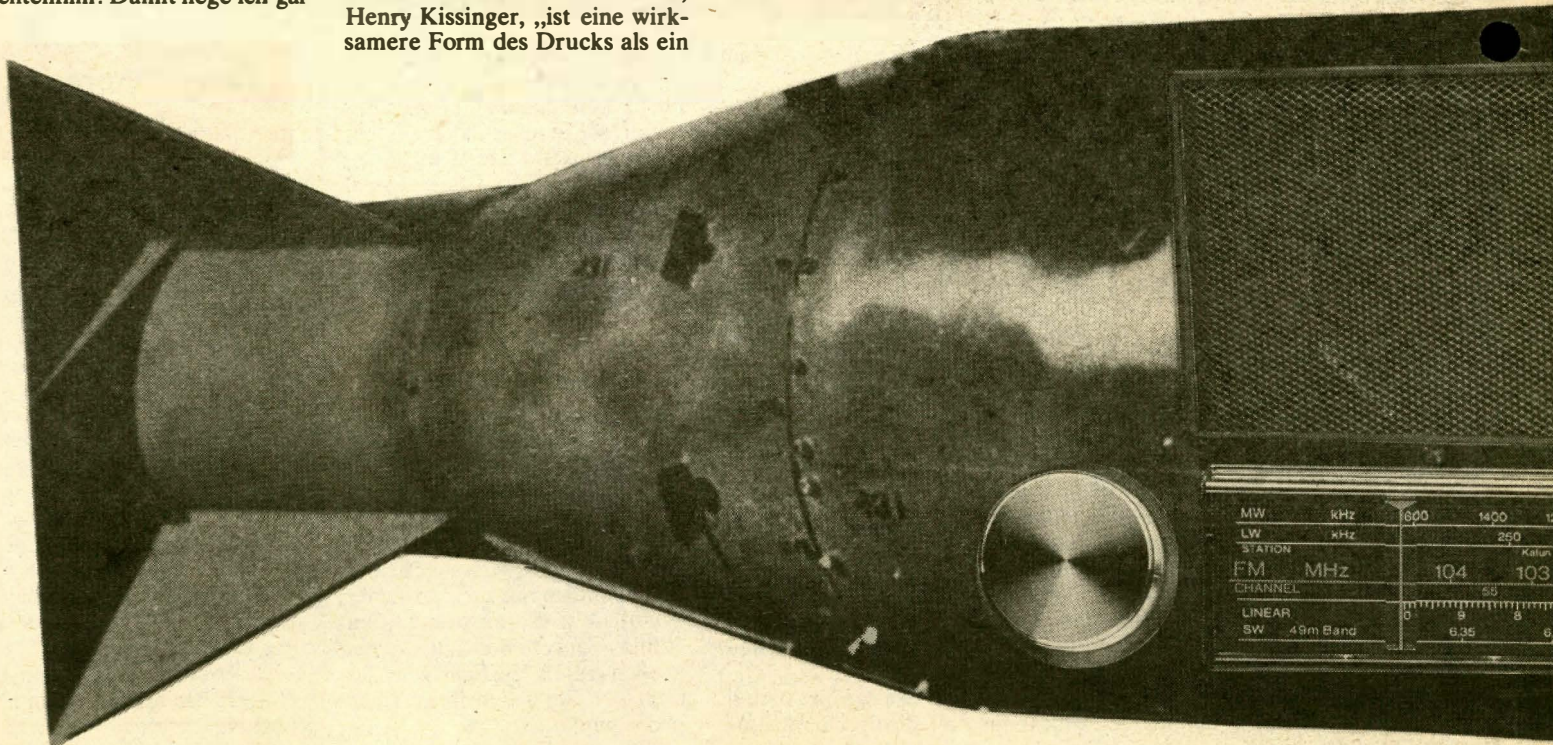
Die Tarnkappe sitzt schlecht

Die „freiheitliche“ Tarnkappe paßt eben schlecht. Das Ansehen des CIA-Senders ist so mies, daß er wegen seiner Einmischungspolitik regelmäßig nicht zu den Olympischen Spielen zugelassen wird. Das Wort „Einmischung“ schmerzt Mr. Mahoney sichtlich. Unschuldiger klappert er mit den Augendeckeln: „Wir informieren doch nur.“

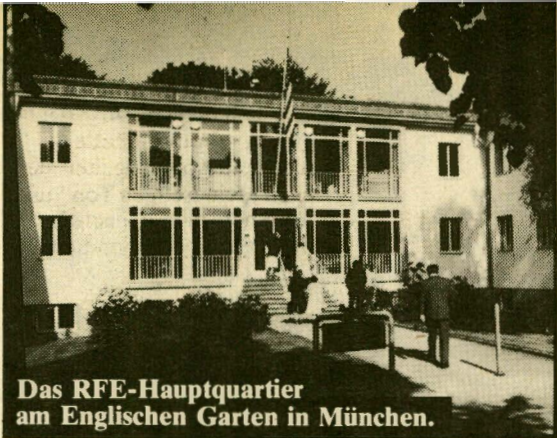
Eine faustdicke Lüge. Henry Kissinger wußte, wovon er sprach, wenn er von „wirksamer Form des Drucks“ sprach. Radio Free Europe gab „zentrale Anleitung

Zu Besuch beim CIA-Sender

PSYCHOKRIEG



MW	kHz	600	1400	12
LW	kHz		250	
STATION				Kellun
FM	MHz	104	103	
CHANNEL			56	
LINEAR		0	8	
SW	49m Band		6.35	6



Das RFE-Hauptquartier am Englischen Garten in München.



Die Schaltzentrale – modernste Technik im Dienst der CIA.

für die Rebellen“ in Ungarn 1956 (Spiegel 21/1981), forderte in Polen 1982 zu Streiks auf (FAZ, 10. 5. 1982), das soll keine Einmischung sein? Und der seit 1. 4. 1982 diensttuende neue Polen-Abteilungsleiter, Mitglied der rechtsgerichteten Organisation PPN, will nur „objektiv informieren“? Die britische Zeitung „New Standard“ beschreibt die Aufgaben von RFE so: „ein verstärktes Gären unter den polnischen Arbeitern“ mit einer „Taktik der Brandflaschen“ zu fördern.

Vor allem mit der wichtigsten Organisation der Rechtskräfte in Polen, mit dem KOR, arbeitet RFE eng zusammen. KOR-Erklärungen und -Aufrufe werden über westliche Pressekorrespondenten nach München gebracht und von dort aus nach Polen gesendet. „Die außerordentlichen Aufgaben erforderten zusätzliche Kräfte“, heißt es im Jahresbericht 1982 von RFE mit Blick auf Polen. Deswegen wurde die Polen-Abteilung im letzten Jahr auf 81 Mitarbeiter aufgestockt und damit zur größten Abteilung; der Jahresetat wurde „wegen Polen“ um vier Millionen Dollar erhöht, die auf Polen gerichteten Sendestationen verstärkt, die Station in Holzkirchen total modernisiert. Seit dem 13. 12. 1982 sendet RFE rund um die Uhr nach Polen. Warum sich die CIA-Leute und Altnazis so massiv einmischen, wird deutlich, wenn man liest, was KOR-Mann Stefan Kieselewski vor kurzem schrieb: In Polen gehe es um „eine antikommunistische Revolution“.

Solidarnosc und der CIA-Sender

Antikommunismus ist die Grundlage der dicken Freundschaft von RFE und KOR. Und

so ist es auch kein Wunder, daß auf dem Kongreß der von KOR gegründeten Solidarnosc im September 1981 dem polnischen Rundfunk die Anwesenheit verweigert wurde, der CIA-Sender RFE aber offiziell teilnehmen durfte. Gero v. Randow

Radio Free Europe / Radio Liberty

Gegründet 1950 von der CIA. RFE-Präsident sowie die Mitarbeiter Hans Fisher, Fred Adlin, Francis Ronalds, Hugh Elbot, Russel Pool sind als CIA-Agenten bekannt. Im Haushaltsjahr 1982 bewilligte der US-Kongreß einen Etat von 97479000 Dollar. RFE/RL sendet 146 Stunden täglich in sechs osteuropäischen und 15 sowjetischen Sprachen mit 46 Sendestationen auf über 80 Frequenzen! Ausstrahlung nur in sozialistische Länder. Die Sendestationen haben eine Gesamtkapazität von 7 Millionen Watt. Sei stehen vor allem in der Bundesrepublik (Biblis, Lampertheim, Holzkirchen), aber auch in Spanien und Portugal. Gegenwärtig prüft RFE/RL die Möglichkeiten, über Satellit zu senden.



Hans van Ooyen (Hrsg.)

Der Reagan-Report

Weltmacht USA in Nöten 208 Seiten, illustriert, 1280 DM.

Der „Reagan-Report“, den kompetente Kenner Amerikas geschrieben haben, liefert ungewohnte Einblicke in das politische Innenleben der USA seit Amtsantritt der Reagan-Administration.



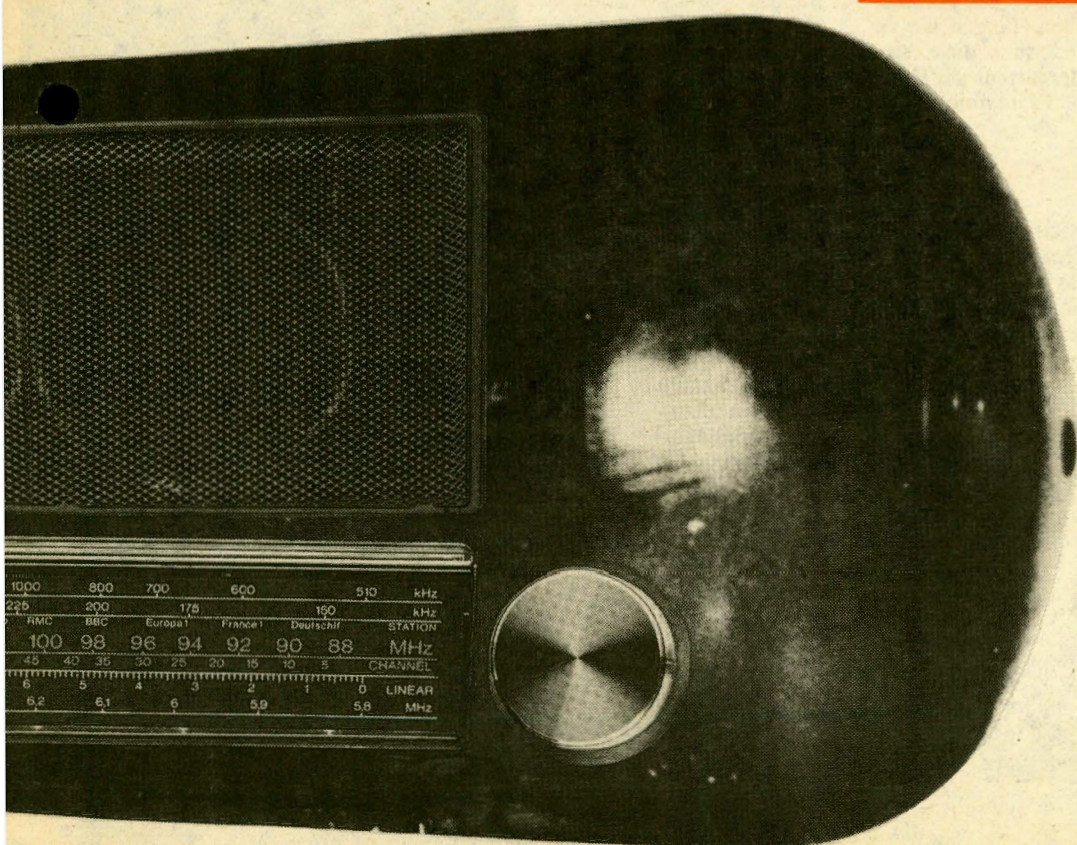
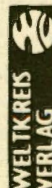
Reinhard Aehnelt/ Winfried Schwaborn (Hrsg.)

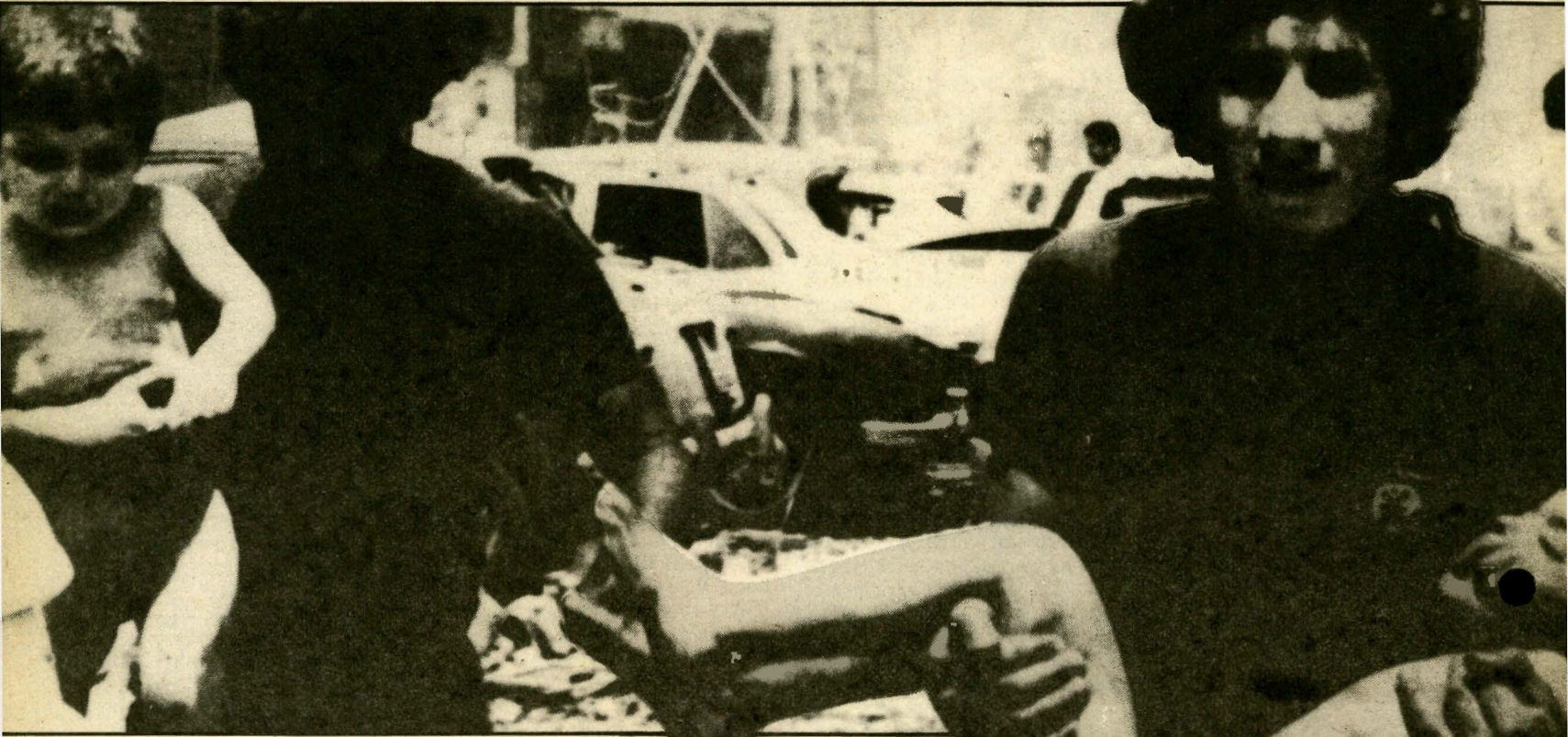
Wege zum Frieden

Die Ostermärsche Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer 192 Seite, illustriert, 9,80 DM Neben anschaulichen Erfahrungsberichten und Essays über die Friedensbewegung von den 50er Jahren bis heute enthält dieses Buch eine Reihe lebendiger Beiträge und Fotos, die das große Friedensereignis zu Ostern 1982 anschaulich werden lassen.

Typisch Weltkreis. Friedlich und entspannend.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag Postfach 789 46 Dortmund 1





„Die Israelis bereiten schon seit langem einen Großangriff auf den Süden des Libanon vor. Wir haben uns darauf eingestellt, daß er jeden Augenblick stattfinden kann.“ sagte uns der Vorsitzende der PLO, Yassir Arafat am 19. Mai. Nur wenige Tage, nachdem wir Beirut verlassen haben, bewahrheitet sich diese Einschätzung. Am Sonntag, den 5. Juni überfallen israelische Panzerverbände den Libanon. Kommandotrupps setzen Städte und Dörfer in Brand, Bombergeschwader werfen tonnenweise ihre Last über palästinensische Flüchtlingslager ab. Mehr als 20000 israelische Soldaten treiben die flüchtende Bevölkerung vor sich her – 600000 Menschen haben nicht mehr als das nackte Leben.

Von Edith Laudowicz*

„Frieden für Galilea“ hat die Begin-Regierung zynisch ihre Invasion genannt.

Was die israelische Regierung

* Unsere Autorin bereiste mit einer Delegation der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF) vom 18. bis zum 26. Mai den Libanon. Sie vertrat die Demokratische Fraueninitiative (DFI).

unter „Friedenspolitik“ versteht, davon können wir uns schon vor dem neuen Überfall ein Bild machen: Im Mai erst hatten israelische Flugzeuge Flüchtlingslager im Süden des Landes bombardiert. Dabei zielten sie keineswegs auf militärische Ziele. Kindergärten, Wohnhäuser, Hospitäler sind die Angriffsziele – Frauen und Kinder die Opfer. „Wenn die Kinder am Himmel Flugzeuge sehen, fangen sie zu schreien an“, sagt uns die Leiterin eines Kindergartens der Palästinensischen Frauenunion in Beirut.

Gespannte Atmosphäre

Die ständigen Übergriffe im Süden des Landes, die Bombardierungen und das Vordringen israelischer Flugzeuge bis nach Beirut haben eine nervöse, gespannte Atmosphäre erzeugt, die wir deutlich spüren können.



Auch ich ziehe den Kopf ein, wenn Flugzeuge am Himmel zu sehen sind. Das blaue Meer, das auf die breiten Straßen klatscht, ist mir unheimlich, seitdem ich weiß, daß die Israelis von See her blitzartig ins Land einfallen können. Im Süden des Landes sehen wir die Folgen eines solchen „Blitzkrieges“, alle Brücken sind zerstört, sie wurden im Juli letzten Jahres bombardiert. Die uns begleitenden Frauen weisen auf einen Orangenhain. „Von dort sind sie gekommen“, 50 Menschen, die unter dieser Brücke dort vor den Bomben Schutz suchten, kamen um.“ In dem Flüchtlingslager „Bourdjash-Shimaly“ sehen wir die Ruinen

Unsere Autorin (rechts) bei einem Gespräch mit Yassir Arafat, dem Vorsitzenden der PLO.

PALÄSTINAS KINDER BRAUCHEN HILFE
ASK-Solidaritätsaktion zum Kauf von Medizin-
Geräten für mobile Kinder-Ambulanzen des
Palästinensischen Roten Halbmonds
Spendenkonto Prof. Erich Wulff,
Kto. Nr. 527 055-602
PSchA Frankfurt/M., Kennwort: Palästina

Kriegsrausch in Israel

„Ganz Israel feiert den Blitzsieg“ – Schlagzeilen in diesen Tagen. Ganz Israel? Kurz nach dem Überfall sprachen wir mit Doron Vilner, einem jungen israelischen Kommunisten, der in Tel Aviv lebt. Er sagte uns:

„Die Mehrheit unserer Bevölkerung bleibt leider unempfindlich, wenn sie von den Kindererschießungen und den massenhaften Folterungen in den besetzten Gebieten hört. Eine Gesellschaft, die sich dagegen nicht empört, ist krank. Der Name der Krankheit ist Faschismus, und als Jude weiß ich, was ich da sage. Gerade unter der Jugend haben die Rassisten und ultrarechten Gruppen großen Einfluß. Unsere Jugend ist eben in der Zeit der Besetzung fremder Länder aufgewachsen. Wenn man in einer Schulklasse fragt: Wer hat einen arabischen Freund? – da meldet sich keiner. Jüdischen Kindern wird verboten, mit Araberkindern zu spielen, und die kommunistische Jugendorganisation ist die einzige, wo jüdische und arabische Jugendliche und Kinder gemeinsam tanzen, diskutieren, kämpfen.

Es gab in der letzten Zeit Friedensdemonstrationen mit zehntausenden Teilnehmern. Sie richteten sich gegen die aggressive Politik Begins, gegen die Besetzung arabischen Territoriums und gegen den Terror in den besetzten Gebieten. Am 6. Juni fand in den Straßen von Tel Aviv eine Demonstration gegen den Überfall auf den Libanon statt, und Tausende haben teilgenommen. Trotzdem – viele gute Ansätze gehen jetzt wieder kaputt. Das Land wird hysterisch gemacht. Alle fünf Minuten Erfolgs- und Siegesmeldungen. Es ist von „Austilgung“ die Rede, eine furchtbare Parallele zur Vergangenheit. Ein Kriegsrausch. Wir werden uns dagegen wehren – dieser Krieg ist nicht im Interesse der Bevölkerung, nicht im Interesse unserer Jugend. Wir meinen, daß die einzige gerechte Lösung die Anerkennung des Rechts der Palästinenser auf einen eigenen, unabhängigen Staat sein kann. Wir meinen, daß ein friedliches Zusammenleben möglich ist.“

Endlösung...

bombardierter Behelfshäuser. „Früher lebten in diesem Lager 12000 Menschen, aber seitdem die Israelis ständig bombardieren, nur noch 8000.“ erfahren wir von den Frauen, die uns herumführen.

Keiner weiß genau, wieviel jetzt noch da leben.

Bei dem Überfall auf den Libanon und der Bombardierung der Flüchtlingslager seit dem 4. Juni habe es sich um einen Vergeltungsschlag gehandelt, begründet die israelische Regierung ihr barbarisches Vorgehen. Ich frage mich: Vergeltung wofür? Dafür, daß sich die Palästinenser gegen ihre Ausrottung wehren? Dafür, daß sie auch bewaffnet für die Rückkehr in ihr Heimatland, aus dem sie mehr als 30 Jahre vertrieben sind, kämpfen?

Das Attentat auf den israelischen Botschafter in London, von dem sich die PLO distanziert hat, ist ein für die Begin-Regierung willkommenes Vorwand, um das auszuführen, was sie seit Monaten plant.

Versenkte Fischerboote

Ich erinnere mich daran, was uns der Vorsitzende der Fischergewerkschaft in der jetzt umkämpften Stadt Tyr über den israelischen Terror erzählt hat: „Die Israelis haben schon seit Monaten die Küste blockiert und bedrohen auch unsere Fischer. Im März z.B. haben sie im Tiefflug ein Boot mit drei Fischern umkreist

und auf das Boot geschossen. Dabei wurde ein Fischer schwer verletzt und das Boot sank. Die Israelis haben abgestritten, daß dies geschehen ist, aber UNO-Leute haben es untersucht und bestätigt.“ Der Fischer zeigt uns auch, mit welchen Waffen die Israelis kämpfen: Es sind amerikanische Bomben, die auf die Bevölkerung geworfen werden. Was behauptet Präsident Reagan, der größte Waffenlieferant Israels sei langem? Die Militärhilfe für Israel diene der Verteidigung und die Waffen würden nur gegen militärische Ziele eingesetzt. In Tyr jedenfalls sehe ich nur versenkte Fischerboote und zerstörte Wohnhäuser.

Wenn jetzt die israelische Regierung den Eindruck zu erwecken versucht, sie müsse sich wehren, dann ist das reine Heuchelei. So brutal, wie die israelische Armee den Widerstand in den besetzten Gebieten in den letzten Monaten zu unterdrücken versucht hat, so brutal ist sie auch gegen die Palästinenser und die Libanesen im Süden des Landes vorgegangen. Unterstützt wird Israel dabei von der rechtsgerichteten Terrorgruppe Phalange, die von den Reichen Libanons finanziert und politisch getragen wird. Die Phalange hatte schon vor der Invasion den Israelis erlaubt, ihre Truppen auf von ihnen beherrschtem libanesischem Gebiet zu stationieren.

In Beirut und anderen Städten schuf die Phalange durch Bom-

benanschläge ein Klima der Angst und Unsicherheit.

Während wir mit libanesischen Frauen sprechen, hören wir einen dumpfen Knall. „Wohl wieder eine Explosion“, meint eine Frau und redet gelassen weiter. Abends erfahren wir, daß an diesem Tag drei Häuser in die Luft geflogen sind. Nur zwei Tage später, nicht weit von unsrem Hotel, explodiert eine Bombe in der französischen Botschaft. Mit diesem Terror wollen die „christlichen“ Faschisten die libanesischen Bevölkerung einschüchtern, sie von einer Zusammenarbeit mit der PLO abhalten.

„Der letzte Krieg“

Doch die fortschrittlichen Kräfte im Libanon wissen, daß die Israelis nicht nur gegen die Palästinenser vorgehen wollen. Die Einverleibung der Golan-Höhen und Jerusalems haben deutlich gemacht, daß es vor allem darum geht, die Einflußsphären Israels und damit auch der USA in diesem Raum immer weiter auszuweiten. Dafür ist ihnen jedes Mittel recht – auch die totale Ausrottung des palästinensischen Volkes.

Der israelische Kriegsminister Sharon hatte in der New York Times am 1. März 1982 die Kriegsziele schon lauthals angekündigt. Es sei dies „der letzte Krieg, den wir in der Region zu kämpfen haben, wenn wir auf unseren Zielen beharren.“

Kälber, vollgestopft mit Hormonen, Schwermetalle in Salat und Gemüse, Chemikalien, die vergessen machen, wie Äpfel eigentlich schmecken – das sind keine Horrorvisionen mehr, sondern alltägliche Meldungen von der Nahrungsmittelproduktion. Vergiften uns die Bauern?

Mathilde Lippert, 32 Jahre jung, ist Bäuerin. Sie bewirtschaftet 30 ha Land, das sind 300000 Quadratmeter. Dazu kommen 20 Milchkühe und 20 Zuchtsauen, ein Dutzend Kälber, Rinder, Ferkel. In Röhl, dem 600-Seele-Dorf in der Eifel, ist sie groß geworden, hat ihren Meister in landwirtschaftlicher Hauswirtschaft gemacht und mußte dann, gerade 25 Jahre alt, die Wirtschaft übernehmen, als ihr Vater starb.

Als ich, ängstlich beobachtend, ob auch kein Tier frei rumläuft,

skeptisch, ob der Hund wirklich nicht beißt, den Hof betrete, hat die junge Frau schon fünf Arbeitsstunden hinter sich. Die Tiere sind versorgt, der Stall in Ordnung.

Tbc-Impfung oder tuberkulöse Milch?

Beim Frühstück sind wir dann sofort voll im Thema. Entschieden wehrt sich Mathilde gegen den Vorwurf, die Bauern würden uns vergiften. „Möchtest du lieber

tuberkulöse Milch trinken?“ hatte sie kürzlich einem jungen Besucher geantwortet, der mit vorwurfsvollem Unterton gefragt hatte, warum sie ihre Kühe gegen Tbc impfen ließe.

Außer den Impfungen bekommen Schweine und Rinder im täglichen Kraftfutter Vitamine und Antibiotika.

Empfindliche Viecher

„Die Tiere sind hochgezüchtet worden, damit sie bessere Erträge bringen. Die Kühe gute und möglichst viel Milch, die Schweine viel Fleisch und wenig Fett. Mit normalem Schweinefutter, wie Kartoffelschalen und anderen Hofabfällen kann man das gar nicht in der kurzen Zeit erreichen. Aber durch diese Züchtungen sind die Tiere empfindlicher,

anfälliger gegen Infektionen aller Art geworden. Und das macht die Zusätze im Futter notwendig.“ Mathilde weiß, daß diese Präparate längst abgebaut sind, bevor sie sich auswirken können. Und sie weist ausdrücklich darauf hin, daß das auch nichts mit den künstlichen Mast- und Wachstumshormonen zu tun hat, die kürzlich im Kalbfleisch gefunden wurden. Beruhigt lasse ich mir den Schinken weiter schmecken. So sicher und überzeugt die junge Landwirtin in bezug auf das Viehfutter ist, die Menge Chemie auf den Äckern macht ihr doch erhebliche Gedanken.

Aber weil ich bei der ersten Traktorfahrt meines Lebens mehr darauf bedacht bin, nicht unter die Räder zu kommen, verstehe ich erst später, was sie mir bei der Vorbeifahrt an der großen Wiese hinterm Haus erklären wollte. Während sie irgendwelche Ge-



60- bis 70-Stunden-Woche – das ist normal für einen Landwirt, der leben und seine Schulden abtragen will und muß. Bei den Erträgen und den Preisen bleibt kein Raum für Experimente mit biologischem und umweltfreundlichem Anbau.

Vergiften uns die Bauern?



räte für die Melkanlage zerlegt und Stück für Stück sorgfältig reinigt, erzählt sie mir von diesem Versuch mit der Wiese:

„Ich wollte es mal ganz ohne chemischen Dünger probieren. Das Land hinterm Haus ist gut, und nachdem ich im letzten Jahr dort Getreide hatte, habe ich ganz neue Wiese eingesät. Die Hälfte der Fläche blieb dann ganz ohne Dünger, auf der anderen Hälfte habe ich nur mit Jauche gedüngt.“ Und jetzt, wo das Grassilo vorbereitet wird, das Grünfutter für den kommenden Winter, zieht Mathilde folgende Bilanz: „Dort, wo ich gar nicht gedüngt habe, ist das spärliche hellgrüne Gras rausgekommen. Wenn es hochkommt, werde ich dort knapp ein Viertel des üblichen Ertrags haben. Auf der Flä-

Ein teurer Versuch

che mit der Jauchedüngung ist es ungefähr ein Drittel des gewohnten Ertrags.“

Ein teurer Versuch. Im Winter wird dieses Gras fehlen, Futter muß zugekauft werden. Und das ist teurer als die Menge Volldünger, ein Konzentrat aus Stickstoff, Phosphat und Kali, die ihr den drei und vierfachen Ertrag

gesichert hätten. Auch mehr Land zu bewirtschaften ist keine Lösung, denn das Land ist nicht da, und selbst wenn, könnte Mathilde weder die Pacht bezahlen, noch die dreifache Menge Arbeit leisten.

Brutale Fakten

Drastisch macht sie mir klar, daß kaum ein Bauer wirtschaftlich in der Lage ist, Experimente mit neuen Anbaumethoden zu machen, selbst wenn er wollte. Die Statistik ist brutal: in Rheinland-Pfalz gibt es 60000 landwirtschaftliche Betriebe. Durchschnittlich haben die nur 12,5 ha, aber pro ha eine Verschuldung von fünfeinhalbtausend DM.

„Die Bauern verzichten fast alle auf eigenen Konsum, arbeiten 60 bis 70 Stunden in der Woche und tun alles, um den Kindern den Hof wengigstens halbwegs schuldenfrei zu überlassen.

Sie brauchen hohe Erträge, wenig Verlust, um die Preise für Maschinen und Düngemittel zahlen und die Schulden abtragen zu können. Da bleibt keine Luft für Versuche.

Und hinzu kommt, daß man ja auch kaum andere Informationen hat. Auf den Landwirtschafts-

schulen werden keine Alternativen gelehrt. In den Fachzeitschriften, die alle Bauern lesen, wird auch nur auf Chemie orientiert. Da wird zum Beispiel sorgfältig statistisch nachgewiesen, wieviel höhere Erträge man hat, wenn man noch bei höherem Getreidestand gegen Mehltau spritzen kann, welche Einbußen es gibt, wenn nicht gespritzt wird usw. Und daneben direkt die Werbung für das Spritzmittel. „Ja“, ergänzt Mathilde etwas bitter, „wir sind hervorragende Verwerter für McCormick und BASF, so als zusätzliche Profitquelle.“

„Wie sollte ich das angehen?“

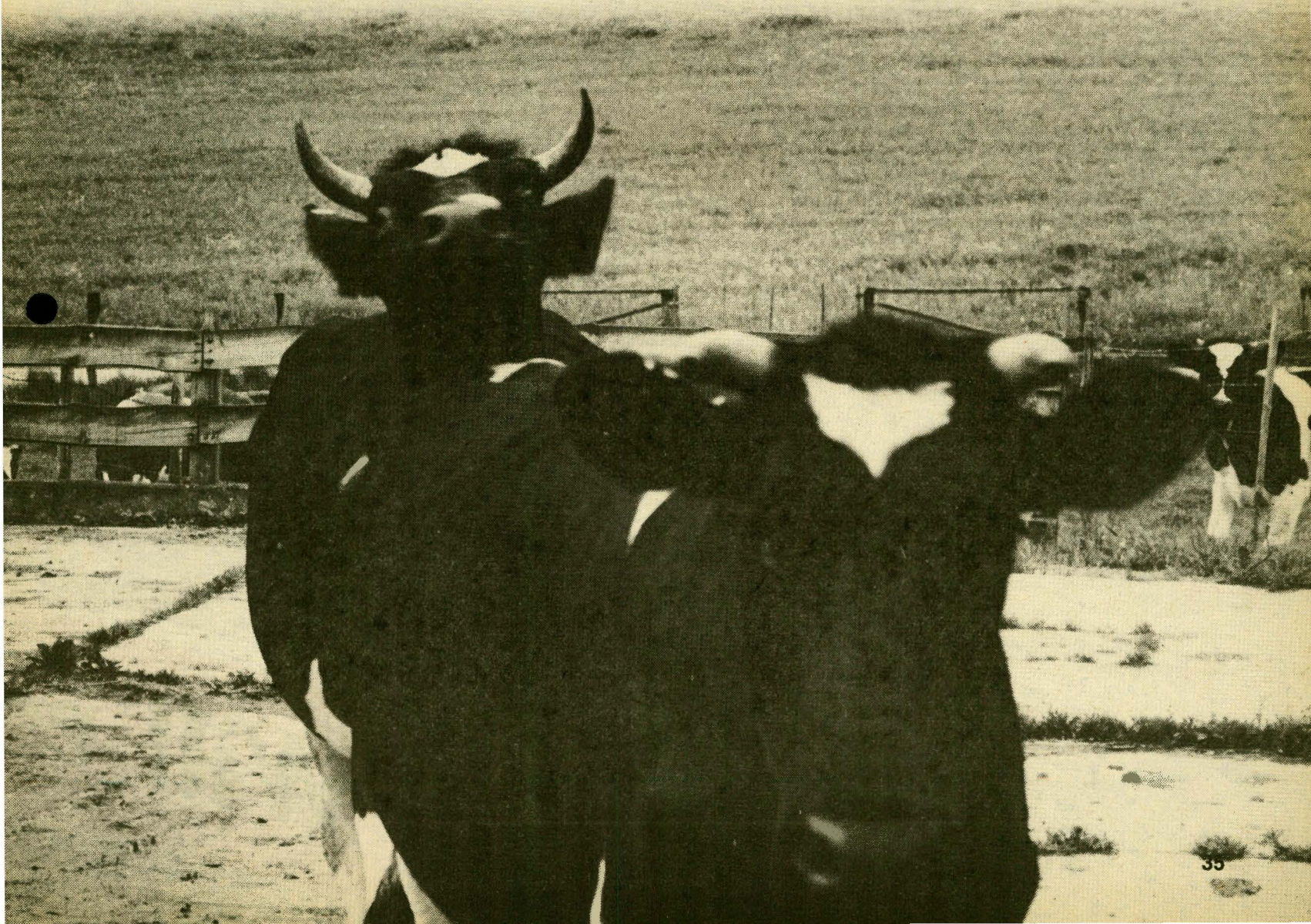
Weil die wirtschaftliche Lage der meisten Bauern es auch dem einzelnen fast unmöglich macht, neue Methoden zu probieren, sollten andere Institutionen diese Aufgabe übernehmen, meint sie. „Ich finde es ja gut und richtig, solche Versuche zu machen, zu probieren, wie es anders geht. Das müßten die Landesversuchsanstalten machen, die nicht auf jeden Ertrag angewiesen sind. Ich muß ganz ehrlich sagen, ich würde mich so was auch nicht trauen, weil ich gar nicht wüßte,

wie ich das angehen sollte. Außerdem bin ich mit meiner Mutter die einzige Arbeitskraft hier. Und manche Methoden heißen auch: Wieder zurück zur Hacke. Wie sollte ich das schaffen?“

Und mit bissiger Ironie weist sie noch auf ein besonderes Problem hin: „Was nützt mir der schönste biologisch angebaute Salat, wenn ich ihn mit Flugzeugbenzin betränkt essen muß.“ Mathildes Hof liegt nämlich nur 400 Meter entfernt von der US-Airbase Bitburg. Ununterbrochen waren an diesem Tag die Jagdbomber im Tiefflug über uns hinweggegangen. Das Dröhnen hätte mich morgens bald vom Stuhl geschmissen, und ich bezweifle, daß man sich daran gewöhnen kann. Und diese Flugzeuge hinterlassen beim Starten und Landen überall auf den Feldern ihren Sprit.

Die Fichten in der Einflugschneise haben solche Schäden, daß sie zum Teil abgeholzt werden, damit es nicht so auffällt. Und was für Mathilde der Flugplatz, ist für andere Bauern die Industrie in der Umgebung. Und da ist es kein Allgemeinplatz oder eine Binsenweisheit, wenn Mathilde meint: „Bei aller Diskussion um umweltbewußten Anbau – die darf man auch nicht losgelöst von der Umgebung führen.“

Dorothee Peyko



Will sie nun - oder will

Unsere Großmütter kennen es noch, das Wort von der „ehelichen Pflicht“. Mit dem Trauschein erwarb der Mann auch das Recht auf den Körper seiner Frau. Sie hatte zur Verfügung zu stehen, wenn ihm danach war, weil ein Mann „das eben braucht“.

„Ach Schatz, warum hast du denn keine Lust...? Natürlich, wenn du absolut nicht willst - ich will dich ja um Gottes willen nicht zwingen...“

„Na ja, dann eben nicht... schade... (stöhn!)“

„Aufgeklärte“ junge Männer von heute verlegen sich oft aufs Jammern und Nörgeln oder „leiden“ stumm und demonstrativ vor sich hin. Oft klappt es mit dieser Zermürbungstaktik, die Frau doch noch auf die Matratze zu nörgeln. Oder ihr zumindest ein schlechtes Gewissen zu machen.

Cornelia und Gerd leben seit sechs Jahren zusammen. In den ersten vier Jahren war alles, wie sie selbst sagen, „Friede, Freude, Eierkuchen“. Sie mochten sich, lebten zusammen, drückten nach ihrer Lehre noch mal zusammen die Schulbank und fingen schließlich auch zusammen ein Studium als Industrie-Desigener an. Auch in sexueller Hinsicht empfanden beide die Beziehung als schön und unproblematisch. Cornelia hatte vorher sehr negative Erfahrungen gemacht.

„Ich war drei Jahre verheiratet. Es war schrecklich! Ich hätte nie gewagt, mich ihm zu verweigern, wenn er mit mir schlafen wollte.“

ren Zeitraum nicht sehr gut fühlte. Nicht nur die entzündete Bauchspeicheldrüse machte ihm zu schaffen, sondern vor allem seine eigenen unbewältigten Probleme. Er dachte viel über sich selber und seine persönliche Entwicklung nach. Und Cornelia sorgte dafür, daß er sich um nichts anderes kümmern mußte: Sie betete ihn, hörte ihm zu, wenn er über seine Probleme sprach, kannte sich mit seiner Diät besser aus als er, kümmerte sich von morgens bis abends um ihn.

Von der Partnerin zur „Mutterrolle“

Allmählich verwandelte sie sich von der gleichberechtigten Partnerin, die sie immer hatte sein wollen, in eine fürsorgliche, stets auf „sein“ Wohl bedachte Frau. Dieses veränderte Verhältnis blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Sexualität. Es kam vor, daß er Lust hatte, mit ihr zu schlafen, sie eigentlich nicht wollte, aber gegen ihr eigenes Bedürfnis nachgab. Es dauerte eine ganze Weile, bis das Problem zwischen den beiden ausgesprochen wurde.

Eigene Bedürfnisse erkannt

Nach dieser Erfahrung, sagt sie, ist sie an die Beziehung mit Gerd von vornherein anders herangegangen, hat auch in Bezug auf Sexualität eigene Bedürfnisse formuliert. Daß die Beziehung doch nicht ganz so unproblematisch war, wurde erst deutlich, als Gerd krank wurde und sich über einen länge-



Will er

sie nicht?



hing ich hier fast im Radio – und fing an zu heulen! Es war da die Rede von „Rollenverhalten“, und irgendwie wurde mir beim Zuhören schlagartig klar, was eigentlich die ganze Zeit bei uns abgelaufen war. Durch Gerds Krankheit hatte ich fast eine „Mutterrolle“ übernommen.

Mit wurde klar, daß die Probleme, die wir seit einiger Zeit auch in unserer Sexualität hatten, unsere Streitereien und all das eigentlich darauf zurückzuführen waren, daß ich in so einer ganz starren Rolle festsaß. Und ich wußte: Da muß sich was ändern, sonst geht unsere Beziehung kaputt.“

Ein langes Gespräch

Sie hat noch am gleichen Abend mit Gerd gesprochen. Es wurde ein langes Gespräch, aber nicht das letzte über ihr gemeinsames Problem. Beide versuchen seitdem bewußt, ihr Verhalten zu ändern. Cornelia hat aufgehört, sich für Gerd „verantwortlich“ zu fühlen. Und er versucht heute, auch zu anderen Menschen außerhalb der Beziehung mehr Vertrauen zu entwickeln, offener zu sein.

Das hat auch Auswirkung auf ihren Umgang mit der Sexualität. Sie schlafen nur zusammen, wenn sie beide es möchten. Miteinander schmusen und zärtlich sein, was beide gern mögen und häufig tun, führt nicht „automatisch“ zum Miteinanderschlafen.

Ob sie damit der „Norm“ entsprechen, kümmert sie nicht.

Das ist nicht so glatt gegangen, wie es sich vielleicht anhört, und hat eine Weile gedauert. Sich gegenseitig ehrlich sagen, was man möchte und was einen stört, will erst gelernt sein.

Cornelia: „Als ich mich wieder mal darauf eingewöhnen hatte, mit ihm zu schlafen, obwohl ich überhaupt keine Lust dazu hatte, habe ich ihm das hinterher gesagt, daß ich es überhaupt nicht schön fand. Zu meiner großen Überraschung sagte er dann, daß es ihm eigentlich auch so ging! Das hat mich wirklich sehr erstaunt, weil man doch immer denkt: Also wenn er steht, dann ist alles klar beim Mann...“

Gerd: „Für mich ist der Beischlaf kein Test für ‚Männlichkeit‘. Sex ist doch keine sportliche Leistung, bei der es Punkte zu verteilen gibt. Und Cornelia irgendwie zu bedrängen, wenn sie keine Lust hat – das fände ich echt übel.“

Petra Schrömgens

nun – oder will er nicht?



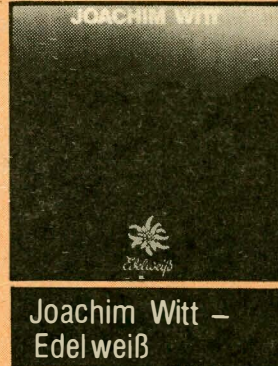
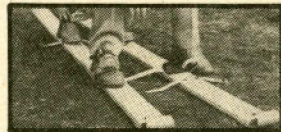
Tandem-Ski-Rennen



elan-Tip für müde Fetten

Mit diesem Spiel ist auf jeder Gartenfete schnell für Stimmung gesorgt. Gebastelt ist das Zubehör ruck, zuck. Man braucht dafür vier Holzplatten, 10 cm breit und ca. 150 cm lang, 8-12 dicke Gummis, Schnüre oder Lederriemen. Je zwei „Skirenner“ schnallen sich die Bretter an die Füße und versuchen nun im Gleichschritt möglichst schneller als der Wettkampfpartner eine mit „Stolpersteinen“ versehene Strecke zu bewältigen. Das hört sich locker an, fordert aber einige Geschicklichkeit und

Standvermögen. Aber Spaß macht's, und das nicht nur für die „Renner“, sondern auch für die Zuschauer! Übrigens: Wer Spaß am Basteln und Tüfteln hat, kann die Skier – wie auf dem Foto – mit abgerundeten Blechspitzen und Fersenstützen versehen und richtige Lederriemen aufschrauben. Ski Hell!



Joachim Witt – Edelweiß

Gemischte Gefühle bei der zweiten LP des „Goldenen Reiters“. Die Musik geht gut los, reizt zum Tanzen. Gute Laune vorne und hinten. Rhythmusmaschine und Witts abgehackte Vibratorstimme machen's möglich. „Ich bin der deutsche Neger“ und „Ich bin Euer Herbergsvater“ bleiben einem stundenlang im Ohr. Aber die Texte sind im Vergleich zur ersten LP „Silberblick“ schwächer: Nonsens, Wortspiele und Belangloses. Einziger Lichtblick: „Mutter Natur“, bei der Witt seinen Gedanken über die zunehmende Zerstörung der Umwelt freien Lauf gibt (WEA). J. P.

Toto – IV

Endlich erschien jetzt die heißersehnte vierte Scheibe von Toto, einer US-Gruppe von ehemals vielbeschäftigten Studiomusikern. Auch hier wieder

Platten

markant der volle Sound. Er entsteht durch eine starke Verbindung klassischer Elemente mit rhythmisch-melodischer Rockmusik. Den in manchen Songs zu hörenden Orchester-Background arrangierte James Newton Howard. Die Perfektion der Gastmusiker, wie Lenny Castro an der Percussion und Jim Horn und Jon Smith an den Saxophonen, verstärkt den optimalen Gesamteindruck. Die Hitsingle „Rosanna“ kennt ihr sicher schon aus dem Radio, aber auf diesem TV-Album erwarten euch noch weitere neun tolle Songs. Anspieltips: „Make believe“ mit einem schönen Saxophonsolo und „I won't hold you back“, eine langsame Ballade (CBS). M. B.

Künstler für den Frieden

Es gab kaum ein eindrucksvolleres Friedenskonzert als die Abschlussveranstaltung des 2. Forums der Krefelder Initiative am 21. November 1981 in Dortmund. Hunderte von Künstlern, unter ihnen



Harry Belafonte, Udo Lindenberg, Franz Josef Degenhardt, die bots, Hannes Wader, André Heller, Eva Mattes, Dietmar Schönherr, gaben mit Liedern, Texten und Gedichten ihren Beitrag zur Unterstützung „Krefelder Appells“. Auf einer Doppel-LP wurde das dreineinhalbstündige Programm zusammengefaßt.

Es ist eine außergewöhnliche Live-LP geworden. Die Stimmung während dieser Friedensnacht, die Begleitung, das Engagement der Künstler, der Optimismus, daß wir die Atomraketen stoppen können, füllt die gute Stube zu Hause. Das Album ist eine lebendige Dokumentation. Eine Dokumentation des vielfältigen Widerstands gegen neue Atomraketen. Die Dop-

Friedensbörse

Neue Postkarten, Filme, Aufkleber...

20 Autoren – 20 Gedichte. Aktion Friedensblock nennt sich die Autorenaktion: 20 Postkarten mit Gedichten. Erhältlich bei Artur Troppmann, Nibelungenstraße 7/4, 8000 München 19. Jedem Friedensblock liegt eine Zahlkarte über 5,- DM bei.



„Sonne statt Reagan“ beißt es auf einem neuen viereckigen und dreifarbigem Aufkleber (PVC, gelb/weiß/schwarz). Er ist erhältlich bei der Deutschen Friedens-Union (DFU), Grünenweg 14, 2800 Bremen 1 und kostet 1,- DM. Bei Abnahme von mehr als zehn Aufklebern gibt es 30 Prozent Rabatt.

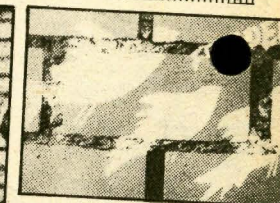
Filme über die Friedensbewegung – Filme für die Friedensbewegung. „Sieg ist möglich“ ist ein Film über die Friedensbewegung der BRD. Er zeigt am Beispiel des Bezirks Ostwestfalen, warum und wie sich Menschen für den Frieden einsetzen. Ein Film, den man überall in der Friedensarbeit einsetzen kann (Farbe – Lichtton – 60 Minuten, 16 mm – Best.-Nr. 5282). Unidoc Film GmbH, Postfach 45, 8000 München 19.

Das ist neu! Die Friedensinitiative Mannheim-Ost hat zusammen mit dem Liedermacher Rüdiger Bischoff den Spaß am Singen auf einer Schallplatte festgehalten. „Keine Moneten für



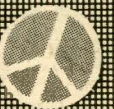
„Liebe kleine Friedenstaube – scheiß dem Reagan auf das Auge.“ Diese Druckvorlage, die Michael Sammler entworfen hat, braucht keine weitere Erklärung... Zur Weiterverwertung in Zeitungen, Flugblättern oder als Button. Michael Sammler, Vondelstraße 56/58, 5000 Köln 1.

Atomraketen“ und „Minister Apel“, heißen die beiden Lieder auf der Single, die man für 6,- DM bestellen kann bei: Rüdiger Bischoff, Heinrich-Lanz-Straße 37, 6800 Mannheim 1.



Zum Verschicken, Verschicken oder zum Aufhängen sechs Postkarten zum Thema Frieden. Sie kosten zusammen 3,- DM plus Porto und können bestellt werden bei: Barbara Straube, August-Bebel-Straße 68, 6800 Mannheim 23.

„Das weiche Wasser bricht den Stein“. Der Film zeigt den Auftritt der „bots“ am 10. Oktober in Bonn. Zu ihren Liedern sind Bilder der Friedensdemonstration unterlegt (Farbe – Licht/Magnetton – 13 Minuten – 16 mm). Ikarus, Film- und Fernsehproduktion, Aachener Straße 718, 5020 Frechen 4.

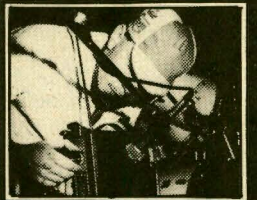




EXPRESSGUT

Das passende Geburtstagsgeschenk für die Freunde der Neuen Deutschen Musik ist jetzt da. Die „no time Gallery“ in Düsseldorf hat eine Kasette mit dem durchaus zutreffenden Namen „Guter Abzug“ herausgebracht. Für 29,50 DM gibt's ein dickes Paket mit 102 Schwarzweißfotos (24x18 cm) von Musik-

Punk-Paket



gruppen, Publikum und Szene (heiße Sachen dabei!), ein Fanzine mit 70 Seiten der interessantesten und typischen Fanmagazine der Punkszene, eine Liedertextsammlung, ein Poster und eine Flexi-Disc (Platte!), die humorvoll einen kurzen Überblick über die Entwicklung der neuen Musik gibt. Die Punkspezis aus Düsseldorf haben gute Arbeit geleistet. Zu bestellen ist das Werk über Eigelstein-Vertrieb oder Rip Off, Rambacher Straße 13, 2 Hamburg 11.

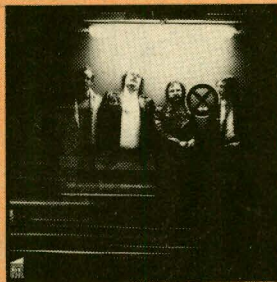
rend: die ausgesprochen „süfflige“ Stimme von Bernd Haake.

Die Texte sind interessant und vielseitig. Es lohnt sich schon, genau hinzuhören, wenn vom Frust in der Kleinstadt, von der Rüstungsmafia oder vom Bundestag die Rede ist (pläne). J. P.

Streetfighter: Feel the noise

Wer die Neue Deutsche Welle nicht so gerne mag, aber deswegen noch lange nichts gegen deutsche Gruppen hat, der sollte sich mal die neue Scheibe der Essener Rockformation „Streetfighter“ anhören. Seit dreieinhalb Jahren spielen die vier Musiker, früher unter dem Namen „Sunrise“, schon ihren Heavy-Metyl-Rock, der manchmal an Black Sabbath und sogar Deep Purple erinnert. Da die Aussagen ihrer Texte bei Titeln wie „Feel the noise“ und „Rock 'n' Roll Child“ sowieso gleich null sind (leider!), macht es nichts, daß sie nur auf englisch singen. Play it loud! (up-records). U. B.

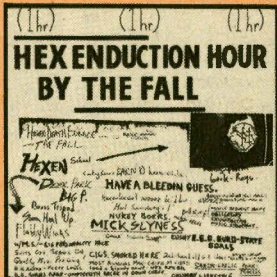
bracht, die sich sehr kritisch mit der Wirklichkeit in Großbritannien auseinandersetzen (Line). G. v. R.



Delta Blues Band - ungewöhnlich gewöhnlich

Man braucht nicht schwarz zu sein, um guten Blues zu spielen. Und auch nicht englisch zu singen. Was das Quintett aus Westfalen auf ihrer 2. LP präsentiert, kann auch Nicht-Blues-Liebhaber erfreuen. Delta Blues Band bekennt, sich teilweise stark an die sogenannte schwarze Chicago-Blues-Traditionen anzulehnen, aber man spürt deutlich, daß auch andere Musikrichtungen die Gruppe beeinflusst haben. Besonders imponie-

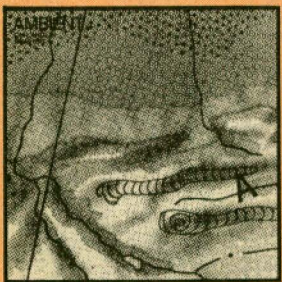
die recht irdisch ist - Eno entgeht der Versuchung, mit dem Synthesizer Sphärenklangeffekte zu erzeugen. Das Frochquaken auf der Platte ist übrigens nicht künstlich, sondern von Originalinterpreten (EC-Records). G. v. R.



The Fall: Hex Enduction Hour

Positiv: The Fall schwimmt noch immer gegen den Strom. Die sparsam instrumentierte schräge Musik und Marc. E. Smiths Gebrabbel liegen quer zu unseren Hörgewohnheiten. Eine ganze Stunde Einfallsreichtum und Experimente! Negativ: Die englischen Texte sind nicht abgedruckt. Schade, denn the Fall hat schon Gexte ge-

pel-LP ist für 20 DM + Porto erhältlich bei der Krefelder Initiative, c/o Josef Weber, Amsterdamer Straße 64, 5000 Köln, PSchA Köln, Konto-Nr. 125666-503. J. P.



Brian Eno: Ambient 4 - Onland

Er ist ein Hansdampf auf allen neuen Wegen: Brian Eno, Synthesizer-Star, Sänger und Produzent (u.a. von Devo, Talking Heads). Diesmal hören wir von ihm keinen Funk und keine Neue Welle, sondern vielfältiges Rauschen und Klängen. Damit knüpft Eno an seine merkwürdige LP „Music for Films“ an, kommt aber jetzt völlig ohne Melodie und Rhythmus aus. Statt dessen wird eine Klangumwelt erzeugt,

Kriegsdienst	Schnaps	außer Dienst	engl.: Tee	nicht anders	Tonart	Mädchenname
Verband	Stachel	Körper	id. Raubtier	deutsch für P.S. im Brief	Plage	zart
Vererbungs		Arbeitsraum		radioakt. Erz	Künste	
Frage		Gewässer		Lehranstalt		
Form der	gram. Form von sein			Nagetier		Chem. Z. f. Natrium
Unfreiheit	Eiland			Pferd		
	Verhältniswort	Bibl. Name		engl.: sie		Chem. Element
	Persien	Lebewesen		nichts außer		
		dämon Werk		ungebraucht		Stimmung, Hektik
ehemals	selbstgefällig			werden des Insekt		Liebesgott
Baumstraße	Umgangssprache			Frauenname		
engl.: nein	Sowj. Währung			Nachlaß		Lesestoff
span.: ja				ital.: gut		Fluß in Spanien
	pers. Fürwort			Schwimm		Fluß i. d. BRD
	Karib. Insel	Hausöffnung				Gefrorenes
	Altersgeld					
	Fett					
pers. Fürwort	Wind					
Weltorganisation	Skat					
Frucht						
Kreditaufnahme						

Kultur-Info

Achtung, Musik- und Theatergruppen, Filmemacher und Kulturinitiativen - wenn ihr Interesse habt, im neuen Kulturinfo 5 des jungen forums/Ruhrfestspiele zu erscheinen, schickt bis zum Ende Juli folgende Informationen ab:

1. Kontaktadresse, Telefonnummer.
2. Welches Programm wird gespielt?
3. Gagenvorstellungen.
4. Pläne für das nächste Jahr.

Das letzte Kulturinfo wurde in den vergangenen zwei Jahren über 18000mal verkauft und war für viele Gewerkschafter, Jugendgruppen, Kultur- und Sozialarbeiter ein hilfreicher Ratgeber. Das Kulturinfo 5 erscheint im Oktober und kostet 8,- DM. Adresse: junges forum, Ruhrfestspielhaus, 4350 Recklinghausen, Telefon (02361) 155 21.

ELAN-PREIS-RÄTSEL

Wer das Rätsel gelöst und bis zum 31. Juli eine Postkarte mit dem Lösungswort an nns geschickt hat, nimmt an der Verlosung von fünf Plattenneuerscheinungen und fünf Büchern über den Ostermarsch teil. Eure Postkarte müßt ihr an folgende Adresse senden: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund.

„Fahren ohne Fahrerlaubnis“ lauten die Anklagen, die sich besonders jetzt in der Sommerzeit bei den Jugendgerichten wieder häufen. Betroffen sind Mofafahrer, die ihre Kiste durch unerlaubte „Bastelarbeit“ in heiße Maschinen umgebaut haben und dann mit bis zu 100 km/h von der Polizei geschnappt wurden. Eine teure Sache und gefährlich noch dazu! Denn Bremsen und Rahmen von Mofas sind für gemütliche 25 km/h gebaut. Und nicht für mehr. Der Bremsweg ist dann viel länger. Dadurch werden viele Unfälle verursacht. Und keine Versicherung zahlt, wenn das Mofa frisiert war. Man muß nicht übermäßig schwarzsehen, um da gleich ein paar tausend Märker vor Augen zu haben, die bei einem Autoschaden oder gar bei Krankenhauskosten zusammenkommen! Hobby-Frisierer, die wie-



derholt geschnappt wurden, kommen auch nicht mehr mit Verkehrsunterricht oder mit Geldbußen davon. Da wartet dann der Knast, nicht unter 6 Monaten! Klar, an seiner Kiste rumzubasteln ist 'ne tolle Sache. Nutzt das dazu, eure Zweiräder in Schuß zu halten. Manche Jugendzentren haben dafür Werkstätten eingerichtet, wo man sein Mofa reparieren und pflegen kann. Da kann man gemein-

sam Werkzeug benutzen und die Kniffe von anderen Mofafans abgucken. Das kann man auch brauchen, wenn man dann ein richtiges Motorrad fahren darf. Vielleicht gibt es bei euch am Ort auch einen Kuhl-Wampe-Motorrad-Klub, der euch mit Rat und Tat zur Seite stehen kann. Fragt doch mal beim Verbandsprecher nach: Klaus Wagner, Lührmannstraße 8, 4600 Dortmund 30.



F
OR

Jetzt schon vormerken!

Eine Ausstellung zum Anfassen

Eine sehenswerte Ausstellung läuft noch bis Ende September in einer alten Fabrikhalle des Hamburger Arbeiterviertels Barmbeck. „Vorwärts und nicht vergessen“ heißt das Thema, und in Erinnerung gerufen werden sollen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in den dreißiger Jahren. Den Arbeitsplatz eines Nieters auf der Werft kann man da begutachten, die Bürgerschaftswahl von 1931 anhand von Wahlplakaten, Stimmzetteln und Ergebnissen verfolgen oder in Zeitungen und Büchern aus damaligen SPD- und KPD-Verlagen schmökern. In dem Besucherbuch war unter anderem zu lesen: „Die Ausstellung ist toll. Sie zu sehen macht mich wütend, daß man im Geschichtsunterricht in der Schule kein Wort über Arbeiter- und Frauenbewegung erfährt.“

6. Victor-Jara-Treffen

Unter dem Motto „Arbeiterjugend - Frieden - Kultur“ findet das 6. Victor-Jara-Treffen vom 15. bis 22. August auf der Burg Warberg in Aurach statt. Wieder einmal treffen sich Leute, die auf irgendeine Art mit Kunst zu tun haben, aus der ganzen BRD, um Gedanken, Ideen und Erfahrungen auszutauschen und in der Diskussion neue Anstöße und Anregungen für die eigene Arbeit zu erhalten.

Natürlich bleibt es nicht beim Reden; in Arbeitsgruppen werden folgende Projekte erarbeitet: Gestaltung eines Infostandes; eine Anti-Reagan-Show; Erarbeitung einer Friedensveranstaltung für einen Betrieb; Jugendklubarbeit, Friedensdiskothek und Unterhaltungsveranstaltungen. Anmelden kann man sich bei: SDAJ-Bundesvorstand, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

„Was soll das ganze Theater?“

Unter diesem Motto veranstaltet das junge forum/Ruhrfestspiele vom 8. bis 10. Oktober ein bundesweites Treffen für engagiertes Theater in Recklinghausen. Eingeladen sind dazu Jugendtheater, freie Theatergruppen, Autoren, Schauspieler, Maskenbildner, Musiker und... In einer er-

sten Einladung heißt es: „Wir möchten alle die einladen, die immer noch aufmüpfen mit Theater, die Theater machen, weil sie glauben, daß unser Land und Leben, unsere Arbeitsbedingungen und Umwelt viel besser sein könnten, die sich und andern Mut machen wollen und Kraft und Hoffnungen, den täglichen Kampf nicht aufzugeben.“ Anmeldung und Information bei: Junges forum, Ruhrfestspielhaus, 4350 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 155 21.



Aufruf zum 9. Detmolder Kunstmarkt

Im September 1982 findet

vom 17. bis 19. der „9. Detmolder Kunstmarkt“ statt. Alle fortschrittlichen Kunst- und Kulturschaffenden (vom Aktionskünstler bis zum Zauberkünstler) - Laien wie Profis - sind aufgerufen, sich

darin zu beteiligen. Nähere Informationen sind zu erhalten bei folgender Adresse: Kunstmarkt Detmold, Michael Meyer, Postfach 311, 4930 Detmold, Telefon (0 52 31) 2 60 15.



FESTIVAL DER JUGEND '83

Erinnert Ihr euch noch? Juni 1981: 210000 Jugendliche waren beim Festival der Jugend in Dortmund, beim größten Jugendtreffen der Bundesrepublik, veranstaltet von der SDAJ und dem MSB Spartakus. Rock gegen Raketen! Punk statt Panzer! Reggae statt Reagan! Das war unsere Sprache, unsere Musik, unser Wunsch nach Frieden. Beim letzten Festival trafen sich Hausbesetzer, Frau-

Pfingsten '83 schon was vor? Bestimmt nicht. Dann kreidet euch jetzt schon mal ganz dick und rot in eurem Kalender an: Pfingsten 1983 findet das nächste Festival der Jugend statt!!

engruppen, Friedensinitiativen, Fotoamateure, Jugendzentrumsleute, Sportler, Schwulengruppen, Jugendvertreter, Zeitungsleser und und und. Rock und Punk, Folklore und Liedermacher, Diskussionsrunden und Filmprogramm, Gäste aus aller Welt, du und ich. Die SDAJ und der MSB Spartakus laden euch jetzt schon alle wieder ein und noch viel mehr. Macht mit! Was wünscht ihr euch fürs Festival? Welche Stars und Gruppen wollt ihr hören? Peter Maffay? bots? Udo Lindenberg? Hannes W-

der? Wir werden sie fragen, ob sie kommen. Was könntet ihr selber machen? Ein Theaterstück? Eine Ausstellung? Kennt ihr eine Rockband? Seid ihr selber eine? Habt ihr eine Fußballmannschaft? Habt ihr irgendein Hobby? Für alles und jeden soll wieder Platz sein! Das Festival der Jugend '83 wird eine Drohung für die Mächtigen, die uns mit Hochrüstung und Jugendarbeitslosigkeit die Zukunft versauen. Es wird die Drohung mit dem Frieden, den wir alle erkämpfen. Wir sind aufgestanden! Uns bekommt ihr nicht mehr klein! Wir wollen die Zukunft in die eigenen Hände nehmen!



Leute, vergeßt die langweiligen Würstchen und Koteletts beim nächsten Grillabend. Krabbenspieße, gefüllte Calamari und marinierte Schwertfisch-Steaks sind besondere Meeresdelikatessen, aber auch für den dünnen Geldbeutel ist eine frisch gegrillte Makrele schmackhafter als Bauchspeck. Wenn auch der Fantasie beim Fischgrillen keine Grenzen gesetzt sind, sollten auf jeden Fall folgende Grundregeln eingehalten werden:

1. Fisch immer vorher säubern, ausnehmen, entschuppen.
2. Säuern (mit Zitrone) und salzen oder in Marinade legen.
3. Damit das zarte Fleisch nicht auseinanderfällt, muß man es entweder in Alu-Folie wickeln, einen besonders dafür vorgesehenen Grill-Korb benutzen oder ganz besonders vorsichtig wenden.
4. Bei dicken Fischen die Haut im 4-cm-Abstand einritzen und besonders gut wenden.

bepinseln, damit nichts austrocknet. Marinaden braucht man, um den Fisch vorher reinzulegen und ihn nachher damit zu bepinseln. Sie bestehen immer aus Öl, etwas Zitrone (oder Essig) und vielen Gewürzen. Salz, Pfeffer, Paprika, Knoblauch, ganz fein gehackte Zwiebeln sind Mindestbedingungen. Mit frischen Kräutern wie Dill, Rosmarin, Thymian, Estragon usw. sollte jeder seinen eigenen Geschmack rausfinden. Gepökelte Tomaten und Tomatenmark geben übrigens immer einen hervorragenden Akzent. Ob vorher eingelegt oder nicht, der Fisch sollte beim Grillen immer mit dieser Marinade bepinselt werden. Und später zum Essen gehört noch Zitrone, die jeder auf sein Meertier träufeln kann.

Meeresfrüchte-spieß – ein Tip für Feinschmecker

Pro Spieß einige Shrimps, ein kleiner Tintenfisch (tiefgefroren, ausgenommen), einige Brocken Fischfilet, eine oder eine halbe Jacobsmuschel. Abwechselnd aufspießen und mindestens anderthalb Stunden in deiner Lieblingsmarinade ziehen lassen. Währenddessen eine Knoblauchsoße aus Mayonnaise, Crème Fraîche, viel Knoblauch, Salz und Zitrone anrühren. Wenn die Spieße fertig gegrillt (probieren) sind, in die Soße dippen und dazu ein kalter Schluck Mineralwasser oder Rosé.

Tourneen & Termine

Trance
17. 7., Wiesenthal; 17. 7., Bobenheim/Roxheim.

Epitaph
3. 7., Bad Berleburg; 17. 7., Andernach.

Octopus
3. 7., Monheim bei Leverkusen; 13. 7., Hermeskeil; 13. 7., Kahl.

Franz K
2. 7., Dormagen; 3. 7., Dortmund; 9. 7., Fulda; 10. 7., Herzheim; 17. 7., Karlsruhe; 30. 7., Dorum.

Cochise
3. 7., Idar-Oberstein.

Christoph Spendel
1. 7., Kaarst.

Mike Oldfield
30. 9., Kiel; 1. 10., Westberlin; 2. 10., Hamburg; 3. 10., Hamburg; 4. 10., Bremen; 6. 10., Hannover; 7. 10., Münster; 8. 10., Essen; 10. 10., Kassel; 11. 10., Saarbrücken; 12. 10., Karlsruhe; 13. 10., Heidelberg; 15. 10., Frankfurt; 17. 10., Würzburg; 18. 10., Nürnberg; 19. 10., Nürnberg; 20. 10., Stuttgart; 21. 10., Freiburg; 23. 10., Passau; 24. 10., München; 25. 10., Ulm; 26. 10., Friedrichshafen; 27. 10., Augsburg.

Rodgou Monotones
8. 8., Hanau; 13. 8., Schwalmstadt; 14. 8., Schwalmstadt; 20. 8., Eiderfeld; 22. 8., Fechenheim/Frankfurt; 27. 8., Bad Homburg; 28. 8., Königstein.

Bernie's Autobahn-Band
3. 7., Lage; 15. 7., Mainz; 16. 7., Kitzingen; 17. 7., Lennestadt-Grevenbrück; 24. 7., Petersbach (F); 25. 7., Frankfurt.

Cacumen
10. 7., Augsburg.

Blues Co
17. 7., Travemünde; 18. 7., Oldenburg; 19./20. 7., Westberlin; 21. 7., Herford; 22. 7., Herford.

Jürgen Sloplanka
2. 7., Hattingen; 31. 7., Schwarmstedt.

Florian Poser mit Lifeline
8. 7., Luxemburg; 9. 7., Trier.

Druckknöpfe
2. 7., Klet; 3. 7., Langenberg; 10. 7., Herzhelm; 31. 7., Brämsche.

Delta Blues Band
3. 7., Rheda-Wiedenbrück; 24. 7., Frankfurt; 23. 7., Gießen; 25. 7., Rheingebirg.

Dave Meaney
7. 7., Heidelberg; 10. 7., Ostertal/Odenwald; 11. 7., Bergkamen; 24. 7., Limburg; 28. 7., Ostertal; 30. 7., Karlsruhe.

Metropolitän
10. bis 13. 7., Westberlin.

Peter Maffay
24. 8., Bremen; 25. 8., Bremen; 27. 8., Bad Segeberg; 28. 8., Bad Segeberg; 31. 8., Dortmund; 2. 9., Köln; 3. 9., Köln; 4. 9., Westberlin; 22. 9., Mannheim; 24. 9., Basel; 27. 9., Frankfurt; 28. 9., Frankfurt; 1. 10., München.

Delta Blues Band
3. 7., Rheda-Wiedenbrück, Festival; 23. 7., Gießen; 24. 7., Frankfurt.

Zupfgeigenhansel
3. 7., Marktredwitz; 10. 7., Lünen; 17. 7., Lennestadt; 18. 7., Frankfurt; 26. 7., Leverkusen.

Klaus Hoffmann
1. 7., Göppingen; 2. 7., Backnang; 3. 7., Schwäbisch Hall; 10. 7., Dortmund; 16. 7., Düsseldorf; 22. 7., Marl; 28. 7., Leverkusen; 28. 7., Dortmund.

Das verbarrikadierte Tor der Gesamtschule in Köln-Holweide macht deutlich: Hier wird gestreikt! Der Grund: Die Angriffe auf die Gesamtschule häufen sich. Die Kultusminister beschlossen neue Regelungen, die nur Verschlechterungen bringen. Dagegen gibt es massenhaften Protest – nicht nur in Holweide. Zehntausende von Schülern, Lehrern und Eltern gingen im Mai auf die Straße. Ihr Forderung:

„RETTET DIE GESAMTSCHULE!“

Das kann man tun:

An der Schule und bei den Eltern ganz viele Unterschriften für die Erhaltung der Gesamtschule sammeln und dann mit der ganzen Klasse die Landtagsabgeordneten eurer Stadt besuchen. Die haben nämlich die Möglichkeit, im Landtag für die Rücknahme der neuen Regelungen einzutreten.

Artikel für die Schülerzeitung schreiben. Und viele Leserbriefe an die örtliche Zeitung. So kann man seinen Protest auch öffentlich machen!

Sprecht mit euren Eltern und überzeugt sie davon, eure Aktionen zu unterstützen und selber was zu machen.

Bei diesen Adressen kann man weitere Informationen und örtliche Kontaktadressen bekommen:

**Konferenz der Landes-
schülervertretungen**
c/o Landesschülervertretung NRW,
Friedrichstr. 61a
4000 Düsseldorf

**Gewerkschaft
Erziehung und
Wissenschaft**
Nünning-
straße 1
4300 Essen

**Gemeinnützige
Gesellschaft Gesamt-
schule**
4600 Dortmund 12
Postfach 120406

Das beschlossen die Minister:

Nach der neuen Regelung müssen die Schüler sich schon in der siebten Klasse, statt wie vorher erst in der 10., entscheiden, welchen Schulabschluß sie machen wollen. Wer in die Oberstufe will, muß bestimmte Fächer in Kursen belegen und pauken, um den geforderten Zensurdurchschnitt zu bringen. Was die Herren und Damen Minister so vornehm als „Differenzierung“ umschreiben, ist in Wirklichkeit knallharte Auslese. Zum Vergleich: Gymnasiasten müssen für den Übergang in die Oberstufe nur einen Notendurchschnitt von 4,0 haben – von Gesamtschülern wird demnächst ein Schnitt von 3,0 verlangt! Die Absicht ist klar: So wenig Schüler wie möglich sollen das Abitur machen. Was die Kultusminister der Bundesländer Ende Mai in einer „Rahmenvereinbarung“ beschlossen haben, ist also im Grunde nichts anderes als die Verlagerung des alten dreigliedrigen Schulsystems – Hauptschule, Realschule und Gymnasium – in die Gesamtschule. Und damit nicht genug: Weil auch an den Gesamtschulen der Rotstift wütet, werden mehr Lehrerstellen gestrichen. Das geht auf Kosten von Förderung und Freizeitmöglichkeiten für die Schüler.



Warum die Gesamtschule besser ist:

Warum sie die Gesamtschule einfach besser findet als herkömmliche Schulen, begründet Andrea Schmitt, Schülerin der neunten Klasse an der Gesamtschule Holweide in Köln, so: „Also erst mal finde ich es gut, daß wir eine Ganztagschule sind. Dadurch lernt man die Lehrer und die Mitschüler besser kennen. Es gibt ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zu den Lehrern. Wir haben auch ein tolles Freizeitangebot an unserer Schule. Es gibt verschiedene AGs, zum Rei-

spiel Sport, Kochen, Stricken, Werken, Teestube und so weiter. Wir können mit der schuleigenen Video-Ausrüstung sogar ein eigenes Schülerfernsehen machen.

Wer im Unterricht nicht mitkommt, dem helfen die Lehrer. Es gibt auch besondere Förderkurse. Ich war zuerst auf der Hauptschule, da war das nicht so gut. Ich war echt froh, daß ich noch im fünften Schuljahr auf die Gesamtschule wechseln konnte.“



Leserforum

„REDS“ – nur Herz und Schmerz?

„REDS“ ist ohne Zweifel ein Hollywood-Spektakel mit allem Drumherum“ (Zitat aus elan), dem kann ich voll zustimmen. Produktionskosten von 40 Millionen Dollar, namhafte Schauspieler und eine kräftige Spritze Herz und Schmerz. Ihr habt wohl recht, wenn Ihr schreibt, daß es ein heißes Eisen ist, welches Warren Beatty in dem Film „REDS“ anfaßt.

Nur, die Oktoberrevolution und die Kämpfe der Arbeiter in den Gewerkschaften sowie die Verurteilung des 1. Weltkrieges kommen zu kurz. Schade, daß der Film nur für Leute gedreht wurde, die sich in größerem Maße auch mit diesen Problemen beschäftigt haben, und nicht die Leute anspricht, die sich am Wochenende in ihre Kinotraumwelt flüchten. Ich möchte behaupten, daß ein „unpolitischer“ Zuschauer kaum etwas verstanden haben dürfte. Ich würde es begrüßen, wenn durch diesen Brief eine Diskussion entfacht würde.

Kornelia Slappa
Köln

Aufgehetzt

Positiv an Ihrer Zeitschrift finde ich, daß Sie sich viel mit Randgruppen wie

Ausländer, Frauen in Männerberufen usw. beschäftigen. Mir geht es aber absolut gegen den Strich, daß Sie die Sowjets immer als die „Guten“ und die Amis immer als die „Buhmänner“ hinstellen. Dazu kann ich sagen, daß die Sowjets genauso aggressiv sind wie die Amis in puncto Aufrüstung und Kriegslust. Ihre Zeitung informiert zu einseitig, zu russenfreundlich. Ich fühle mich durch Ihre Zeitung aufgehetzt gegen kapitalistische Staaten. Von Umweltschutz z.B. ist in Ihrer Zeitschrift nichts zu lesen. Immer nur politisch, nichts Neutrales. Ich bin nicht gewillt, mich einseitig aufhetzen zu lassen.

Regina Huss
Herscheid

Nicht nur Raketen abzählen

Ich lese Euer Magazin schon sehr lange und finde, daß die elan in dieser Zeit noch engagierter und treffender auf die Probleme der Jugend in unserem Land eingeht. Besonders gut gefallen mir auch die Reportagen über die Befreiungsbewegungen in Mittel- und Südamerika und in Afrika und die Interviews aus den sozialistischen Ländern. Wichtig finde ich auch, daß Ihr zum Thema Frieden nicht nur, wie andere, Raketen und sonstige Waffen abzählt, sondern die konkreten

Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion bekanntmacht und praktische Tips gibt, wie jeder einzelne von uns in Friedensinitiativen, in Schulen und Betrieben für den Frieden kämpfen kann.

Ulrike Scheibling
Celle



aus elan Nr. 6/82

Mit 17 von zu Hause weg

Ich selbst bin vor einem Jahr von zu Hause abgehauen. Meine Eltern waren gemein und gehässig zu mir. Ich bekam jeden Tag zu spüren, daß ich das 4. Kind und das 5. Rad am Wagen war. Ich selbst war mit mir auch nicht zufrieden, weil ich verschiedenes angefangen und nicht fertig gemacht habe, z.B. Berufsfachschule: nach einem halben Jahr abgebrochen oder Ausbildung als Friseurin: wegen Allergie arbeitsunfähig geschrieben. Ich wollte dann einen ganz neuen Anfang machen und ein anderes Leben haben, als meine Eltern es von mir verlangten. Nun habe ich es erreicht, mir ein besseres Leben zu schaffen und mich gegen die Scheiße in unserem Land zu wehren. Ich bin überzeugt davon, daß ich vor einem Jahr das Beste gemacht habe, was ich je machen konnte. Inzwischen verstehen meine Eltern mich und ich sie auch. Sie überlegen sich ja meistens erst dann, was sie falsch gemacht haben, wenn man von zu Hause weg ist.

Brigitte Benfer
Stuttgart

Keine Problemlösungen

Wir, zwei Frauen aus Kassel, finden die elan eigentlich ganz toll. Eure Aktionsbeschreibungen und Ideen für neue Aktionen sind gut. Aber der Artikel „Nichts wie weg“ ist uns ziemlich sauer aufgestoßen. Wir finden, daß der Artikel sehr oberflächlich und ohne Aufzeichnungen von Problemlösungen ist. An die Zeitschrift elan haben wir höhere Ansprüche. Zumindest den, daß ihr Ursachen und Lösungswege bei so einem Knatsch bringt. Wir selbst sind von zu Hause ausgezogen, weil wir die gleichen oder ähnliche Schwierigkeiten hatten.

Carmen und Marion
Eschenstruth

Klein und gar nicht „fein“

Obwohl ich davon überzeugt bin, daß die Aufkle-

ber „frauenfeindlich“ auf den betreffenden Schau- fenstern, Bonzenautos, Chauvijacken etc. nicht lange zu sehen sein werden, ist es doch eine winzige, kurzfristige Aktion, die vielleicht hilft, klarzustellen, daß wir uns Diskriminierung, Chauvinismus und jegliche Frauenfeindlichkeit in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und Abstufung nicht mehr bieten lassen! Könntet Ihr nicht solche Aufkleber herstellen, die nicht mehr zu lösen sind?!

Gerlinde Sellig
Adelehsen

frauenfeindlich

Die Aufkleber gibt's jetzt „wasserfest“, Farbe Gelb/Schwarz und 15 x 8 cm groß. 1 Aufkleber kostet 30 Pfennig, 10 Stück 2 DM, 50 Stück 8 DM. Betrag in Briefmarken plus 60 Pfennig Rückporto beilegen. Zu bestellen bei elan, Postfach 789, 4600 Dortmund.

Kleinanzeigen

Kleinanzeigen für die August-Ausgabe bis zum 7. Juli einsenden an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Kostenpunkt: 1 DM/Zelle, kommerzielle Anzeigen 4 DM/Zelle. Es werden nur Anzeigen mit Adressen oder Telefonnummern veröffentlicht.

Wanted: Zoffi-Zombi, der den Witz mit dem rosaroten

Gummikänguruh so gut kennt. Bitte sofort melden bei Toddy Rosenbaum, Auf den Hunnen 39, 2800 Bremen, Tel. (0421) 643643.

Mitfahrgelegenheit nach Kopenhagen für 2 Pers. Anfang August. B. Wozniak, Staufenstr. 6, 4600 Dortmund.

Suche günstige, gebr. Motorrad-Bekleidung, Gr. 38, Helm, Stiefel (Gr. 37). M. Daub, Päßken 2, 4300 Essen 1, Tel. (0201) 744131, abends.



Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968)

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WB DJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973)

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Sturmman
Achim Kroß

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard Alt

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bruderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 52 85 81
Telefax 82 27 284 wk v d

VERLAGS-LEITER
Ulrich Scheibner

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 18,- DM
einschl. Zustelgebühren

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068 742
(BLZ) 440 101 11
Postscheckkonto Ffm.,
Konto 203290-600
(BLZ) 50010060

DRUCK
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH
4040 Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen

Käpt'n Ketchup kommt nicht wieder

Käpt'n Ketchup ist Illusion

ANTROPUS SCHÖN HART

Die neue Band

Die neue LP

PLÄNE 88300

Zu haben in den Collectiv-Buchläden oder direkt bei

Pläne, Pf 827, 46 Dortmund



Anzeige

F 2835 E

Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789,
4600 Dortmund 1

PRAKTICA

Spiegelreflex- kameras für automatisches Fotografieren

Das neue PRAKTICA-B-System – modernste Fototechnik für vielseitiges und automatisches Fotografieren. Kleinbild-Spiegelreflexkameras mit hochintegrierter Mikroelektronik in praxisgerecht abgestufter Ausstattung. Dazu ein umfangreiches Programm hochleistungsfähiger PRAKTICA-Objektive mit dem neuen PRAKTICA-Bajonettanschluß sowie Ergänzungsgeräten für fotografische Spezialgebiete.



PRAKTICA B 100
Automatische Belichtungszeitensteuerung von 1 s bis 1/1000 s, Belichtungszeitenvorinformation durch Meßwerkzeiger und Blendenwertanzeige im Sucher, Korrekturwerteingabe, Scharfeinstellen nach neuartigem Tripelmeßkeil

PRAKTICA B 200
Automatische Belichtungszeitensteuerung von 40 s bis 1/1000 s, bei Teilautomatik Festzeiten von 1 s bis 1/1000 s, Belichtungszeitenvorinformation durch Leuchtdioden und Blendenwertanzeige im Sucher, Meßwertspeicherung und Korrekturwerteingabe, Scharfeinstellen nach neuartigem Tripelmeßkeil



Kombinat VEB PENTACÓN DRESDEN

Exporteur: **HEIM-ELECTRIC** EXPORT-IMPORT
Volkseigener Außenhandelsbetrieb der
Deutschen Demokratischen Republik



Besuchen Sie uns im Messehaus BUGRA